Herrn Marquis Caraccioli

königlich-pohlnisch- und chursächsischen Obristen

Paris,

das Muster aller Nationen,

oder

das französische Europa.

Aus dem Französischen übersetzt.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

In wie viel Bänden wird dieses Werk bestehen, fragte mich eine Frau, welche ihre Geburt sowohl, als ihr Verstand auszeichneten? O! antwortete ich ihr, nur in einem allein nach Art unserer Zeiten, welche an großen Werken und weitläuftigen Schriftstellern kein Gefallen haben.

Es kommen sehr oft in Frankreich Bücher hervor, welche, wenn sie nicht neu sind, sehr schlecht aufgenommen werden, um sich mit einer langen und mühesamen Verfertigung zu ermüden.

Die thätige Gelehrtheit entwirft den Vorplatz eines Gartens, wo man nach der Blühte der Ranunkeln die Windröschen gern hervorkommen sieht; so daß unsre Werke, um zu gefallen, die Schönheit der Blumen haben, und eben so geschwind, wie diese, vorbey gehen sollen.

Ein geheftetes Buch ist, bey den Leuten nach der Mode, gänzlich ein Blumenbusch; sie beriechen es, sie legen es auf ein Kamin, und einige Tage darnach findet man es nicht mehr. Es ist oder soll verwelken.

Es gehört zur Sache, daß man dem Leser zuvorkomme und benachrichtige, daß dieses Werk nur den Einfluß der Pariser Moden und Gebräuche bey den Europäern zum Gegenstande hat, und daß, wenn man da die Franzosen vorzüglich lobet, es nur ihres artigen und angenehmen Wesens halben geschieht,

ohne

ohne das wahre Verdienst anderer Völker zu schmählern.

Dieses Buch ist nur ein Gemälde, wo ich die Europäer, nach den französischen Gewohnheiten, welche sie angenommen haben, vorstelle. Der, so es auf eine andere Art ansieht, muß keine gute Augen haben.

Je mehr ich den Franzosen Lob beylege, je mehr lobe ich die, welche ihnen nachahmen. Ohne Urtheilungskraft und Geschmack zu haben, kann man keine guten Muster wählen.

Meine Leser, fürchten Sie sich nichts; dieses Werk hat weder das Zierliche noch Trockene einer gelehrten Abhandlung an sich. Es läßt die unterschiedlichen Orte verspüren, wo es ist gemachet worden, bisweilen das Getös einer lärmenden Stadt, bisweilen die Stille einer angenehmen Einsamkeit.

Derohalben will ich nicht sagen, daß Europa das beßte Land von der bewohnten Welt ist; daß es, gegen Morgen durch Asien, gegen Mittag durch Afrika eingeschränkt, zwölfhundert Meilen in seiner größten Länge hat; denn ich will weder ein Werk, welches mit seiner Weitläuftigkeit ermüdet, noch ein Buch, welches mit Anführung andrer Bücher verdrießlich ist, verfertigen.

Ey! was liegt mir daran in eine Bibliothek gestellt zu werden, wenn artige Weiber mich nicht lesen, wenn gesellige Männer mich als einen weitläuftigen Schriftsteller und Schulfuchs verabscheuen? Es sind nur gar zu viele Bücherverfertiger, welche mit dem Gewichte ihrer Gelehrtheit überlastet haben. Ehemals hatte man Gelehrte nöthig um den Bau anzufangen, um zu pflanzen; dermalen aber bedarf man

nur jener schönen Hände, welche dem Bau abwarten und ihn verschönern.

Unsre Bücher, damit sie angenehm seyn, müssen eine Aehnlichkeit mit unsern Zeiten haben. Es ist betrübt nur für Leute zu schreiben, welche nicht da sind.

Ich habe Kapitel auf Kapitel geschichtet, um dem Leser keine Zeit zur langen Weile zu lassen; dieß sind zur Sehkunst gehörige Stücke, welche schnell auf einander folgen.

Ein Schulfuchs fängt an auszurufen: abermal ein neues Werk von diesem Autor! um aber ihn von seiner Erstaunung zu heilen, erkläre ich hier, daß man alle meine Werke, welche ich seit mehr als zwanzig Jahren geschrieben habe, leichtlich in acht Duodezbändchen bringen kann; alle Stücke,

die ich herausgegeben habe, waren in grobem Drucke, und bestunden in wenigen Blättern. Wie viele Schriftsteller unsrer Zeiten haben mehr geschrieben! aber, um Widersprecher zu haben, ist es heut zu Tage schon genug, daß man sich mit der Sittenlehre beschäfftige.

Das, was mich dieser Vorwürfe wegen glücklich rächet, ist, daß meine Werke noch nicht jedermann eckelhaft geworden, daß sie mehrmalen wieder gedruckt und in unterschiedliche Sprachen übersetzet worden sind.

Werke,

die von dem Herrn Caracciolo verfertiget worden.

1. Das Bildniß des Todes.
2. Die Sprache der Religion.
3. - - - der Vernunft.
4. - - - eines vernünftigen Mannes.
5. Die rufende Stimme der Wahrheit wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen.
6. Die Welt, ein Räthsel, oder die besiegte Freydenkerey.
7. Der wahre Mentor, oder: kluge Hofmeister in Erziehung adelicher Jugend.
8. Der Genuß seiner selbst.
9. Die wahre Hoheit der menschlichen Seele.
10. Die wahre Freundschaft nach ihren Charakteren geschildert.
11. Der Umgang mit sich selbst.
12. Der heutige Modechrist, beschämt durch die Christen ersterer Zeit.
13. Die Munterkeit des Gemüthes.
14. Ergötzende und moralische Briefe über die Sitten itziger Zeit, 4. Theile.

15. Patriotische Gedanken von dem wahren Nutzen des Vaterlandes.

16. Praktische Landöconomie der Alten.

17. Letzte Reden und Unterrichte einer sterbenden Mutter an ihre Kinder.

18. Der fromme Priester, oder Leben des Kardinals von Berulle.

19. Der fromme Ordensmann, oder Leben des Vaters von Condren.

20. Briefe an ein vornehmes Frauenzimmer.

21. Reisen der Vernunft durch Europa.

22. Paris, das Muster aller Nationen, oder das französische Europa.

23. Der Geist, oder Auszug der vornehmsten Sittenlehren.

Verzeichniß der Kapiteln.

1. Kapitel.

Von den unterschiedlichen Völkern. Seite 1

2. Kapitel.

Von den Abänderungen, welche in den Staaten vorgehen. 3

3. Kapitel.

Von dem Zustande von Europa im Anfange des letzten Jahrhundertes. 5

4. Kapitel.

Wie Europa sich abgeändert hat. 17

5. Kapitel.

Warum Europa sich geändert hat. 34

6. Ka-

6. Kapitel.
Von der Handlung. Seite 34

7. Kapitel.
Von der Staatsklugheit. 39

8. Kapitel.
Von der Rechtsgelahrtheit. 44

9. Kapitel.
Von der Philosophie. 46

10. Kapitel.
Von dem philosophischen Geiste. 51

11. Kapitel.
Der Geist der Gesellschaft. 54

12. Kapitel.
Von der Auferziehung. 64

13. Kapitel.
Von den Sitten. 74

14. Kapitel.
Von dem Prachte. 77

15. Kapitel.
Von dem Ruhme. Seite 83
16. Kapitel.
Von dem Reisen. 86
17. Kapitel.
Von dem Lesen. 96
18. Kapitel.
Von den Brochuren. 101
19. Kapitel.
Von der Buchdruckerey. 107
20. Kapitel.
Von den Sprachen. 109
21. Kapitel.
Von den schönen Wissenschaften. 116
22. Kapitel.
Von dem Geschmacke. 121
23. Kapitel.
Von der natürlichen Geschicklichkeit und Gabe. 129

24. Ka=

Verzeichniß der Kapiteln.

24. Kapitel.

Von unsrem Jahrhunderte. Seite 132

25. Kapitel.

Von den Schauspielen. 137

26. Kapitel.

Von periodischen Werken. 143

27. Kapitel.

Von dem Spatzierengehen. 148

28. Kapitel.

Von den Mahlzeiten. 150

29. Kapitel.

Von den Gesängen. 153

30. Kapitel.

Von dem fröhlichen Wesen. 156

31. Kapitel.

Von den Caffeehäusern. 159

32. Kapitel.

Von der Zierlichkeit. 163

33. Kapitel.

Von dem Spielen. Seite 167

34. Kapitel.

Von der Unbeständigkeit. 169

35. Kapitel.

Von der Kunst die Herzen zu gewinnen. 173

36. Kapitel.

Von der Freyheit. 175

37. Kapitel.

Von den Künsten. 178

38. Kapitel.

Von den Akademien. 182

39. Kapitel.

Von der Höflichkeit. 184

40. Kapitel.

Von den Moden. 187

41. Kapitel.

Von der Ergötzlichkeit. 201

42. Kapitel.

Von den Petits = Maitres. Seite 206

43. Kapitel.

Von den Gesprächen. 216

44. Kapitel.

Von der Meynung. 220

Beschluß. 225

Paris,
das Muster aller Nationen,
oder das
französische Europa.

I. Kapitel.
Von den unterschiedlichen Völkern.

Gott bewahre mich, daß ich andere Europäer heruntersetze, um die Franzosen zu erheben. Italiener, Engelländer, Deutsche, Spanier, Pohlen, Russen, Schweden, Portugiesen, u. s. f. ihr alle seyd meine Brüder, alle meine Freunde, alle gleich brav und tugendlich. Glückselig der Weltbürger, welcher weder die Antipathie, noch das Vorurtheil kennet.

Wenn ich euch in unterschiedene Klassen theile, so geschieht es, weil ihr in der Art da-

zuseyn unterschieden seyd; weil die Natur nicht zwey Wesen gemachet hat, welche einander vollkommen ähnlich sind, sie hat nicht zwey Völker gleich standhaft, noch gleich leichtsinnig gebildet. Die Welt ist wahrhaftig ein Blumenbüschel, wo der Franzos bunt wie die Nelke, der Italiener prächtig wie die Rose, der Engelländer poliert wie die Viole ohne Geruch, u. s. f. die rührendesten einander entgegenstehenden Sachen bilden.

Das Erdreich sowohl als das Clima ist nicht die einzige Sache, welche die Völker unterscheidet, die einzige, welche die Holländer gefriern machet, welche den Italiener entzündet; die Form der Regierung hat einen besondern Einfluß auf den Geist und die Sitten. Man hat nicht gleiche Gebräuche und Meynungen in einem despotischen Lande und in einer Republik. Der Engelländer sieht die Sachen in der Nähe, der Muselmann wird sie nur in der Ferne gewahr. Dieß ist die Geschichte von dem Gesichtsglase, davon eines die Gegenstände verkleineret und das andere selbe vergrößert.

Es mag seyn, wie es will, man hat allezeit ein Volk gefunden, welchem man sich bestrebte nachzuahmen. Ehemals war alles römisch, dermalen ist alles französisch. Der Unterschied der Zeiten bringt diese Veränderungen hervor. Nichts ist unveränderlich unter dem Gestirne, welches den großen Veränderungen der Zeit unterworfen ist, und auf einer Erde,

wo

wo das menschliche von Natur unruhige Herz sich aus der Unbeständigkeit eine Ehre machet, und an Versuchen und Probe machen ein Vergnügen hat.

2. Kapitel.

Von den Abänderungen, welche in den Staaten vorgehen.

Wie viele Abänderungen in den Reichen und Republiken, seit dem die Sonne die Jahrszeiten erneueret! Hier vertauschen Nationen ihre Gebräuche, ihre Sitten, sogar ihre Religion um Neuigkeiten; dorten stürzen sich Monarchien in Abgrund, um nicht wieder zu erscheinen.

Engelland, welches ehemals katholisch war, ist nun der Schauplatz von allen Meynungen; Moskau, welches vor diesem wild und barbarisch, ist wirklich zur Höflichkeit gewöhnet, und man findet in allen Ländern, daß die Unbeständigkeit der Antheil des menschlichen Geschlechtes ist.

Tausend unterschiedene Gegenstände tragen zur Veränderung der Staaten bey. Der Krieg, der Pracht, die Liebe, der Eigennutz, der Irrthum, die Eitelkeit, die Handelschaft, die Weltweisheit, sogar der Gottesdienst. Eben soviel Stöße, welche die Reiche erschüttern.

Rom ist nicht mehr, und Rom ist im Flor, wenn man die doppelte Geschichte von dieser allezeit berühmten Hauptstadt liest; die Leute, welche vor uns waren, würden sich in den Städten und Häusern, welche wir bewohnen, nicht mehr erkennen; alles hat sich geänderet. Der Holländer des fünfzehnten Jahrhunderts würde in die größte Verwunderung gesetzet werden, sich frey zu sehen, und der Pohlack von 1676. könnte sich nicht bereden, daß die Freyheit von Pohlen nur ein Traumbild, und seine weitläuftigen Herrschaften nur die Hälfte von dem sind, was sie waren; der Oesterreicher, welcher unter dem Kaiser Leopold lebte, könnte nicht begreifen, daß dermalen das Haus Oesterreich ein Bundsgenoß von Frankreich ist; die Markgrafen von Brandenburg würden bey Erblickung der erstaunlichen Macht ihres Enkels ganz außer sich kommen, und Ludwig der Vierzehnte würde zweifeln, auch wenn er es sähe, daß keine Jesuiten mehr da sind.

Ich ergötze mich manchmal, wenn ich gedenke, wie sich gewisse Monarchen verwundern würden, wenn sie wieder auferstünden. Kaum würden sie sich in ihren eigenen Palästen erkennen, soviel Veränderungen hat es seit ihrem Tode gegeben.

Ein jedes Geschlecht stellet einen neuen Auftritt dar, bald tragisch, und bald komisch, nachdem die Geister beweget werden.

Die

Die Religion, als unumgänglich wesentlich, hat allezeit die größten Wirkungen bey den unterschiedenen Völkern zuwege gebracht. Die Leute, welche das wenigste davon hatten, haben ihre Wichtigkeit gemerket, und sie aus dieser Ursache oft gelten gemacht. Die Geschichte ist voll von Bezwingern, welche, da sie die Sprache der Religion im Munde führten, die Abscheulichkeit ihrer Verheerungen vor den Augen des Volkes verhüllten. Man hielt sie für Apostel, zur Zeit, wo all ihr Thun nichts als Ehrgeiz war, und das was dabey das schlimmeste, das ist, daß man die bösen Thaten der Religion zuschreibt, vor welchen sie ein Grauen hat. Die Gottesfurcht ist niemals gemachet worden die Laster zu verbergen; aber nichts hält zurück, wenn man keinen andern Gott als seine Leidenschaft kennet.

3. Kapitel.

Von dem Zustande von Europa im Anfange des letzten Jahrhundertes.

Es ist ein so großer Unterschied zwischen den Europäern von 1600, und denen von 1750, daß man es zu begreifen Mühe hat. Die Jahre, welche sich zwischen diesen zwoen Epochen befinden, machen nur ein und ein halbes Jahrhundert: auf der einen Seite ist es ein Mischmasch, ein verwirrtes Wesen; auf der

andern eine wohl eingerichtete Welt. So folget täglich auf die dickesten Finsternisse das helleste Licht. Die Beschwerlichkeit der Wege, der Mangel der Wägen oder Kutschen, die Trägheit oder Kleinmuth der Leute hatten die Gemeinschaft eines Königreichs mit dem andern dergestalt erschweret, daß man eine Reise von Paris nach Moskau als eine erschreckliche Kühnheit ansah. Sogar benachbarte Nationen kenneten einander nur aus ungetreuen Erzählungen dummer oder von Meynungen eingenommener Leute.

Die Wissenschaft war in einigen oft mit schlechten Werkzeugen versehenen Köpfen eingeschlossen, und breitete sich nur aus durch einige Werke in Folio, welche man zu lesen weder das Herz, noch von einem Orte zum andern zu bringen, die Kräften hatte. Die Natursgaben und Geschicklichkeit erstickten unter der Klatsche und Ruthe der Schulfüchse, und unter dem Haufen einer Menge ungewöhnlicher und fremder Lehren und Fragen, welche das Gedächtniß ermüdeten, und den Verstand verschlungen.

Die Handlung schmachtete unter den Aermen einiger gar zu untüchtigen oder gar zu kleinmüthigen Leute, als daß sie ihr eine Ausbreitung und das Getriebe geben konnte, und die Regierungen, welche sie, als die Reichthümer der Staaten, und als eine eben so nützliche als vortreffliche Handthierung hätten aufmuntern

tern sollen, machten sie verächtlich, oder schienen sich damit zu beschäfftigen.

Die Raserey sich damals in die neue Welt zu begeben, machte Europa vergessen, und man hat gesagt, man müsse nur durch das Meer Handlung treiben.

Folglich der, welcher nicht mit den Wellen kämpfte, lebte in seinen traurigen Mauern eingeschlossen; und das Gold, anstatt herumzulaufen, blieb am Klumpen. Die Männer wußten nur zu trinken und Taback zu schmauchen, die Weiber nur zu plaudern und zu spinnen. Der Adel redete nur von pergamentenen Briefschaften, welche sie nicht lesen konnten, nur von den Rechten der Herrschaften, welche ihre Götter waren; und die Bürgerschaft wußte von keinem andern Daseyn als in der Tabacks- oder Lumpenstube zu wachsen.

Man gab sich nur Mahlzeiten, um einander mit einer Menge eben so ungeschickter, als übel zugerichteter Speisen zu überladen; man besuchte einander um nur finstere und geräucherte Häuser zu sehen; man kam nur zusammen um dumme und lärmende Gespräche zu halten; man gieng nur spatzieren um Steine und Gebüsche anzutreffen; man reisete nur um in Tiefen oder in Morästen zu versinken.

Die Gesellschaft hatte weder Vortheil noch etwas Angenehmes. Sie wurde weder durch gelehrte noch politische Nachrichten aufgemun-

teret. Ein jeder war immer in Feindes Landen, auch mit seinen beßten Freunden, so sehr verworr die Trunkenheit, welcher man sich damals ergab, die Vernunft, und entzündete die Wuth; und die Weiber von ihren Männern abgesonderet, so wie man es annoch in einigen gothischen Städten gewahr wird, sahen sie nur wieder um die Dünste eines rauhen Weines, oder böse Worte einzuärnten; und dieses liebenswürdige Geschlecht, welches so geschickt die Sitten zu mildern, und die Sinnen zu ergötzen, lebte beynahe ganz vergessen. Es war zu den Verrichtungen der Haushaltung verbannet, ohne zu gedenken, daß es die Annehmlichkeit des Umganges mit der häuslichen Wirthschaft vollkommen zu vereinigen weiß, und daß ein Mann allezeit ein Schulfuchs oder ungeschliffen seyn wird, so lang er mit den Weibern keinen Umgang hat. Sie sind die, welche die Carakter entwickeln, und das in dem menschlichen Leben so nothwendige angenehme Wesen hervorbringen.

Ich höre einen Gallsüchtigen, welcher mich beschuldiget, daß ich die Einfalt unsrer Väter verdamme, (denn ein armer Autor ist fast allezeit genöthiget sich zu rechtfertigen) und welcher mich anklaget, daß ich den Pracht und Uebermuth, anstatt zu tadeln, lobe: aber daß was mich versicheret, das ist, daß ich alles wetten kann, daß mein Ankläger sich in einem mit zierlichem Geräthe versehenen Orte befindet,

det, daß er sich vielleicht unachtsamer Weise auf eine Sopha niedergeleget hat, welche von den Händen des Wohllustes und der Weichlichkeit zubereitet worden ist, oder daß er in einem bezauberenden Buschwerke spatziern gehet, wo die Kunst die Natur sich zu verbergen nöthiget. Dieß ist Seneka, welcher, da er auf den Schätzen sitzet, die Reichthümer schilt.

Ey! mein Herr Lobredner der vergangenen Zeiten, was wollen sie mit dem heftigen Loben der Einfalt unsrer Väter sagen, wenn sie selbe nicht nachmachen? Ich gehe in die besondere Reihe ihrer Gemächer hinein, und ich finde da alle Artigkeit unsrer Zeiten; ich entdecke sogar in ihrer Bücherschränke unsre alten Philosophen prächtig in Korduan gebunden, welche sich deßhalben zu beklagen scheinen, da sie nur einen schlechten Rock zur Kleidung hatten.

Es giebt wenige Redner, welche nicht der Fehler schuldig sind, die sie verdammen. Ich tadle mehr als jemand die Verschwendung und übermäßigen Pracht; aber ich preise den Himmel, daß die Künsten vollkommener werden, daß sie uns Bequemlichkeiten des Lebens genießen machen, daß die Gesellschaft nicht mehr ein Gefecht und Balgen ist, daß, mit einem Worte, unser Jahrhundert nicht mehr gothisch ist. Die, welche dawider lärmen, würde es sehr verdrießen, wenn es zu Ende gienge; und es ist nicht zu zweifeln, ungeachtet des Ge-

schreyes, daß sie es allen, welche vorhergegangen sind, vorziehen. Der schönste Tag ist gewiß derjenige, wo man wirklich da ist.

Sollte man denn den Samen der Seidenwürme zerknirschen, alle Maulbeerbäume, welche sie zu ernähren eigen sind, ausreißen, unter dem Vorwande, daß der Zeug und Tuch uns zur Kleidung genug dienen? Warum hat die Natur die Keime mit so großem Ueberflusse hervorgebracht, wenn wir Schaden haben, da wir sie aufgehen machen und uns derselben bedienen? Verdammen wir nur den Misbrauch: das was an sich selbst gut ist, ist allezeit gut, sogar in der Zeit, wo man es misbrauchet und übel anwendet.

Die Großen, obwohlen am meisten ausgearbeitet, wußten ehemals nichts als sich in einen lächerlichen Stolz einzuhüllen; und wenn man in das Kabinet der Fürsten kam, traf man da nur eine Politik an, welche tausend eitle Listen verdunkelten, nur prächtige Lügen im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit, welche für Friedensverträge ausgegeben wurden, wie der sinnreiche Voltaire saget.

Der schlechte Geschmack herrschte auf der Kanzel wie in der Gerichtsstube, auf den Akademien wie in den Schulen, und dieß war die Folge von einer schulfüchsischen und unbescheidenen Auferziehung, welche nur Redensarten, ohne einige Idee da anzuwenden, lehrte. Ich zweifle, daß jemand die Redner und Geschichtschrei-

schreiber des sechszehnten Jahrhunderts mit Gelassenheit lese; die einen hatten nur riesenförmige Sprüche, die andern nur durch die Zauberer oder Gespenster hervorgebrachte Wunderthaten.

Also war Europa jenen finstern Nächten ähnlich, wo man nur einige fast unsichtbare Sternen an der Mitte eines gewölkichten Himmels entdecket. Man erwartete eine lebhafte Klarheit, ohne daß man die Zeit noch den Ort bestimmen konnte, welche sie verschaffen würden.

Das Ersterben der Wissenschaften und Künste hielt demnach die meisten Menschen in einem trägen immerwährenden gleichen Tone auf; wenn die Kriege große Veränderungen verursachten, so war es nur um eine barbarische Tapferkeit zu unterhalten; nur um von einem Königreiche zum andern Aberglaube und Vorurtheile auszubreiten; nur ein Fantast des Vaterlandes zu werden, ohne die wahre Vaterlandsliebe zu kennen; nur um Rache und Haß zu nähren, ohne sich zu rächen und zu hassen Ursache zu haben.

Man jagte unbedachtsamer Weise nach Ruhm, und machte die Ehre in dem bestehen, was nur eine Parodie war. Man floh die Städte, weil man weder den Zwang noch die Gesellschaft liebte, und schloß sich in Festungen ein, welche mehr den Höhlen als Schlössern ähnlich waren. Der Adel bildete sich ein, daß, da er seinen Arm auf seine Knechte und Untertha-

thanen schwer auffallen lasse, er würdig sey mit den Königen zu regieren.

Wenn ein Edelmann sich ungefähr hätte in Sinn kommen lassen eine gelehrte Schrift herauszugeben, würde man ihn für einen schlechten Kerl, oder des Tollhauses würdig gehalten haben. Um geehret zu werden mußte man dumm und unwissend seyn; und wer hätte damals gedacht, daß Stanislaus, König von Pohlen, einsmalen mehrere Werke verfertigen; Ludwig der Fünfzehnte ein Buch über die Erdbeschreibung machen; Friderich, König von Preußen, die gelehrte Welt bereichern, und unter den Autorn einen Platz einnehmen würde? Man hat den Geist des Kardinals von Richelieu nöthig gehabt, um die Sitten und Köpfe umzugießen, und dem Adel, indem man ihn unter das Joch brachte, eine andere Art zu sehen und zu gedenken, einzuprägen. Tausend kleine Tyrannen, welche hinter den dichten Mauren ihrer Schlösser lagen, giengen auf seine Stimme hervor, und legten zu den Füßen Ludwig des Dreyzehnten, welcher damals regierte, sowohl ihre Plagen und Drangsalen, womit sie ihre Unterthanen überschütteten, als ihre nichtswürdigen Vorurtheile ab.

Also ist Richelieu der Vorläufer Ludwig des Großen gewesen, da er sich alle Mühe gegeben die französische Monarchie über den Trümmern eines eben so herrschsüchtigen als unwissenden Adels zu errichten; und aus dieser Epo-

che

che ist nach und nach diese glückliche Verwandlung entsprungen, davon wir Zeugen sind. Diese ist der Keim der Moden und französischen Artigkeiten, und einer Erneuerung, welche sich bis auf die geringsten Dinge erstreckt. Unvermerkt hat sich der Geist vollkommen gemacht, der Verstand verschöneret, und alles, sogar die Trauer, eine zierliche und neue Gestalt erlanget.

Die Dämmerung, welche die Medicis mitten unter den Finsternissen hatten leuchten gemacht, ist wieder erschienen; aber, um einen heitern und dauerhaften Tag herzubringen, hat jedes Jahr die Gebräuche und Sitten feiner gemacht, und der Franzos ist wirklich das geworden, was er seyn soll; angenehm, artig und lebhaft. Ehemals hielt man dafür, man sey prächtig, wenn man mit Gold eingenähet war; gelehrt, wenn man ein Schulfuchs war; kurzweilig, wenn man tönte und vieles Geräusch machte.

Holland wußte nur trotzig und nach allem Gold beyder Welten begierig zu seyn; Engelland hielt sich vornehmer als alle Nationen, aus der Ursache, weil es sie verachtete; Italien ergötzte sich mit Titeln, Pasquillen, und Concetti; Deutschland, lächerlich, hochmüthig, begnügte sich vornehme Domstifter zu haben, und Wappenschilde aufzuweisen; Spanien gleichfalls von Hoffart aufgeblasen, getrauete sich nicht zu lachen, noch sich zu bewegen, aus

Furcht, seiner Würde etwas nachtheiliges zu thun; Portugall sah die triumphierende Religion nur in einem Auto-da fe; Pohlen hatte nur an der Unabhängigkeit gefallen; Rußland schmachtete unter eben so barbarischen als unwissenden Häuptern; Schweden und Dännemark war in seiner Lebensart eben so rauh als ihr Clima; die Türkey durfte den Kopf nicht in die Höhe richten, aus Furcht eines Sultans, welcher immerdar bereit denselben entzwey spalten zu lassen; die Schweitz ließ nur eine grobe Einfalt erblicken; Frankreich selbst, ungeachtet des Geschmackes, welchen es für die angenehme und artige Dinge hatte, war in seinen Gebräuchen und Schriften gallisch.

Ich will gern glauben, daß man damals gründlich war; aber eine solche Gründlichkeit mußte beschwerlich seyn. Man urtheilet von den Sachen gemeiniglich nur nach dem Aeußerlichen; ein Jahrhundert, welches nichts Angenehmes darbiethet, kann nur traurig machen.

Wenn man einem anlächelnden Schauspiele beywohnet, wird man entzücket, und läßt sich nicht in Sinn kommen hinter die Schaubühne zu gehen, um die Eindrücke, welche die Auszierungen machen, zu entkräften. Hierunten ist wenig Glückseligkeit ohne Blendwerk.

Nehmen wir die Sachen, wie sie sich darstellen, ohne daß wir sie zu viel untersuchen wollen; sonst endeten wir das Leben als Träu-

mer und Menschenhasser. Wir sind Wandersleute, welche nur einen schnellen Augenblick haben um etwas anzublicken; werden wir selben mit gelehrten Ueberlegungen verlieren; vielleicht würden wir hierdurch nicht geschickter werden.

Eine gar zu strenge Weltweisheit genießet nichts. Werden wir, anstatt den süßen Geruch der angenehmen Viole zu benutzen, selbe hinwerfen, weil sie nicht die Höhe der Lilie, noch die Dauer der Sonnengoldblume hat?

Wollet ihr also nicht, daß man untersuche, wird ein Leser sagen, welcher meinen Vortrag übel verstanden hat? Ey! untersuchet ihr so lang es euch beliebet; aber begnüget euch ganz einfach das anzusehen, was nur soll gesehen werden.

Meine Einbildungen werden dunkel gemachet, ich bekenne es, wenn ich gewahr werde, daß das sechszehnte Jahrhundert sich durch einer seltsamen Kleidung, einem wilden Aussehen, einer beschwerlichen Rede, ohne Geschmack, der Welt kund machet.

Orant, welcher seinen Hals in einen breiten Kragen einwickelt, durch eine abscheuliche große Perücke, die seine Schultern und Lenden vollkommen bedecket, ganz ungestalt gemachet ist, die Ueberbleibsel eines Bartes in Gestalt eines Haarschopfes oder Toupet trägt, und in einem leeren und wüsten Labyrinthe in Folio sich

ver=

verirret, hält ein gräuliches Schloß für einen herrlichen Palast, wo fast keine Thore noch Fenster sind, wo man nichts als Hausgeräthe antrifft, welches seines Alters halben eben so lächerlich als unbequem ist; erhebet die Weltweisheit des Aristoteles, als das Meisterstücke des menschlichen Verstandes: Orant hätte zu dieser Zeit Geschmack gehabt, und er liebet nur das, was gothisch und seltsam ist, weil es nach dem Jahre 1600. riechet.

Sehet Melania mit ihrem schreckbaren Haarputze, welcher ihr das Aussehen einer Furie giebt; mit ihrem Rocke mit hundert Falten, mit ihrem breiten Gürtel, mit ihrem einer großen Schabaracke ähnlichen Halstuche; sie folget der Mode ihrer Zeiten, und wenn sie in den unsrigen lebte, würde sie einige auf eine zierliche Weise fliegende Blumen, anstatt des Geländers, womit sie gekrönet ist, auf ihrem Kopfe haben; und die Schönheit ihrer Kleidung würde mit der ihrer Person übereinstimmen.

Wie vortrefflich ist der Vortheil zur rechten Zeit gebohren zu werden! Viele Leute dauern nur so lang als ihre Lebenszeit, ihr Geschmack und ihr Ruhm. Fontenelle wäre der nicht, welcher er ist, wenn er zur Zeit des Marots gelebet hätte, und wir würden nicht diese Menge angenehmer Werke haben, welche täglich hervorkommen, um uns die Zeit zu verkürzen und unsern Verdruß zu stillen, wenn wir noch in dem sechszehnten Jahrhunderte wären.

4. Ka-

4. Kapitel.

Wie Europa sich abgeändert hat.

Es war nicht leicht Europa wankend zu machen, zu ändern, und besonders ihm französische Triebe beyzubringen.

Jedermann weiß, daß die verschmitzten Italiener, die stolzen Spanier, die nicht viel redenden Engelländer, die nachdenkenden Deutschen, keine zur Artigkeit geneigten Leute waren, und daß der Name Franzos ihnen nur deßwegen verhaßt schien, weil Frankreich allezeit einen entscheidenden Ton und eine freye Art hatte. Die Leichtsinnigkeit, ihr Erbtheil, schien in den Augen aller Europäer eine achte Todsünde. Gleichwie sie fast niemals lachten, so begriffen sie nicht, wie man allezeit lachen könnte: es war auch nichts rührender als wenn man mitten unter Holländern einen Franzosen auf den Spitzen der Zehen daher treten sah, und ein artiges Liedchen absingen hörte.

Ludwig dem Vierzehnten war es vorbehalten, durch welchen die kleinesten Sachen eine Größe erlanget haben, die Veränderung, worüber wir noch erstaunen, anzufangen, und alle Hindernisse, welche sich zu widersetzen schienen, zu übersteigen. Man sah, nach seinem Willen, den glänzendesten und herrlichsten Hof der ganzen Welt hervorkommen; und dieser

blendende Anblick, welcher, wie wir gesagt haben von dem Kardinal Richilieu von ferne zubereitet worden, zog die Fremden von allen Orten her. Die Begierde Frankreich in seinem neuen Glanze zu sehen, durchbrach die Schranken, welche die Europäer zurück hielten; sie kamen in Haufen nach Paris um das Nachahmen zu erlernen.

Ludwig der Große schickte in alle Länder Gesandten, welche mit ihrem Prachte alle Augen fesselten. Die am meisten gothischen Völker konnten sich nicht enthalten ihre Verwunderung zu zeigen; und alle, indem sie murrten, gaben heimlich dem Prachte Beyfall, welcher sie verblendete.

Dieß ist die Wirkung der Schönheit; sie hat eine solche Gewalt über die Sinnen, daß sie selbe unterjochet, und sie zu bewundern nöthiget.

Der Abgesandte von Tripolis hat uns abgewichenes Jahr ein Beyspiel davon verschaffet. Er, ein freudiger Zuschauer von der Salbung Ludwig des Sechszehnten, ruft:, in dem Augenblicke, wo dieser zärtlich geliebte Monarch die Huldigung und frohlockenden Glückswünsche seiner Unterthanen einnahm, ganz außer sich selbst auf: O Himmel! das artige Volk! Dieß geschah durch eine Gattung der Bezauberung, daß seine Zunge sich loswickelte, um diese Worte deutlich auszusprechen.

Man

Man mußte ein Zeug von der glänzenden Herrlichkeit Ludwig des Vierzehnten seyn, saget la Bruyere in einem seiner Briefe, um einen wahren Begriff davon zu haben. Sein Hof vereinigte mit der asiatischen Pracht die Schönheit und Niedlichkeit; es war nicht einer der fremden großen Herrn, welcher davon nicht gerühret worden ist; und von diesem Hofe, wie aus dem Busen des Lichtes, giengen Stralen hervor, welche die Klarheit bis in den Grund von Norden brachten, und die erstorbenen Seelen wieder belebten.

Die Heyrathen, welche damals vorgiengen, haben Europa von neuem angefallen. Ludwig der Große heyrathete Anna von Oesterreich; Johann Sobieski, König von Pohlen, Maria von Arquien, eine gebohrne Französinn; und alle Fremden hatten an diesen Feyerlichkeiten mehr oder weniger Antheil; die einen, indem sie kamen sie zu bewundern; die andern, indem sie das läsen, was man mit Entzückung davon sagte.

Die Kriege waren eine andere Ursache von der Veränderung, welche bey den Europäern vorgieng. Da sie Ludwig seinen Festen und Lustbarkeiten entrissen, sind sie eine Gelegenheit geworden die Franzosen in allen Ländern auszubreiten, und ein Mittel sie berühmt zu machen. Man sah sie von einem Jahre zum andern sich in liebenswürdige Krieger verwandeln, welche, nachdem sie tapfer gestritten hat-

ten, sich den Lustbarkeiten der Gesellschaft mit einer Artigkeit überließen, welche sogar diejenigen einnahm, deren Felder und Städte man verheerete.

Man sah einen französischen Officier annoch ganz mit dem Blute eines Gemahles bedecket, welchen er als ein Held der Ehre und dem Vortheile seiner Nation geopferet hatte, zu der Wittwe eilen, ihre Zähren mit den seinigen zu vermischen, ihr für sich selbst Liebe, und für die französische Tapferkeit Bewunderung einzuflößen, und nach einigen mit einem artigen Wesen und Unverdrossenheit zurückgelegten Monaten, ihr sein Herz und seine Hand zu übergeben.

Man sah den General das allgemeine Unglück beklagen, und die Anverwandten derjenigen, welche er erst erleget hatte, zu einer vortrefflich bedienten Tafel einzuladen. Durch diese sinnreichen Liste, welche die Umstände hervorbrachten, gewann die französische Nation die Herzen.

Wie liebenswerth ist Lermond, sagte eine deutsche Gräfinn, ganz von seiner Art und Gesprächen verzauberet! er hat alles an sich, was eine Frau glücklich machen kann; er vereiniget mit einer ungezwungenen und gefälligsten Lebensart die trefflichsten Fühlungen des Herzens. Noch einmal, er ist für die Glückseligkeit einer Gesellschaft gebohren: dieses wurde Morgens,

Abends

Abends und allenthalben wiederholet; und die Gräfinn von zwey und dreyßig Quartiern heyrathete Lermond, obwohlen er ein gemeiner Mann, obwohlen er nichts als ein Windmacher, aber ein Franzos war.

Ueberhebet mich, meine Leser, euch die Liebeshändel zu erzählen, welche ohne Unterbrechen mitten in den Armeen auf einander erfolgten. Nebst dem daß mein Werk unermäßlich würde, gäbe ihm dieses die Gestalt einer Romane. Alles das, was wahr ist, ist nicht allezeit wahrscheinlich; das was gewiß ist, das ist, daß die Buhlschaften der Franzosen währenden Kriegen Ludwig des Großen (ich hielt nicht dafür, daß ich Liebe sagen müsse) vieles beygetragen haben Europa französisch zu machen.

Myrtil mit allen Artigkeiten, welche in Paris eingesammelt werden, wie ein Blumenbette verbrämet, dünstete den Jasmin und die Bergmotte aus, führte die Sprache der Schäfer des Fontenells, spielte mit den Augen nach der Kunst, ohne daß dabey die geringste Geschicklichkeit anschien, entzündet bey dem ersten Besuche die Frau Fontarosa, eine Italienerinn; bey dem zweyten veruneiniget er sich, bey dem dritten versöhnet er sich wieder, und dieß ist eine Entschuldigung in Versen, welche den Frieden gänzlich hergestellet hat. Er wird wieder der unvergleichliche Mensch, und die Cicisbei, damit sie gefallen und nicht zurück ge-

schicket werden, sind genöthiget ihn nachzumachen.

Die Weiber haben zu allen Zeiten die größten Veränderungen zuwege gebracht, und da die Franzosen ihnen aufwarteten, haben sie sich selbe gewonnen, und sie sind ihre eifrigsten Lobredner geworden. Man hat alle Mühe von der Welt einer einschmeichelnden Sprache zu widerstehen, welche von Artigkeiten und der Gabe zu überreden unterstützet wird. August, König in Pohlen, und Churfürst von Sachsen, ein Mitwerber des Stanislaus, hat die Pracht Ludwig des Großen nur nachgemacht, da er das Frauenzimmer auf seine Seite brachte. Er ist eben so angenehm als artig, und Dreßden sehr bald das Muster den deutschen Höfen geworden. Es war in der That für das schöne Geschlecht eine rühmliche Sache zu unterstützen. Es kam darauf an die französischen Moden und Gewohnheiten in Ehren zu bringen, und sich durch einen ganz neuen Putz merkwürdig zu machen.

Das Aufheben des Edikts von Nantes, davon man so oft, und vielleicht zu viel geredet hat, war ein anderes Mittel Europa französisch zu machen: Deutschland, Engelland, Holland sahen Schwarme angenehmer, und in ihren Handthierungen geschickter Leute, welche fast alle scharfsinnige, einnehmende, und scherzhafte Frauen mit sich brachten, so wie man sie zu Blois, Angouleme, Bayonne und Bor-

deaux

deaux sieht. Dieser Anblick bewog zum Mitleiden und rührte die Herzen. Die Liebe der Gastfreyheit, von dem Parteygeiste unterstützet, vertheilte die neulich ausgeschifften Franzosen in unterschiedlichen Städten; und die Begierde sich selbe nützlich zu machen, hat veranlasset, sie zu gebrauchen. Die einen bestimmet zur Erziehung der jungen Fräulein, die andern Kammerfrauen zu seyn, erfüllten unterschiedliche Dienste, und theilten die Wissenschaft mit, sich mit Anständigkeit darzustellen, sich zierlich den Kopf zu putzen, und sich mit Geschmacke zu schmücken. Die Leute, welche damals lebten, erlernten durch dieses Mittel die Pariser Artigkeit zu kennen, und die Nachkommenschaft hat sie angenommen.

Was die aus ihrem Lande vertriebenen Ehemänner anlangt, verfertigten sie Meisterstücke von allen Gattungen, und man mußte erkennen, daß nichts dem französischen Geschmacke beykomme. Die Fremden nahmen täglich die Partey der neuen Ankömmlinge. Niemand weiß die Kunst zu verführen wie der Franzos: seine Blicke, seine Geberden, seine Gespräche, haben etwas so einschmeichelndes, daß man ihm nicht widerstehen kann. Man stelle sich derohalben hier einen Haufen in allen Climaten ausgestreuter, und mit allen Ständen vermischter Pariser und Lyoner Figuren vor, und man wird sich leicht überreden, daß sie im Stande sind die Herzen zu bezwingen, die

Nationalvorurtheile zu besiegen, zu machen, daß man ihre Gebräuche annimmt, und ihren Geschmack einzuflößen. Die natürliche Wohlredenheit ist der Schlüssel zu den Herzen. Der Italiener reizet; der Franzos aber überredet.

Ich weiß (und wer ist der, welcher es nicht weiß?) daß eben dieser so liebenswerthe und so überredende Franzos, nicht gar ohne Ursache, für flüchtig und unbedachtsam, bis in das fünf und dreyßigste Jahr (denn man muß die Wahrheit sagen) gehalten wird; aber dieses verhindert nicht, daß man ihn nicht hervorsuche, und ihm alles nachmache. Er machet durch einen zur rechten Zeit angebrachten sinnreichen Einfall ein grobes unbesonnenes Wesen vergessen, und man spricht ihn von seinen Narrheiten los, in Ansehung seines aufgeweckten und lustigen Sinnes.

Celadon langet in einer Stadt an, und kaum hat er den Umkreis davon durchgelaufen, so spaßet er, und zischet die Einwohner aus; aber er thut es so artig, daß man ihm seine Ausschweifungen vergiebt, weil man überzeuget ist, daß sein flüchtiges Wesen ihm diese abnöthiget, und sein Charakter vortrefflich ist. Dieß ist ein Feuer, welches scheinet es müsse brennen; sich aber in eben so viel angenehme Scheine verwandelt, und durch Vergehen in Funken sich endiget.

Es waren große und kleine besondere Begebenhiten nöthig um Europa umzugießen. Die Um-

Umstände, wie die Leidenschaften, haben sie hervorgebracht. Die Geschichte ist bestimmet selbe mit allen Umständen zu erzählen; und ich, nach dem Grundrisse, welchen ich mir vorgenommen habe, habe davon nur einen Entwurf grob hin zu machen; ich habe eine so große Furcht etwas gelehrt abzuhandeln, daß ich wie ein Vogel von einem Ast auf den andern hüpfe, und schnell über jeden Gegenstand hinfliege.

Laufe denn meine Feder, damit du der Welt und den Lesern gefallest. Ein Schriftsteller, welcher grübelt, ist ein Wind, welcher mit der Wurzel ausreißt; der, welcher nur eine Materie berühret, ist ein angenehmes Lüftgen, so nur ein wenig die Blätter beweget, und zerstreuet.

Es waren nicht allein die Protestanten, welche in fremde Länder giengen. Seitdem Ludwig der Vierzehnte den Thron bestieg, war kein Monat, vielleicht kein Tag, wo sich nicht ein Franzos zu Wasser, oder zu Land in Gefahr begab, um zu sehen und gesehen zu werden. Die Beständigkeit ist niemals ihr Antheil gewesen. Flüchtig mit den Füßen wie mit dem Kopfe, gehen sie von einem Königreiche zu dem andern mit der größten Behendigkeit. Auch können es die Deutschen nicht begreifen, daß es unter den Franzosen Kartheuser giebt, das ist, Einsiedler, welche immer in einem Orte verbleiben, und niemals reden.

Man muß sich nicht einbilden, daß alle Europäer zu gleicher Zeit das verschmitzte französische Wesen angenommen haben; die Reise der Artigkeiten und Moden, welche der der Wissenschaften und Künsten gleich, ist mehr oder weniger schnell in den unterschiedenen Gegenden.

Es mußte, zum Beyspiele, die Königinn Sobieski allen ihren Witz aufbiethen, um Pohlen zu elektrisiren, mit einem Worte um Sarmaten in Pariser zu verwandeln. Es gelung dieser Prinzessinn ihr Unternehmen, und sie machte sie in ihrer Kleidung schön, in ihren Gesprächen angenehm, und in ihren Geberden gefällig; Heinrich der Dritte hatte gar zu kurze Zeit regieret um da Fußstapfen der französischen Schönheiten zurück zu lassen, und überdas hatte Frankreich selbst vonnöthen in dem Lande der Annehmlichkeiten umgegossen zu werden.

Der Kardinal Polignac, dieser so kluge als ausgearbeitete Gesandte diente der Königinn von Pohlen als Beystand, um die Pohlen zur Höflichkeit zu gewöhnen, und seit dieser Zeit haben sie sich in allen Theilen von Europa ausgebreitet, in der Absicht sich artig zu machen.

Die Heyrath Ludwig des Fünfzehnten, Königs von Frankreich, mit der Prinzessinn Leczinska, einer Tochter Stanislaus, des mehr wegen seiner Gutthätigkeit, als wegen seinen Schriften berühmten Monarchen, verband die Franzosen und Pohlen mehr als jemals;

mals; und Paris, wie Luneville, sahen immer Warschauer Emigranten.

Pohlen, in die Nationalvorurtheile versenket, und ohne andere Lehre als der Dienstbarkeit und Anarchie, hatte unterschiedene Zufälle vonnöthen, um ein neues Leben zu bekommen. Der Reisende fand in den großen Wüsteneyen keine andere Herbergen als traurige Strohhütten, keine andere Speise als schlechtes Brod, und die Herren selbst stellten seinen Augen nichts als das unter einer betrügerischen Herrlichkeit verborgene Elend dar.

In der That war es nur die Gemeinschaft mit Frankreich, so fast allen Europäern die Bequemlichkeit des Lebens erkennen gemacht hat. Es ist nicht, daß sie nicht die Geschicklichkeit zu verbessern wie zu verschönern gehabt hätten; sey es aber Trägheit, sey es Gleichgiltigkeit, sie wuchsen mitten unter ihren betrübten Heerden: ihr Nacheifer kehrte sich nur auf die Seite des Krieges; und jemehr sie Menschen ihrem Ehrgeize geopferet hatten, desto größer glaubten sie zu seyn.

Ueber das, die Ergebenheit und Ehre für ihre Väter verband sie zu leben, wie sie lebten; sie fürchteten ihr Andenken zu beleidigen und ihre Seelen zu betrüben, wenn sie ihre Städte und Häuser verschönerten. Frankreich selbst ließ sich lange Zeit von diesem Vorurtheile betrügen. Dadurch wären wir den Schwalben

ähnlich, welche von einem Zeitalter zum andern ihre Nester immerhin gleich bauen.

Nebst dem hielt man dafür, daß die Polizeyverordnungen, obwohlen sehr nützlich, die bürgerlichen Rechten verletzten, und ihrer Freyheit schadeten. Man erinneret sich noch dessen, was ein alter Woywod dem Krongroßmarschalle von Pohlen, Grafen Bielinski sagte, welcher befohlen hatte in Warschau die Misthäusen hinwegzuräumen; der, welcher vor der Thüre meines Palastes ist, wird da bleiben, weil ich mir nichts befehlen lasse.

Niemand zweifelt, daß nicht der Herzog von Anjou, nachdem er zu dem spanischen Throne mit Anfange dieses Jahrhundertes gelanget ist, die Spanier leutseliger und artiger gemachet habe. Seine Regierung zu Madrid hat den Gesellschaftsgeist ausgebreitet; man ist da vielweniger stolz und vielweniger nachläßig geworden; das Volk bekam da ein schönes Aussehen, davon es keinen Begriff hatte; und der Spanier selbst vermerkte endlich die Nothwendigkeit den Franzosen es nachzumachen, damit er gefalle und gesuchet werde.

Zu Paris war es, wo Peter der Große erlernet hat sein Volk höflich zu machen. In Holland und Engelland hat man ihn nur in der Kunst Schiffe zu bauen unterwiesen. Kaum ist er in sein weitläuftiges Reich zurück gekehret, so machte er aus dem Grunde eines Morastes

rastes Petersburg hervorgehen, und er sah sich von einem neuen Volke umgeben durch die Sorge, welche er hatte, das Angenehme und Nützliche auszubreiten. Die Steine haben seiner Stimme gehorchet um Paläste zu bilden; und die Russen sind höflich und liebenswerth geworden. Herr von Voltaire hat dieses in seiner Geschichte Karl des Zwölften lebhaft gegeben. Er machet da sehen, wie die Regierung Peters durch alle die Wunderwerke, welche sie gewirket hat, in der That ein Phenomenon gewesen ist. Die rußische Nation, durch ihre gothische und barbarische Gebräuche von gegenwärtigem Jahrhunderte so weit entfernet, hat sich demselben so sehr genäheret, daß sie den Völkern, welche mit den beßten Ordnungen versehen, vollkommen gleich sind; und Frankreich ist es gewesen, so, durch einen gutthätigen Hauch, diese wunderbare Verwandlung hervorgebracht hat.

Man formete sich nach seinen Gewohnheiten, nach seinem Geschmacke, und seinen Gesellschaften; und die Herrn Moskowiter sind vermittels ihres vielen Nachmachens beynahe Pariser geworden. Es fehlet ihnen nichts mehr als den allgemeinen Kalender anzunehmen, wie es Engelland gethan hat. Ey! wem kann dieses Unternehmen besser gelingen, als der wirklich regierenden Kaiserinn, welche mit recht in Ansehung der Wissenschaft und Klugheit mit der Minerva zu vergleichen ist? Sie

weiß

weiß am beßten, was Europa den Franzosen schuldig ist, und sie hat es mehr als einmal geoffenbaret, da sie selbe mit der entscheidendesten Weise in Schutz genommen hat.

Dieses (ich bitte meine Leser es nicht zu vergessen) dieses benimmt nichts der Hochschätzung, welche man allen Menschen, und besonders den Europäern schuldig ist. Sie hatten an sich selbst den Keim aller Gaben, wie die Geschicklichkeit zu allen Wissenschaften; und durch den glücklichen Antrieb von Frankreich, haben sie selbe aufgehen gemacht. Es hat schlechthin gehandelt, wie ein Gärtner, welcher einen Baum beschneidet, und der, ohne ihm die Kraft zu geben, Früchten hervor zu bringen, ihm die äußerliche Zierlichkeit verschaffet. Wenn es in diesem Unternehmen andern Völkern vorgekommen ist, so ist es, daß, da es weniger Zeit zum Uebergeben verwendet, es geschwinder verfährt. Aber was habe ich nöthig die Worte zu versüßen ? entweder werden sie dieses bejahen, oder sie werden unerkenntlich seyn. Ich will nur ihre Kleider und Wohnungen anblicken, und sie werden gestehen müssen, daß Frankreich ein Lehrmeister ist, der sie auferzogen hat. Ich will nicht mit dem Kardinal Paßionei sagen, daß, da es die meisten Einwohner der nördlichen Ländern zur Artigkeit gewöhnet, es Igel, welche weder die Stacheln mehr herauslassen noch hineinziehen dürfen, gehen gemachet hat : diese bißige Vergleichung

kann

kann nur von einer erhöhten Einbildung kommen; ich aber sage, daß es ihnen einen Firniß gegeben hat, welchen sie unumgänglich nöthig hatten.

Dieses hat sich auf eine handgreifliche Weise gezeiget, als, durch merkwürdige Begebenheiten für das Jahrhundert, für die Nation, für die Geschichte, zwo Töchter des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich, die eine den Herzog von Modena, die andere Ludwig von Bourbon, nachmals König von Spanien, und eine Prinzessinn von Frankreich den Herzog von Parma geheyrathet haben. Nach diesen herrlichen Epochen hat sich Spanien mit den Gebräuchen von Paris gemein gemachet, Italien sich mit Parisern bevölkeret; man hat da sogar die Moden von der Straße Saint-Honore eingeführet, die Art die Stunden zu zählen abgeänderet.

Also hat das Feuer des Hochzeitgottes mit dem des Krieges sich vereiniget, aus Europa eine neue Welt gemachet. Man hat die Franzosen bald zu Plazenz, bald zu Prag, bald zu Mayland, bald zu Tournay, aus den Flügeln der Siegesgöttinn ihre Tapferkeit und Natursgaben ausbreiten gesehen. Aller Orten pflanzen sie die Flagge der Artigkeit und des Geschmackes, aller Orten lehren sie bequemlich zu leben, ein rechtes Maaß in den Ausgaben zu machen, und das Vergnügen der Gesellschaft zu genießen.

Man

Man findet sie liebenswürdig, lustig und zierlich im Reden, und ihre Beyspiele bringen in Stand das vollkommen zu machen, was ihre artige Vorträge nur aus dem Gröbsten herausgearbeitet haben. Habt ihr sie gesehen, sagten die Italiener einander. Welche Bezauberung in ihrem Umgange! welche Begierde sich hervorzuthun! ihr erster Besuch ist eine Freundschaftsbezeugung; ihr zweyter eine Liebserklärung. Sie machen alles das schimmern, was sie sagen; sie würzen alles was sie thun, und ihre Art hat etwas so lebhaftes, etwas so verführendes, daß man sie gern die Eichhörner des menschlichen Geschlechtes nennete.

So hat sich die Gräfinn Simonetti, eine wegen ihres einnehmenden Wesens sowohl, als wegen ihres Namens berühmte Mayländerinn, ausgedrücket. Sie konnte nicht mehr leben ohne Franzosen zu sehen. Ey, wie viel wäre ihre Entzückung vermehret worden, wenn sie unter ihnen zu Paris gewohnet hätte! denn man muß bekennen, daß sie in ihrem eigenen Lande viel liebenswürdiger als in einem fremden sind. Unwillig bey den andern tausend kleine Annehmlichkeiten nicht zu finden, wozu sie gewohnet sind, beklagen sie sich, und murren; aber ihr Zorn, von dem der Engelländer unterschieden, ist ein Feuer, welches in eben dem Augenblicke, da es krachet, erlöscht.

Lotha=

Lotharingen mit Frankreich vereiniget, und das Großherzogthum von Toskana, nachdem es dem verstorbenen Kaiser eigen geworden ist, vermehrten die Kette der Begebenheiten, welche Europa französisch machten. Die Lotharinger und sogar die Toskaner nahmen die Art und den Ton von Paris an sich, und dieses ist durch den unterschiedlichen Zusammenhang, welchen sie mit den Franzosen hatten, hergebracht worden. Wenn ich diese Begebenheiten anführe, wie sie sich meinem Verstande darstellen, ohne mich der Zeitrechnung zu bedienen, so geschieht es, weil ich diese Arbeit den Geschichtschreibern überlasse.

Aber lasset uns das untersuchen, was uns zu erkennen geben wird, wie, und in wie weit Frankreich in Europa einen Einfluß gehabt hat, und deßwegen lasset uns von den unterschiedenen Mitteln, welche zu dieser besondern Veränderung beygetragen haben, von jedem besonders handeln.

Man liebet ausführliche Beschreibungen. Wenn einige gering scheinen, werden sie zum wenigsten das Verdienst haben nicht verdrießlich zu fallen. Ich werde im Schreiben geschwind seyn, wie man es seyn wird, da man mich liest. Das Auge wird mein Werk nicht mit dem Ellenstabe messen, und mich durchzulaufen sich nicht ermüden.

5. Kapitel.

Warum Europa sich geändert hat.

Die Abhandlung wird bald gemacht seyn. Die Franzosen besitzen die Art zu gefallen, und es giebt nichts, so dem einschmeicheln-den Wesen und verführerischen Gesprächen widerstehet. Man begnüget sich das zu bewundern, was schön ist; man will aber das nachmachen, was artig ist, entweder weil es weniger kostet, oder weil es mehr gefällt; oder endlich, weil man mehr versicheret ist, daß es gelinge. Die natürliche Geschicklichkeit setzet in Verwunderung, der Verstand machet verbindlich; die Lieblichkeit aber überredet.

Man verurtheile mich nicht, wenn dieses Kapitel gar zu kurz ist; es giebt kürzere in dem Gesetzbuche, welches ein Alles ist, da dieses da nur ein Nichts ist.

6. Kapitel.

Von der Handlung.

Da die Handlung die Völker mit einander verbindet, so ist sich nicht zu verwundern, daß sie vieles beygetragen habe Europa französisch

fisch zu machen. Die Holländer und Engelländer sind gewißlich die zwo Nationen gewesen, welche ihr mehr Bestand und mehr Größe verschaffet haben; aber die Franzosen haben sie lebhafter gemacht. Man weiß, daß sie immer die Bewegung lieben.

Ich sehe sie auf allen Meeren, bald mit dem Verhängniß, bald mit den Elementen sich balgen, in der Absicht Reichthümer zu sammeln; in der That weniger um sich zu bereichern, als sich sehen zu lassen. Ihre einschmeichelnde Sprache, ihr artiges Wesen dienen ihnen zum Geleitsbriefe, um zu den Herzen derjenigen zu gelangen, welche sie gewinnen wollen. Sie haben mehr Fremde bezwungen, als ein Engelländer berichtet hat. Die Weiber besonders können ihrer Freundschaft nicht widerstehen; und sehet, warum sie sich so leichtlich in entfernten Ländern verheyrathen, warum sie da niemals bestürzt sind.

Man findet, daß ihre Art geschicklich ist, und daß die Handlung zur See, welche gemeiniglich den Sitten viele Rauhigkeit giebt, sie weder grob noch wild machet: sey es wirklich die gemäßigte Luft, sey es die Beschaffenheit der Nation, wer in Frankreich gebohren, und da erzogen worden ist, ist selten grob und toll. Man trifft da muthwillige, niemals aber grausame Leute an.

Demnach haben die Franzosen vermittels der Handlung selbst Europa angenehmer gemacht.

macht. Geschickt sich einzuschmeicheln, ziehen sie sich Neubekehrte zu, in der Zeit, wo sie sich äußerlich nur mit der Handlung beschäfftigen.

Ey! wie viel französische Kaufleute, seit vierzig Jahren, haben nicht von allem mit Vortheile reden gelehret? wenn sie die Materien nicht ergründen, zum wenigsten berühren sie selbe, da sie nicht allein Kaufmannsbücher und Wechselbriefe lesen. Ist es nur eine Komedie, nur eine kleine Schrift nach der Mode, so kennen sie selbe, und urtheilen davon sehr gut.

Ich rede hier nicht von der zweyten Gattung der Handelsleute; denn es giebt Kaufleute in allen ansehnlichen Städten, als Nantes, Rouen, Lyon, Marseille, Bordeaux, Paris, welche eine durchdringende Wissenschaft, und weitläuftige Kenntniß haben, welche mit einem Worte den Musen liebkosen, und die ihnen als Secretäre dienten, wenn ihr Briefwechsel bey dem Plutus (dem Gott der Reichthümer) zu etwas taugte.

Nichts breitet den Menschen in allen Welttheilen aus, wie die Handlung. Aus ihrem Kabinette unterhält sich der Kaufmann mit allen Völkern der ganzen Welt, und giebt seinen Briefen Befehl, bald nach Asien, bald nach Amerika zu gehen, und seinen Willen kund zu machen; wie die Blätter der Sibylle, davon Virgil redet, scheinet es mir, daß ich sie sehe sich in allen Theilen ausbreiten, und der Heftigkeit

tigkeit der stürmenden Winde und Wellen folgen.

Die Handlung ist es, wodurch das Gold umlauft, das Angenehme mit dem Nützlichen sich vereiniget befindet, die Welt sich bereichert, und Frankreich seine Moden, Artigkeiten, Fleiß und Geschicklichkeit bekannt machet.

Wie viel haben nicht die, welche die Werkhäuser einrichten, zu den glückseligen Veränderungen beygetragen, so den Gegenstand von diesem Werke machen! sie haben durch die Schönheit ihrer Arbeit die Aufmerksamkeit herbeygelocket. Es ist kein Hof in Europa, wo nicht die französischen Stoffe Mode sind. Sie schmeicheln der Eitelkeit der Großen, und nichtsnutzigem der Weiber; sie schimmern an den Galatagen. Ein Staatskleid, welches nicht zu Lyon ist gemachet worden, ein Diamant, welcher nicht zu Paris ist gefasset worden, ein Windfecher, welcher sein Herkommen dieser Stadt nicht zu verdanken hat, sind geschmacklose Sachen für den Fremdling. Er zeiget seine Freude nur, wenn er einiges Merkzeichen von dem französischen Geiste gewahr wird.

Arbeitet daher, sinnreiche Lyoner, zierliche Pariser; alles das was von euren Händen herkömmt, wird als ein Meisterstück erhoben werden, so viel Vertrauen hat man zu euren Gaben. Es ist wahr, das allergeringste, was ihr verfertiget, hat das Gepräge der Niedlich-

 keit

keit und des Geschmackes. Auch kennet man euren Namen bis an dem Ende Rußlandes, des Meeres, der Kaiser, die Könige 2c.

Deutschland fast allein erhält die Handlung von Lyon. Es geschieht da keine Vermählung, es wird da kein Fest gehalten, wo man nicht unter allen Schattierungen die Geschicklichkeit der Lyoner hervorschimmern sieht. Eine Fremde, von gutem Herkommen, glaubet nicht gekleidet zu seyn; sagen wir mehr, sie würde sich schämen zu erscheinen, wenn ihr Kleid und Kopfputz nicht nach dem französischen Geschmacke wäre. Dieß ist gewiß nur die Beschaffenheit der Einbildung; man weiß aber, daß die Einbildung die Königinn der Welt ist. Daher tausend Aufträge, tausend Bothschaften, welche die Pariser wichtig, ja sagen wir vielmehr, welche diese nöthig machen in dem, was die Kleidung und den Putz betrifft. Man erholet sich Raths bey ihnen, man höret sie an, man berufet sich auf ihren Ausspruch, man giebt ihrem Geschmacke Beyfall.

Wie unvergleichlich ist Frontin, sagt eine deutsche Prinzeßinn! von Verdiensten und Gaben giebt es in der ganzen Welt keinen seines gleichen. Sein Geschmack ist ausgesucht, seine Kenntnisse sind allgemein, und man kann ihm nicht genug Lob beylegen: was hat er aber endlich gethan? Er hat mir, antwortet sie, er hat mir einen Stoff von seiner Erfindung zugeschickt, wo mehr Artigkeit und mehr Verstand

stand als in dem vortrefflichsten Werke ist. Noch einmal, wie vortrefflich ist Frontin! Europa bewunderet ihn, und ich bethe ihn an.

Nach einer solchen Entzückung wird man verneinen können, daß es keine Deutsche gebe, welche in der That Pariser seyn, und daß die Handlung nicht ein wirkendes Mittel sey aus den Europäern Franzosen zu machen?

7. Kapitel.

Von der Staatsklugheit.

Ich rede hier von jener geheimnißvollen und tiefen Wissenschaft, welche niemals wunderwürdiger, als wenn sie sich verbirgt; niemals vortrefflicher, als wenn sie ein ganz einfältiges Ansehen hat; niemals wirkender, als wenn sie gar nicht geschäfftig zu seyn scheinet; von jener Wissenschaft, welche die Reiche beruhiget, oder welche sie beweget, welche sie erschütteret, oder welche sie erhält; mit einem Worte, von jener Wissenschaft, deren ein jeder in Diensten vonnöthen hat um mit Klugheit zu verfahren.

Weit weg der Machiavellismus, welcher, weit weniger eine Kunst, als eine verabscheuungswerthe List, sich eine Schuldigkeit daraus machet, den Gesetzen zu widersprechen, und mit der Ehre sowohl als mit der Redlichkeit zu spie-

len. Wenn Ludwig der Eilfte auf eine unglückliche Weise davon einen Gebrauch gemacht hat, wie alle Geschichtschreiber sagen, so war diese niemals die Wissenschaft der Franzosen.

Es ist eine Klugheit, welche die Uebel vorsieht, und sich darüber nicht betrübet; eine Vorsichtigkeit, welche von Entschließungen und Anschlägen nichts ausdämpfen läßt, aber gute Einfälle und sinnreiche Reden nicht zurückhält; eine Klugheit, welche sich nach den Umständen bieget, und nichts Erzwungenes an sich hat.

Diese da ist jene liebenswürdige Staatsklugheit, welche allezeit Frankreich geleitet hat, und zu dem Ausländer gekommen ist.

Der Deutsche wie der Engelländer, der Holländer wie der Spanier, bildeten sich vor diesem ein, daß, um ein guter Staatsmann zu seyn, man nicht reden müßte, ohne zu gedenken, daß ein gekünsteltes Stillschweigen oft nur gar zu beredtsam ist. Die Staatsräthe, die Abgesandten vom ersten und andern Range, sogar die Secretäre aller Höfe gewöhnten sich eine lächerliche Staatsmine an, welche ihre Gegenwart fürchten machte, und von ihren Palästen die entfernte, welche sie hätten belehren oder ihnen Nachricht geben können. Es gab einige, welche, aus Furcht in dem Augenblicke des guten Humors erwischt zu werden, sich verbargen, um zu lachen, und zitterten, daß man sie nicht gewahr werde. Setzet hinzu, daß,

daß, wenn es eine misliche Sache betraf, man Monate, oft Jahre gebrauchte, bevor man sich zu etwas entschloß, und man das Herz hatte, die Staatsbriefe auszufertigen, aus Furcht sich zu irren. Nach dem Beyspiele des itzigen Roms wußte man kein anderes Mittel als bessere Zeiten zu erwarten.

Der Franzos, als der, welcher wirklich etwas gern mitwissen läßt, hat den Fremdling gelehret, daß in den Umständen, welche Geheimniß erfordern, man ein ganz heiteres Gesicht, und einen gefälligen Umgang haben müsse; daß eine zusammengefügte Ernsthaftigkeit etwas Zurücktreibendes habe, und für Stolz und Hochmuth angesehen werde; daß ein Minister ein an sich ziehendes Wesen haben müsse; daß, mit einem Worte, die große Kunst niemalen errathen zu werden, diese ist, zu scheinen alles zu sagen, da man nichts saget.

Man hat anfänglich das französische naive Wesen als etwas Unbesonnenes misbilliget, endlich mit Nachmachen geendet; dergestalt, daß Spanien, Engelland, Holland dermalen Abgesandte haben, welche zu lachen und sich gemein zu machen wissen. Sogar die italienische Politik musteret alle Tage diese geringe Mittel aus, welche Mazarin so oft angewendet hat, und der Antheil der kleinmüthigen Seelen ist. Europa machet keinen Gebrauch mehr von dem Ausspähen und Angeben, der gemeinen Quelle der boshaften und kleinen Geister.

Mehr als einmal haben die französischen Abgesandten die fremden Höfe verwirrt gemacht, da sie doch die Wahrheit sagten. Sie zeigten, da sie eine große Seele sehen ließen, daß ein großer Minister sich in eine weitläuftige Erzählung einzulassen weiß, und nicht nöthig hat Betrug und Hinterlist anzuwenden, wenn er die Billigkeit für sich hat. Ey! warum die Mine springen lassen, wenn man den Ort mit Sturme erobern kann?

Was könnte ich hier nicht sagen von der Unnützlichkeit, daß vor Zeiten ein Hof dem andern aus Vorsichtigkeit mit den geheimesten und sehr vermengten Ziffern schrieb? Die französische Lebhaftigkeit hat alle diese Nichts abgehauen. Man zeiget dermalen in den Staatsbriefen nur das an, was wesentlich ist, und die vornehmsten, wie ihre Secretäre bemerkten nur die Geschäffte.

Folglich ist die Politik nicht mehr die Kunst einander Fallstricke zu legen, noch in krummen Falten sich einzuhüllen; und dieß sind die Franzosen, so sie so wohlanständig und so wenig vermengt gemacht haben.

Ich will nicht verbergen, daß es in Europa noch einige Länder giebt, wo man sich an die alte Gewohnheit hält; es ist aber allezeit gewiß, daß man derselben weniger als vor Zeiten ergeben ist, und daß die wirkliche Politik bey Gelegenheit redet und lachet.

Die

Die Abgesandten gehen mit einander aufrichtig um, und leben nicht mehr in einem gegenseitigen Mistrauen, welches sie sehr marterte. Nur einige, welche unter diesen stehen, um sich ein wichtiges Ansehen zu geben, halten sich noch an die Ernsthaftigkeit, und die Gesandten unterschiedlicher Höfe, welche zu Venedig sind, um eine Republik nicht in Schrecken zu setzen, welche ihre Schatten fürchtet.

Ich füge diesen Untersuchungen bey, daß itzt die allgemeine Politik nur nach dem Frieden strebet, und daß, wenn die Kabineter der Fürsten nicht mehr Zeughäuser sind, wo man für die Schlachten Waffen zubereitet, man es Ludwig dem vielgeliebten, wahrhaftig friedfertigen Monarchen, zu danken hat; und mehrern französischen Schriftstellern, welche mit Geschicklichkeit und Verstand sich unaufhörlich über den Krieg und die Kriegenden aufgehalten haben.

Karl der Zwölfte würde dermalen in unsern Augen nur ein irrender Ritter seyn; und ein jeder Fürst, der sich einen Spaß daraus machte Landschaften zu erobern und zu verheeren, würde für einen Plünderer und Straßenräuber gehalten werden. Die Sitten werden sanfter, wenn der Verstand gereiniget wird; und die Weltweisheit, wenn sie sich in richtigen Schranken hält, ist eine vortreffliche Lehre, um zur Liebe des Friedens zu bereden.

8. Kapitel.

Von der Rechtsgelahrtheit.

Ich will nicht sagen, daß die Fremden wegen Klugheit ihrer Gesetze den Franzosen verbunden sind, sondern, daß sie den Vortheil, in ihren Bittschriften und Aufsätzen klärer, und folglich bestimmter zu seyn, ihnen zu danken haben.

Welcher Labyrinth vor diesem Jahrhunderte das rußische und deutsche Gesetzbuch! Man verlohr den Hauptgegenstand wegen tausend kleinen Zwischenfällen, welche zur Frage eben so fremd, als für die Richter beschwerlich waren; man ersäufte sich in einer Fluth unverständlicher Redensarten, und man mußte eine nicht gemeine Geduld und einen ganz besondern Witz besitzen, um ein dergleichen Mischmasch verständlich zu machen.

Friederich, König von Preußen, da er von seinem Gesetzbuche alle Weitläuftigkeiten hinwegschaffte; Katharina, Kaiserinn von Rußland, da sie kluge Ordnungen für das Wohl ihrer Staaten, für die Lehre ihrer Gerichtshöfe errichtete, haben die abgekürzte Weise der Franzosen nachgemacht. Nach der Zurückkunft des Fürsten von Kauniz von Paris, allwo er Abgesandter war, geschah es, daß man die Berichte in den Gerichten abkürzte, deren Weitläuftigkeit

der

der Wiener Hof verabscheuete. Das beßte Gesetz ist allezeit das, welches das einfältigste, und der Freyheit der Bürger das gleichförmigste ist: die gerichtlichen Verfahren dienen nur die Processe zu verlängern und zu verwirren.

Die Europäer, absonderlich seit fünfzig Jahren, hatten die einen von den andern den Nutzen, sich über die Mittel zu belehren, geschwinder und mit weniger Kosten Recht zu verschaffen; Frankreich aber ist es, dem man für den Vortheil verbunden ist, welcher die Schranken der Advokaten in einen blühenden Stand gesetzet hat. Man fand eine nachdrückliche Beredsamkeit, es ist wahr, in den Republiken, wo die Freyheit zu schreiben und zu reden dem Geiste alle seine Stärke und Wirksamkeit läßt; aber dieses war den Fugen jener Musikanten gleich, welche von den Musikregeln abweichen, anstatt daß die Franzosen Roms und Athens würdige Schutzredner haben.

Es ist nicht, daß ich hier die Wohlredenheit in umständlicher Beschreibung und Ausführung der Sachen loben wolle, davon Frankreich so oft überschwemmet wird; die Kunst zu verführen ist nur gar zu gefährlich, wenn es Processe betrifft; und durch die Freyheit, welche man sich herausnimmt, alles das zu schreiben, was man will, wird das Volk von tausend abscheulichen oder verleumderischen Thaten verständiget, welche es nicht wissen sollte; aber zum Unglücke breitet man heut zu Tage alles

das

das aus, was man denket, und läßt alles drucken, was man saget.

Um nicht über den Feldbau ein Kapitel zu machen, werde ich hier sagen, obwohlen es nicht der Ort ist, daß nach dem Verfahren des Herrn du Hamel und der in Frankreich zu diesem Gegenstande errichteten Gesellschaften, die Europäer von den Franzosen ihre Felder mit mehr Vortheil zu bauen erlernet haben, und nun mehr Fleiß und Achtsamkeit dazu anwenden. Es ist kein Fremdling, wie wenig er neugierig seyn mag, der sich nicht die Werke von dem itzigen Feldbau von Paris habe kommen lassen, und sie sich nicht zu Nutzen mache. Selbst der Engelländer, ungeachtet seiner Beflissenheit seine Felder eben so angenehm als nützlich zu machen, hat nicht unterlassen die französischen Ackerleute anzuhören und von ihnen zu lernen.

9. Kapitel.

Von der Philosophie.

Man sollte nicht glauben, daß die französische Nation, welche so unruhig und leichtsinnig ist, dennoch die zween größten Philosophen, welche jemals gewesen sind, Deskartes und Malebranche, hervorgebracht hat. Was man immer wider ihre Nachforschungen und Sisteme sagen kann, wird nichtsdestoweni-

weniger wahr seyn, daß sie, von einer großmüthigen Kühnheit erfüllet, sich einen neuen Weg mitten durch die stachlichsten und dickesten Dornsträuche gebahnet haben, und Europa ihnen die Erneuerung der Philosophie zu danken hat.

Ich sehe sie den Schleyer des Irrthumes zerreißen, das Joch der Peripatetiker abschütteln, sich von den Banden der Schulen los zu machen, den Aristoteles aus der Klasse der Sophisten, den Skotus aus der der Zänker und Widersprecher zu verweisen, und ihren erhabenen Ideen den Lauf zu schaffen.

Jedermann weiß, daß ohne einen Deskartes niemals ein Newton erschienen wäre. Er war sein Compaß, wie sein Vorläufer: Ey! was für ein Licht hat er nicht bey allen Völkern ausgebreitet! Die Lehre des Cartesius, welche Anfangs nach Stockholm gebracht worden, kömmt von einem Königreiche zum andern, und erlangt die größten Lobsprüche. Man will ihn bestreiten, und man ist gezwungen ihn zu loben, man unterstehet sich den Autor zu verleumden, und sein Ruhm wird dadurch nur herrlicher und mehr ausgebreitet.

Nichts ist so unvergleichlich als das zu sehen, wie er durch die Stärke seines Geistes über dem Untergange aller Philosophen, welche ihm vorher gegangen sind, sich erhebet. Er gehet allein in eine unbekannte Gegend, und er ent=

entwirft einen leichten Weg denjenigen, welche ihm mitten durch die Klippen und Felsen werden nachfolgen wollen. Allbereit ist Malebranche sein Schüler, und der Schüler selbst ziehet sich die Verwunderung der ganzen Welt zu.

Engelland, Deutschland, Italien, (was sage ich?) sogar China, begehren die Werke des Malebranche; lesen, und lesen sie wieder, und hören nicht auf sie zu bewundern. Der Vater Bouvet, Jesuit und berühmter Missionarius, schrieb von Peckin nach Paris 1704, daß die Gelehrten des Landes sich mit der Lehre des Malebranche nicht sättigen könnten, und sie selbe als eine von den Himmeln hergekommene Lehre ansahen, und man konnte ihm nicht genug Exemplare zuschicken. Es ist da zu merken, daß dieser ein Jesuit ist, welcher die Werke eines Oratorianer begehret.

Vergeblich suchet man einem gewissen aufgeweckten Kopfe nachzusagen, daß dieser Philosoph nur ein erhabener Träumer gewesen sey, daß seine Einbildung einen Undankbaren bediente; nichtsdestoweniger ist wahr, daß seine vorgegebene Träume eine Veränderung in allen Schulen verursachet, und die ganze Welt selbe mit Verwunderung gelesen hat.

Auch der Dictionnaire encylopedique scheuet nicht zu fordern, es sey mehr Geist in einem einigen Blatte der **Untersuchung der Wahrheit**, als in allen **Werken** des Lockes.

Nicht

Nicht weniger redet er mit Ruhme von der Philosophie des Deskartes. Man hat, saget er uns, sich bey Hofe und der Armee eine Ehre davon gemachet, und die benachbarten Völker haben Frankreich um den Fortgang der Lehre des Cartesius beneidet, ungefähr, wie der Spanier in beyden Indien allen Europäern zu Errichtung neuer Pflanzstädte den Geschmack beybrachte; die französische Physik, da sie einen allgemeinen Nacheifer erweckte, hat zu andern Entdeckungen, und vielleicht zu den beßten Entdeckungen Gelegenheit gegeben.

Ich will nicht behaupten, weder nach diesen Zeugnissen, noch nach meinen Beobachtungen, daß nicht die Lehre des Cartesius ihre Ungereimtheiten habe. Es ist genug ein Mensch, und besonders sistematisch, zu seyn, um sich irren zu können; wenn man aber nicht allezeit unsern zweenen großen Philosophen nachfolget, sagte Fontenelle, muß man sie zum wenigsten allezeit bewundern, und gestehen, daß, da sie die verborgenen Ursachen in Verfall brachten, und den Zweifel nach gewisser Art einführten, um nicht ohne Unterschied das Falsche und Wahre zuzulassen, sie der Philosophie den größten Dienst gethan haben, und daß Europa ihnen den unschätzbaren Vortheil zu danken hat, nicht der Getäuschte der Sophisten und Marktschreyer zu seyn. Dieß war kein geringer Sieg die Lehre der Schulen und Meynungen zu ändern, davon das Datum auf mehr als zweytausend Jahre hinaufstieg.

Man kann kaum begreifen wie Deutschland und vornämlich Pohlen, vor dieser glücklichen Epoche, mit betrüglichen Vernunftschlüssen, wie der Igel mit Stacheln, gespickt waren. Man lehrte die Jugend nur ein schülerhaftes Geschnader, welches sich nur durch Hülfe einiger abgeschmackten Unterscheidungsworten erhielt; aber heüt zu Tage, dem Descartes sey Dank, haben die Europäer eine klare und bestimmte Philosophie, ausgenommen in einigen gothischen Schulen, und abgesönderten einsamen Klöstern, wo man noch für gelehrt gehalten wird, wenn man ein Zänker und weitläuftig ist.

Sogar die Weiber haben durch die glückliche Veränderung, welche die ganze Welt erleuchtet hat, erlernet Philosophinnen zu werden.

Fontenelle in seiner Vielheit der Welten, Algaroti in seiner Lehre des Newtons, haben unsre liebenswerthe Europäerinnen, mit Zeitverkürzen und Spielen, von den Wundern der Natur vollkommen unterrichtet.

Daraus schließe ich, daß wenn eine Doctorinn Laurea-Bassi zu Bologna die Physik öffentlich lehret; wenn die Frau Barbarigo, eine vornehme Venetianerinn, den Locke in die italienische Sprache zu übersetzen gewußt hat; wenn eine Gräfinn Boromee sich mit einer ganz vorzüglichen Weise unter den Gelehrten bekannt gemachet hat; wenn Malebranche, und alles

das was er am tiefesten ausgesonnen hat, das Vergnügen der pohlnischen Prinzessinn Radziwil gewesen ist, haben sie diese unschätzbare Vortheile den Franzosen zu danken.

Auch die tiefsinnigsten Werke, welche zu Paris herausgekommen sind, lassen die Schönheit der Landesart fühlen, und man findet da weder das Widerwärtige noch Trockene, so die Leute vom Geschmacke auf den Tod quälen.

Die Feder der Nordländer ist die Keule des Herkules, sagte Fontenelle, und die unsre ist etwas scherzhaft, mit welcher wir immerfort spielend, die Musen hinführen, wohin wir wollen.

10. Kapitel.

Von dem philosophischen Geiste.

Ich verstehe durch den philosophischen Geist, (und ich bitte meine Leser es zu behalten) eine Gabe der Natur, welche durch die Arbeit, durch die Kunst, durch die Gewohnheit ist vollkommen gemachet worden, um von den Sachen vernünftig zu urtheilen, und nicht jene ungezähmte Freyheit, welche die Bande in Stücke zerreißet, womit der Glaube die Vernunft billigst fesselt.

Wenn man diesen Geist mit großem Vorzuge besitzet, bringet er eine vollkommene Einsicht,

sicht, die Stärke des vernünftigen Urtheiles, und einen sichern und überlegten Geschmack von dem hervor, was in der Welt gut und schön ist.

Es giebt Leute, welche eine Philosophie, und keinen philosophischen Geist haben. Bey den Engelländern ist er gar zu weit getrieben; da er bey den Franzosen, wofern er anders sich in den Schranken der der Religion schuldigen Ehrfurcht erhält, nicht über das Ziel hinaus gehet.

Der unsterbliche Montesquieu ist von diesem Geiste befallen gewesen, und hat ihn ganz Europa mitgetheilet, da er ihm sein Werk über die Gesetze darboth, worinnen sich bisweilen fremde Meynungen mit der Wahrheit vermischet befinden, worinnen aber vortreffliche Dinge sind.

Es ist der philosophische Geist, jener recht angelegte Geist, welchem man zu danken hat die Liebe zum Frieden, die Erlöschung alles Hasses, welchen der Unterschied der Religion erweckte, die Freyheit der Bürger, die Herzhaftigkeit die Geschichte mit Wahrheit zu schreiben; endlich die Einpfropfung der Kinderblattern, welche einzuführen alte Vorurtheile nicht gestatteten, und Rom selbst unter der Regierung des Papstes Ganganelli vorzunehmen bereit war.

Da nur die Engelländer die bürgerliche Toleranz und die Einpfropfung predigten, war Euro-

Europa bey ihren Vorstellungen unempfindlich, weil sie, von Natur frostig und kraftlos, die Kunst zu überreden nicht besitzen; sobald die Franzosen eben diesen Satz behaupteten, hörte man sie aller Orten an, und machte sich ein Vergnügen daraus sich ihre Lehren zu Nutzen zu machen.

Man machet allezeit einen Begriff der Sinnen, wenn man eine angenehme Schreibart mit der Stärke der Beweise vereiniget, und wenn man durch die Weise, die Sachen zu sagen, den Geist und das Herz Theil daran zu nehmen beweget.

Es ist erstaunlich, wie das fantastische Wesen von aller Gattung gesunken ist, seitdem die französische Werke durchgehends gelesen werden. Man vergötteret nicht mehr sein eigenes Land dergestalt, daß man alles das verachtet, was nicht von daher kömmt; und in dem Umgange selbst kann man nicht leiden, was nach der Fantasterey, oder dem Parteygeiste riechet.

Der philosophische Geist, ein solcher wie wir ihn beschrieben haben, hatte also Franzosen vonnöthen, damit wir ihre vernünftige Urtheile kosteten, und ihre Ideen bekamen. Der Engelländer schreibet stark, aber gar zu herrschsüchtig, die Leser zu gewinnen. Die Eigenliebe empöret sich wider eine Stimme des Stolzes.

Ihr wollet euch Isidor unterwürfig machen durch eure Vernunftschlüsse, und anstatt davon bewegt zu werden, machet er durch seine Hartnäckigkeit, euch nicht zuzuhören, selbe kraftlos; aber ergreifet eine andere Art, schreibet mit mehr Sanftmuth und Wohlanständigkeit, und ihr werdet euch verwundern, daß dieser Isidor, welchen ihr für hochmüthig haltet, euren Unterricht mit der größten Gelehrigkeit annimmt; man widerstehet der Gewalt, und fast niemals dem einschleichenden Wesen; man nimmt aber gemeiniglich in den Schriften den Ton der Regierung an sich, in welcher man gebohren ist; dieser Ton ist in den Republiken gebietherisch, und in den Monarchien bescheiden.

11. Kapitel.

Der Geist der Gesellschaft.

Es ist nicht allen Menschen gegeben diesen verbindenden und gelinden Geist zu haben, welcher das Vertrauen gewinnet, und in allen Ländern gefällt. Ich weiß nur den Italiener, den Franzosen, und etwa den Schweden, welche von sich selbst geneigt sind denen vorzukommen, welche ihnen begegnen und mit denselben gern reden.

Fast alle Europäer zurückhaltend, sind nur gesellig geworden, seitdem sie die französische Art an sich genommen haben. Man mußte ehe-

ehemals eine unglaubliche Mühe anwenden, um ein einziges Wort von einem Engelländer heraus zu bringen. Da er sich immer einbildete man suche ihn in seinen Reden zu fangen, so überlegte er bey sich selbst das kürzeste einsylbige Wort, um es aus der Verwirrung heraus zu bringen, und er bezahlte mit dieser Münze alle diejenigen, welche mit ihm Gespräche halten wollten.

Es war eine ganz andere Sache, wenn man in sein Land kam. Er kennte die Leute nicht mehr, von welchen er die größten Höflichkeiten empfangen hatte. Glückseliges Jahrhundert! alles hat sich verändert, der Holländer redet, und der Engelländer bewillkommet den Fremdling.

Nachdem man die Franzosen viel reden höret, machet man sie unvermerkt nach; und wie sie überdas von Natur viel fragen, und neugierig sind, so haben sie oft gefraget, daß man ihnen mit Zwange oder freywillig antworten mußte. Die Zungen haben sich durch dieses Mittel losgemachet, und man verstehet dermalen bey allen Europäern die Kunst Gespräche zu halten.

Es ist nicht mehr die Zeit, wo die versammelten Leute ohne ein Wort zu reden, ganze Tage mit Tabackschmauchen zubringen. Die holländischen Tabackstuben sind fast eben so sausend geworden, als wenn sie mit Franzosen angefüllet wären; und die deutschen Wirthshäuser, wo man alle-

allezeit nur mit vieler Mühe antwortete, haben dermalen Wirthe, welche einige Redensarten stammeln und sogar Complimente machen.

Ich räume ein, daß der Franzos es waget sich in Gespräche einzulassen; daß er oft, ohne die zu kennen, welche er sieht, an sie seine Rede richtet; daß er sogar an sie Fragen stellet, und suchet der Freund des menschlichen Geschlechtes zu werden: ist aber dieses nicht besser als eine murrische Person, welche das Ansehen eines von einem Grabmaale entwischten Bildes hat; als ein Mensch, welcher immer glaubt in Feindes Landen zu seyn, und welcher fürchtet seine Ehre zu wagen, wenn er auch nur vom Regen redet? Ich liebe mehr einen Dummen, welcher plauderet, als einen cynischen Philosoph, welcher kein Wort redet; ich will lieber mit meinem Papagey zu Mittage speisen, als mit einem Original, welches nur, um zu essen, die Zähne von einander sperret.

Was ist angenehmer für einen Menschen, welcher reiset, als wenn er Leute antrifft, welche ihn über unterschiedliche Begebenheiten unterhalten, ihm von den Neuigkeiten des Tages Nachricht geben, die Geschichte des vorigen erzählen, und sich als seine Freunde, als seine Brüder angeben, von dem Augenblicke an, als sie ihn anreden?

Ich habe eine Menge Fremdlinge gekennet, welche, ohne einiges Empfehlungschreiben zu haben,

ben, durch ihr ungezwungenes Wesen sich hervor zu thun, ihre Zeit angenehm zubrachten. Soll man aus der Ursache, weil es verwegene Leute giebt, ihre Schatten fürchten? so dürfte man auch nicht ausgehen, weil man Fliegen findet, welche brummen und stechen. Eine nur gesellschaftliche Eintracht ist keine vertrauliche Verbindung, und immerhin fürchten betrogen zu werden, dieß ist kleinmüthig und mistrauisch seyn.

Ey! was fürchtet man? haben denn die Europäer die List der Chineser, oder die Treulosigkeit der Araber an sich, um uns zu betrügen und uns zu verderben?

Ach! ihr alle seyd unsre Freunde, liebe Einwohner von Europa, und ihr könnet nichts besser thun für euch selbst, wie für die, welche mit euch umgehen, als gesellig zu seyn: sehet eine französische Stadt, sehet ihre Einwohner, da ist alles Fröhlichkeit, alles ein munteres Wesen. Nur das Alter kann sein Gesicht runzeln. Ihr Gesicht ist immer fröhlich, es ist beständig heiter. Wenn man sich ungefähr erzürnet, ist es ein Gewölk, welches vorbeygehet. Die Pariser haben die Fremden, welche sie zu besuchen kommen, gelehret, weder dem Hasse noch der Rache zu schmeicheln. Der Franzos ist viel zu flüchtig um lange Zeit zu hassen; entweder vergiebt er, oder er endiget alsbald den Streit mit seinem Degen.

Nicht jedermann ist gebohren unermäßliche Reichthümer, außerordentliche Gaben zu besitzen; aber ein jeder Mensch ist da, um der Gesellschaft das abzustatten, was ihr gehöret. Breitet euch unter den Thieren aus, ihr die ihr weder lachen noch reden wollet. Ihr seyd eines wässerigen Temperaments und träge, antwortet ihr mir? Was wird aber die Gesellschaft werden, wenn niemand dem Geiste beystimmet, wenn niemand redet? Der gesellige Geist ist eine vortreffliche Sache, und um so viel besser, wenn er weder herrschsüchtig noch kriechend, weder ungestüm noch langsam ist, und wenn er nach dem Verdienste der Personen, der Natur der Gespräche, und dem herrschenden Geschmacke sich einschränket.

Die rechte kluge Gesellschaft beträgt sich besonders wohl mit der Einsamkeit. Eben diese Vermischung ist es, so den Umgang des menschlichen Lebens angenehm machet. Immer mit andern, das ist nur zur Hälfte da seyn: immer allein, das ist wider die Anordnung des Schöpfers handeln, und das menschliche Geschlecht verachten.

Ich habe dafür gehalten, ich dürfe die Stärke des Syllogismus oder der Schlußrede hier nicht anwenden, um zu erweisen, daß der Mensch gebohren ist in Gesellschaft zu leben. Unsre Bedürfnisse, unsre Zunge, unser Wesen, die ganze Natur schreyen uns zu, daß wir gemacht sind mit einander umzugehen und einander

der zu helfen. Das Fortzeugen unser selbst erforderet ohne allen Zweifel, daß wir mit einander leben sollen. Vor Zeiten hat ein Deutscher ein Buch gemachet, und vielleicht gar in Folio, um klar darzuthun, daß unsre Stiftung dahin gehet bey einander zu wohnen, und vermittels dreyen Redensarten habe ich alles das gesagt, was dieses große Werk hätte darlegen können. Hören wir das Kind, welches schreyet, den Alten, der sich beklaget, und wir werden keine andere Vernunftschlüsse vonnöthen haben, um uns zu beweisen, daß der Mensch in der That ein mangelhaftes Wesen ist, wenn er nicht in Gesellschaft lebet.

Unermäßliche Paläste, berühmte Städte, glänzende Höfe, ihr seyd nur durch den Antrieb der Natur da, welche den Menschen genöthiget hat euch zu bauen und euch zu gestalten: das Land ist den Städten den Zinns und Ehrerbiethung schuldig wegen ihren bewunderungswürdigen Hervorbringen; und die Städte sind dem Lande für das Geld verpflichtet, welches die Aerme beweget, und allen Dingen die Bewegung und das Leben giebt; und dieß ist jene glückselige Uebereinstimmung, welche die Welt in der Ordnung des Gleichmaaßes erhält, und davon einen entzückenden Anblick verschaffet.

Der Mensch, welcher mitten unter seinen Brüdern lebet, um ihnen zu antworten, um ihnen zu helfen, um sie zu erklären, ist der wahre Philosoph, und nicht der Mensch, welcher

cher sich voll Hochmuth in einem betrübten Winkel einschließt, und nur suchet für sich allein zu leben: er sollte eine Eule seyn, er hat seinen Stand verfehlet.

Wir sähen gern, daß die ganze Welt nur ein einiges Geschlecht machte, und mit unterschiedenen Beschäfftigungen, mit unterschiedenem Geschmacke gleiche Absichten erfüllte, und zu gleichem Ziele und Ende mitwirkte. Alsdann würde man sagen, es sey nur ein einziger Geist, eine einzige Seele, ein einziges Wesen.

Es ist nicht fünfzig Jahre, daß ein Franzos, der sich in einer Gesellschaft zu Genua oder London einfand, für einen wahrhaften Narren gehalten wurde. Seine freye Geberden und Umgang brachten Leute auf, welche nur wußten ernsthaft zu seyn; anitzt aber, nachdem man den Werth der Gesellschaft erkennet hat, fällt man nicht mehr ein so verwegenes Urtheil. Das was damals für eine Thorheit und Unverstand angesehen worden, wird itzt für ein lustiges Wesen gehalten.

Wenn der mürrische Mensch das wußte, was er verlieret, da er nicht gesellig ist, würde er das Herz haben freundlicher zu werden, und sich in die Leute zu schicken; aber das, was ich sagen will, wird vielen Leuten hart seyn: das ist, daß ich kein geselliges Wesen nenne den, welcher reich ist, und nichts giebt; den, welcher eine schöne Bibliothek hat, und sie allein genie-

genießen will; den, welcher ein wichtiges Geheimniß besitzet, und niemand mittheilet; den, welcher reden kann, und nicht reden will; endlich den, welcher sich dem Stolze überläßt. Der gesellige Mensch ist ein Freund des menschlichen Geschlechtes, und er thut allen alles. Die Gastfreyheit war ehedem die schönste That der Geselligkeit; man findet aber nur noch einige Fußstapfen davon in Pohlen und Amerika, und auch diese fangen an zu erlöschen. So wie der Pracht und Schwelgerey gewachsen ist, so haben sich die Schmarotzer und Leute, welche sich mit bösen Griffen nähren, vermehret; und man muß bekennen, daß, wenn es nicht gefährlich ist mit denen zu reden, welche man antrifft, es bisweilen sehr gefährlich seyn würde, sie zu beherbergen.

Die Geschicklichkeit Gespräche zu halten ist allezeit die liebste Wissenschaft der Franzosen gewesen: sie würden sich lieber wünschen nicht zu leben als nicht reden; und ich sehe nicht, daß sie unrecht haben, weil die Worte und Gedanken dasjenige sind, welches den Menschen von den Thieren wesentlich unterscheidet.

Die Gesetze der Unterredung, da sie nicht sind, sich bey einem Gegenstande lang und mit Beschwerniß aufzuhalten, sondern ohne Bemühung und Zwang von einer Materie zur andern zu gehen; von schlechten Dingen wie von ernsthaften reden zu wissen; sich zu erinnern, daß die Gespräche zur Erquickung und keine Gefechte

sind;

sind; ein Spiel und kein Studiren; zu diesem sind die Franzosen viel geschickter als alle andere Nationen.

Uebrigens setzet die Liebe zum Lesen, die Wissenschaft der Moden, die Gewohnheit sich in Fröhlichkeit zu unterhalten, sich über alle Zufälle zu erheben, sie in den Stand, leichtlich Gespräche halten zu können. Es ist Schade, daß die Karten gar zu viel Gewalt erlanget haben. Man hält sich nur mit dieser Sache auf, und sie raubet alle Augenblicke das Vergnügen liebenswürdige Frauen reden zu hören, davon die Gespräche eben so angenehm als wichtig seyn würden.

Ich erwarte mit der größten Ungeduld die Ankunft jener glückseligen Tage, wo das schöne Geschlecht mehr reden, vielweniger spielen, und sein Umgang sehr vortheilhaft seyn wird: was für schöne Sachen werden alsdann gesagt werden! Der Verstand wird gesiebet werden, und man wird die Blühte von Ausdrücken und Gedanken haben.

Man entschuldiget euch um so viel weniger, meine schöne Frauen, wenn man euch beym Spiele sieht, als der Geist des Jahrhunderts euch in Stand gesetzet hat mit Gesprächen euren Umgang angenehm zu machen. Es ist kein Werk des Geschmackes, welches euch nicht bekannt wäre. Aus euren Gesprächen entstünden lebhafte Schlüsse, glückliche Untersuchungen, artige und sinnreiche Scherze, welche das

Unge-

Ungefähr hervorbrächte, und die Gesellschaft sich zu Nutzen machen würde.

Nichts ist angenehmer, als wenn man einen höflichen, schmeichelnden und artigen Umgang hat; und dieses ist ein Vergnügen, welches man heut zu Tage in ganz Europa findet. In Deutschland, und vornämlich in Italien vertheilet man sich in Gesellschaften, wo die Seele ihre Gemächlichkeit hat, wo der Geist sich in die Höhe schwinget, wo Minerva scherzet, wo Venus Sittenlehren giebt, wo die Grazien und Musen sich artig schlagen; der Franzos hat da sein Gefallen, er findet da Paris, er findet da sich selbst wieder.

Der Engelländer erlangt diese so nützliche und so natürliche Annehmlichkeit; er will sogar itziger Zeit nicht, daß man ihn in Verdacht habe still und tiefsinnig zu seyn. Man würde sagen, er schäme sich, es gewesen zu seyn. Es ist alles zu wetten, daß nach den Verwandlungen, welche wir sehen, er sich endlich überreden wird, daß man nicht mit Tafelhalten von Morgen bis in die Nacht, noch da man sich den Vergnügungen unmäßig überläßt, sich die Zeit verkürze.

Nach dem Beyspiele, welches Frankreich gegeben hat, haben die Europäer nicht mehr den alten Umgang, nur allein zu disputiren und gelehrte Stürme zu unternehmen. Man überläßt die Streite den Schulen, und die Schul-

füchse werden von guten Gesellschaften ausgemusteret, wo man keinen Satz mehr zu vertheidigen hat.

Lykas glaubte durch sein gezwungenes Stillschweigen sich eine Ehre zu machen. Er spielte die Rolle des Verachtenden, da er auch sogar denen nicht antwortete, welche ihn fragten. Seitdem er Paris gesehen hat, gestehet er, daß er sich als eine wichtige Person ansah, da er nur unvernünftig und grob war. Ich liebe den Lykas wegen seiner Aufrichtigkeit.

12. Kapitel.

Von der Auferziehung.

Dieser Gegenstand, obwohlen so oft behandelt, wird allezeit unerschöpflich seyn, und dieß ist nicht zu bewundern, weil die Auferziehung dem Wege der Zeiten, des Geschmackes, der Meynungen, des Eigensinnes, und der Moden selbst nachgehen. Der eine Vater will, daß sein Sohn das Theater besuche, der andere verbiethet es ausdrücklich; das eine Volk schätzet nur eine schulfüchsische und rauhe Auferziehung, das andere eine glänzende und ungezwungene. Da hat die Auferziehung zu Haus den Vorzug, und dort die, welche allen gemein ist.

Ein berühmter Autor, welcher besonders die Gabe hat die französische Sprache zu bereichern, hat uns nur prächtige fremde Lehren und schwülstige Gedanken in einem Buche über die Auferziehung mitgetheilet, welches als ein Meisterstück ist angesaget, und als ein Wunderwerk der Welt erwartet worden. Die, welche hartnäckig es mit Entzückung loben, würden in der Art ihre Kinder zu erziehen seine Weise nicht beobachten wollen, und wenn sie sich dazu bequemen, werden sie derselben bald überdrüßig, und endlich erkennen sie, daß ein großer Unterschied zwischen dem Sonderbaren und der Wahrheit ist.

Man höret nicht auf wider den lächerlichen Gebrauch zu schreyen, vermög dessen die jungen Leute währenden mehrern Jahren das Latein zu erlernen angewiesen werden; ich gestehe, daß man dazu zu viel Zeit angewendet: man hat aber nicht eine gleiche Geschicklichkeit zu den Wissenschaften, wenn man diese Sprache nicht erlernet hat, welche uns, ich weiß nicht, mit wie vielen Autoren, und ganz besondern Begebenheiten bekannt machen, die nicht zu wissen es schimpflich wäre.

Was die Grundsätze anlanget, welche die Sitten in Ordnung bringen sollen, keimen in dem Herzen der Jugend nur so viel, als sie durch das Exempel der Väter und Lehrmeister unterstützet werden; aber die Aeltern, um sich nicht zu martern, bestreben sich ihre Kinder zu entfernen. Ein Sohn kennet kaum seinen Va-

ter, wenn er von den Schulen herkömmt; und die Gewohnheit, worinnen sie sind sich einander nicht mehr zu sehen, machet die größte Hinderniß der Zärtlichkeit und dem Vertrauen.

Ey! was ist mehr der Natur und Vernunft gleichförmig, unter seinen eigenen Augen denjenigen aufwachsen sehen, welchem man das Leben gegeben hat; mit seinen eigenen Händen eine so theure Pflanze begießen, oder sich selbst von dieser trennen, welches ihrem Fortgange schaden könnte?

Arkas stehet alle Tage mit aufgehender Sonne auf, um hinzugehen und die Bäume zu besehen, welche er pflanzet; er beschneidet sie, er selbst klaubet mit aller möglichen Aufmerksamkeit das Ungeziefer ab, welches die Blätter oder Blühte zernaget; und eben dieser Arkas hat Kinder, welche er niemals sieht, und welche er auf mehr als hundert Meilen von seinem Hause verwiesen hat. Ach! gewiß, er hat weniger Wohlgefallen, Vater, als Gärtner zu seyn.

Zum wenigsten sollten die Aeltern ihre Kinder in den Schulen erziehen, welche unter ihren Augen wären, damit sie selbe von Zeit zu Zeit sehen, eine die andern besuchen, und das Vertrauen und Liebe unterhalten könnten. Wie wird ein Sohn, welcher währenden acht bis neun Jahren der Gegenwart seines Vaters beraubet ist, ihn lieben können? Unsre Aufführung ist der der Vögeln gleich, welche ihre Jungen ver-

verlassen, sobald sie fliegen können. Auch verweilen sie nicht, einander nicht mehr zu kennen.

Man hat gut einander zu schreiben; ein Brief vertritt niemals die Stelle eines Abwesenden, und besonders der Aeltern, deren Augen und geringste Geberden eben so bewegend als lehrreich sind. Alles redet in einem Vater, welcher seinen Sohn sieht, und welcher ihn liebet. Ich weiß, daß es Aeltern giebt, deren Beyspiel den Kindern nur nachtheilig seyn kann; aber mein Satz ist nichtsdestoweniger wahr. Das Zusprechen der Väter und der Lehrmeister bringet die glücklichsten Wirkungen; über dieß machet es der Jugend immer zu schaffen, es gewöhnet sie das zu thun, was zu ihrem Glücke und für ihren Stand anständig ist.

Das was ich eben von der Auferziehung gesagt habe, hat mit meiner Sache keine Gemeinschaft; aber es sind Untersuchungen, welche ich seit langer Zeit anzubringen suchte, und welche keinen Widerspruch finden werden, wenn man die Natur, die Erfahrung und Vernunft um Rath fraget: aber der Mensch, fast immerhin durch die Gewohnheit oder durch die Mode fortgeschleppet, ist gemeiniglich das Schlachtopfer des Vorurtheiles.

Ich kehre zu meinem Satze zurück, und behaupte, daß die Auferziehung, welche man in Frankreich giebt, obwohlen sie noch nicht in

ihrer Vollkommenheit ist, dennoch vieles zur Verbesserung der Schulen beygetragen hat. Das Theresian zu Wienn in Oesterreich ist dem zu Fleche nachgemachet; das Collegium zu Warschau ist dem von Juilly ähnlich, und die zu Rom haben viele Aehnlichkeit mit dem Mazarinischen, Harcourtischen, ꝛc.

Man findet da jene mit der Schulfüchserey unverträgliche französische Lieblichkeit; jenen muntern Sinn, welcher mit Lachen die tiefsinnigsten Sachen lehret; und man sieht da die Lehrmeister und die Schüler in der glücklichsten Einhelligkeit zu dem gemeinen Beßten mitwirken. Man befiehlt da, ohne das Ansehen zu haben, daß man befehle, man gehorsamet da, ohne verächtlich daher zu kriechen, und ein jeder erfüllet seine Arbeit einig und allein aus Nacheifer, und als wenn man es zur Belustigung thäte. Die also gebildeten jungen Leute bekommen unvermerkt die beglückte Gewohnheit eben so lustig als gesellig zu seyn.

Die Werke zum Studiren, die Bücher für die schönen Wissenschaften, welche von französischen Autoren neulich verfertiget worden sind, unterrichten den Fremdling in der Kunst zu studiren und mit Vergnügen zu lehren. Müßte man nicht lächerlich seyn, wenn man aus der Arbeit eine tägliche Strafe machte? und dieses ist, was man in Holland, Deutschland, und in Frankreich selbst that, wo man nur studirte, um das Gedächtniß zu überhäufen,

und den Verstand zu ermüden. Je mehr die Lehren mit Schwierigkeiten angefüllet waren, je mehr hielt man sie für gelehrt: die seit einiger Zeit ausgesonnene Art giebt alles kürzer, machet es einfacher, und die Europäer haben nicht besser thun können als sie annehmen, mit Gefahr ein wenig ungründlicher zu seyn. Es ist sehr schwer nicht beschwerlich zu seyn, wenn man so tiefsinnig ist.

Unser Jahrhundert hat nur Akademien von aufgeweckten Köpfen, um die Gedanken lebhaft und glänzend zu machen, um Ausdrücke auszusuchen, und die Vernunft auszuschmücken. Man hat weislich gedacht, daß wenn man gelehrte Leute für die Kirche, für die Gerichtsstube, für das Kabinet haben müßte, so müßte man für den Umgang lebhafte haben.

Die Gelehrten sind in Folio, welche man in der Noth um Rath fraget; sinnreiche Köpfe aber wissen bey Hofe, wie in der Stadt, in großen Gesellschaften wie bey geheimen Gesprächen ihre Stelle zu vertreten. Man suchet sie auf, man höret ihnen zu, man bewundert sie, man saget ihnen das nach, was man von ihnen gehöret hat.

Eine neue Erziehung hat alles das verschwinden gemachet, was gothisch und beschwerlich war, und dieß ist eine vortreffliche Weise. Man kann nicht zu viel die angenehmen Personen vermehren. Man weiß nichts mehr von dem Ho-

raz, um ihn gramatikalisch anzuführen; sondern um davon den Verstand zu bekommen, und sich dessen geschickt zu gebrauchen. Die beßte Weise die vornehmsten Autoren zu benutzen, ist sich ihnen gleichförmig, und ohne Zwang, wie ohne gekünsteltes Wesen das eigen zu machen, was sie mit dem größten Nachdrucke und auf die angenehmste Art gesagt haben.

O mein Jahrhundert! du wirst auf ewig merkwürdig seyn, wegen der glücklichen Veränderung, welche du in den Schulen hervorgebracht hast, da du daselbst eine so anreizende als nützliche Art zu lehren eingeführet, da du die Schüler und Lehrer tausend Schwierigkeit vollen und zugleich kindischen Fragen, welche die Vernunft benebelten, und verwüsteten, entrissen hast.

O französisches Volk! das Nachkommen wird dich als dasjenige rühmen, so Europa durch eine Gattung der Auferziehung erneueret hat, die nicht mehr einen Abscheu für das Studieren bringet, und den Verstand zu eben der Zeit, da sie ihn bildet, belustiget.

Man zitterte ehemals, wenn man sich in eine Klasse begab. Man sah da einen mit Klatschen und Ruthen bewaffneten Despoten, der nur von Strafen redete, und einen Eindruck des Schreckens über das kleine Volk, von welchem er umgeben war, ausbreitete. Ich rufe hier

hier alle Leute eines gewissen Alters zu Zeugen an, sie werden uns sagen, daß ihre ersten Jahre, wegen der Strenge ihrer Lehrmeister und Regenten, Tage des Schreckens gewesen sind; daß sie nur mit Widerwillen studieret, und ihre Lehrer mit einer innerlichen furchtvollen Bewegung gesehen haben. Wie haben sich die Zeiten geänderet! Man bestrafet fast nicht mehr: Man leitet die Jugend durch die Ehre vielmehr als durch die Strafe, obwohlen die unanständige und barbarische Gewohnheit die Ruthen zu gebrauchen, um die Fehler wider die Sprachregeln zu bessern, noch nicht abgeschaffet ist. Man muß hoffen, dieses Jahrhundert werde sich nicht endigen, ohne daß dieser lächerliche Gebrauch aufgehoben werde. Die Verbesserungen geschehen nur stufenweise. Dieses ist schon viel, daß die Schulfüchserey ist gehemmet worden.

Was sollte ich hier nicht sagen von dem Magazin der Kinder und Jünglinge, (ein eben so nützliches als naives Werk) sowohl als von den Gesprächen des Eugens und Arists, welche den lächerlichen Erzählungen des Cendrillon, des Barbe bleue, &c. &c. nachgeordnet worden sind! Es ist kein Zweifel, daß man unsrer so angenehm und leicht gewordenen Auferziehung den Vortheil zu verdanken hat, aller Orten und in allen Ständen erleuchtete Personen hervorsprossen zu sehen. Man hat die Wissenschaften in so klaren und bestimmten Auszügen verfasset,

daß man unvermerkt davon Erkenntnisse erlanget. Ich weiß, daß dadurch gar zu viele Bücherverfertiger entstanden sind, und daß man heut zu Tage die Raserey hat, eines geringen Feldgesanges (Idylle) oder eines einfältigen Briefes halben, sich drucken zu lassen; zu allen Zeiten aber waren die Misbräuche den guten Sachen an der Seite. Man hauet einen Baum nicht um, weil er alle Jahre einige unnütze Zweige treibet, oder weil er nicht immer gleich gute Früchte bringet.

Nichtsdestoweniger will ich nicht in Abrede seyn, da ich dieses Kapitel ende, daß die Zerstreuung dem Studiren großen Schaden thut, und in den Häusern selbst, welche es empor bringen sollten, herunter kömmt. Wenn ich die Wörterbücher und Auszüge lobe, so lobe ich sie nur als Werke, worinnen man sich Raths erholen soll, und nicht als Bücher, welche zu unsrer Lehre erklecklich sind.

Es sind nicht die Europäer allein, welche bey der Auferziehung sich nach den Franzosen geformet haben: die Europäerinnen haben auch Paris in der Weise ihre Töchter zu erziehen nachmachen wollen.

Man ist besorgt, nach Amsterdam, Koppenhagen, Wienn, Warschau, Petersburg französische Hofmeisterinnen zu berufen, welche das schöne Geschlecht nach den französischen Gewohnheiten und Moden bilden. Jede rußische

Grä-

Gräfinn, jede deutsche Prinzessinn weiß die Rubriken von Paris; kleidet sich, wie man sich da kleidet, hat die Farbe und Stimme, welche man da hat, liest eben die Bücher, welche man da liest, und redet, wie man da redet.

Vielleicht wäre hier der Ort zu untersuchen, ob die Auferziehung, welche man den Pariserinnen giebt, wirklich verdiene so vollkommen nachgemachet zu werden; aber ich will mich begnügen zu sagen (und doch ohne alle Weitläuftigkeit) daß, da man das Angenehme mit dem Nützlichen gar zu viel vermischen will, man oft eitel wird. Uebrigens, da das schöne Geschlecht wegen seines Standes zu keinem Amte bestimmet wird, welches die Geistlichen, die obrigkeitlichen Personen, Soldaten, Rentbeamten ꝛc. verrichten, ist es genug, wenn es nur so viel Erkenntniß hat, als seine Schuldigkeiten erfordern, und folglich, wenn es sich angelegen seyn läßt, mehr sittsam als gelehrt, mehr angenehm als vielsprechend zu seyn. Das was gewiß ist, das ist, daß es allezeit gefallen wird, wenn es nur das seyn wird, was es ist; und das es noch wichtiger werden wird, wenn es mit den Reizungen, welche ihm eigen sind, die Lieblichkeit eines gezierten Geistes vereiniget.

Ich will hinzufügen, daß, ohne den Engelländerinnen es nachmachen wollen, welche glauben, sie müssen in der Gegenwart ihrer Töchter selbst, alle Sachen bey ihrem Namen

nennen, man nur die Kinder mit Vortheil erziehen werde, wenn man ihnen eine ehrbare und wohlanständige Freyheit läßt. Fast alle diejenigen, welche ich unter der Ruthe eines allzu strengen Vaters oder Mutter gesehenhabe, fiengen an Gleißner, und nachmalen über die Maßen unordentlich zu seyn. Dieß ist ein neuer Wein, welcher in seiner Stärke gähret, und, wenn man ihn zurück halten will, alles zerreißet, was sich seinem Aufwallen widersetzet. Ich werde den Monrose gewahr, er beweget kaum die Lefzen, seine Augen sind immer niedergeschlagen, er erröthet, wenn man die Stimme erhebt; aber kaum hat er das väterliche Haus verlassen, so ist er nicht mehr eben der. Seine Seele eröffnet sich allem dem, was sie verächtlich machen oder verderben kann.

13. Kapitel.

Von den Sitten.

Ich will nicht sagen, daß die Leute unsrer Zeiten fast insgemein von einem schändlichen Eigennutze beherrschet werden, daß die Ehre wie die Redlichkeit abnimmt, daß das Mein und Dein der Lehrsatz nach der Mode ist, daß die Schamhaftigkeit selbst nichts mehr als ein Wort ist; ich überlasse diese Sorge denen, welche alle Dinge zu beurtheilen wissen

und die Sittenlehre verstehen. Ich will auch nur von den Sitten handeln, als von einer Art, welche allein das Aeußerliche betrifft.

Daß man in diesem Jahrhunderte von den Lastern weniger gerühret wird als von dem Lächerlichen, geschieht, weil man viel weniger um die Sitten als um eine gewisse Lebensart bekümmeret ist. Sie ist es, so das Gesicht und die Geberden einrichtet, so die Wohnungen, Kleider und Hausgeräthe anordnet, und den Laut der Gesellschaften schaffet.

Nun ist die französische Art, welche oft nur in gewissen Geberden und Gesichtsstellungen bestehet, zum Theile die von den Europäern geworden. Radegonde ist eine Deutsche; sie ist aber viel mit Franzosen umgegangen, und itzt gehet, lachet, und sogar stößt sie mit der Zunge an wie diese, und die, welche sie ungefähr sehen, behaupten, sie sey zu Paris gebohren.

Da die Gewohnheit abzuändern das ist, was am meisten kostet, so konnten die fremden Völker nicht ohne viele Gewalt sich zu Franzosen machen. Man sagte, Babou habe in Paris andere Gesichtszüge und einen andern Carakter an sich genommen; so ist er von dem unterschieden, was er war, und so wahr ist es, daß die Weise zu seyn das Daseyn selbst zu verändern scheinet.

Es ist gewiß eine sonderbare und aller unsrer Aufmerksamkeit würdige Sache, zu sehen, wie Personen von allen Altern, von allen Ständen, von allen Ländern, sich vereiniget haben, um das französische Wesen und Ton, und fast zu gleicher Zeit an sich zu nehmen, da diese Verwandelung nur das Werk von einigen Jahren gewesen ist.

Doris ist mehr bezauberet die Art von Paris nachgemachet zu haben, mehr eingenommen von dem, daß man ihn für einen Pariser hält, als von seinen Titeln, als von zweymal hundert tausend Gulden Einkünften, deren er genießt. Er ergötzet sich nur mit diesem glänzenden Vortheile, und bildet sich ein, die ganze Welt schätze ihn, und er sey das Muster des guten Geschmackes geworden. Es ist wahr, (denn man muß redlich seyn) daß er in etwas sehr wichtigem vortrefflich ist; er ist mit auserlesenem Geruche erfüllet, und tanzet mit der größten Leichte.

Was für ein Wunder stellet sich meinem Gesichte dar! Silphine, eine solche Feindinn der Franzosen, welche nur mit Schauer ihren Namen nennen hörte, welche den Kopf umwendete, um die Artigkeiten und Moden von Paris nicht zu sehen, Silphine verliebet sich in den artigen Grafen von Melmont, und sie machet schon öffentlich kund, daß man in der That nur wirklich da ist, wenn man französisch lebet, und sie bittet unsre Zeiten, ja die ganze

Welt

Welt um Verzeihung, es bis dahin nicht gewußt zu haben.

Es ist wahr, daß vermittelst einer zierlichen Art man die Gabe hat eine Gesellschaft einzunehmen, und tausend kleine Nichts aufzubringen, welche ein neues Wesen geben. Die Dänen sind nicht kenntlich, seit dem Paris ihren Geschmack und Ergötzlichkeiten ordnet. Dieß ist eine Auferstehung; sagen wir vielmehr, eine wahre Schöpfung. Bewunderet Dorine, sie ist eine solche Sklavinn von den Pariser Moden, obwohlen sie am Ende von Norden ist, daß sie nur französische Laqueyen haben will, daß sie wunderliche Einfälle hat, nur allein um das Ansehen einer Pariserinn zu haben; sie würde sogar den Augenblick zu sterben einwilligen, wenn es eine Art gäbe französisch zu sterben, und diese ihr bekannt wäre.

14. Kapitel.

Von dem Prachte.

Wenn man durch den Pracht jenen starken Aufwand verstehet, welcher nur alles mit kostbaren Steinen zu besetzen, zu vergolden, und mit voller Hand zu verschwenden weiß, sind die Europäer, daß es ihnen hierinnen gelungen, den Franzosen keinen Dank schuldig; wenn aber von den Annehmlichkeiten, Artigkei-

ten, Bequemlichkeiten, und auch von dem Staate die Frage ist, so sind sie den Parisern und Lyonern dafür verbunden. Sie machen ihnen den Auftrag sie mit Hausgeräthe und Kleidungen zu versehen, und niemals ist ein Auftrag besser ins Werk gesetzet worden.

Ich sehe ihre Paläste mit dreyfärbigen Damasten, welche zu Tours und Lyon verfertiget, und Tapeten, welche in der Fabrike Gobelins gemachet werden; und ich lese auf ihren Mauern, daß Frankreich die Quelle von ihren schönen Mobilien ist.

Ich will hier nicht die Vortheile des Prachtes noch seine böse Folgerungen untersuchen; dieß ist nicht mein Gegenstand. Ich werde den einen sagen lassen, daß er die Ursache von allem Unglücke; den andern, daß er die Seele und das Getriebe der Monarchien ist; und währender Zeit, da sie streiten, werde ich schlafen, und nur aufwachen, um zu machen, daß sie bemerken, daß Europa ohne französische Schönheit gothisch, und unter seinem Golde vergraben bliebe; und daß, da es die glückliche Gewohnheit an sich genommen hat, anständig und mit Geschmacke Unkosten anzuwenden, es von seiner Schlafsucht aufgestanden, und das Angenehme mit dem Nützlichen vermischet worden ist, um gemächlich und bequem zu leben.

Man war ehemals in dem Schooße der Reichthümer selbst, wie Tantalus mitten in dem

dem Wasser. Man hatte Vermögen, und man wußte es nicht zu genießen.

Ridamis hat die Maler, Bildhauer, Baumeister berufen, und ihnen gesagt: Kommet, meine Freunde, mir einen Palast zu bauen, Säle und Gärten auszuzieren; hernach hat er alle Länder zur Beyhülfe angewendet, um sich das zu verschaffen, was man seine Bequemlichkeit und Vergnügen nennet, und man sah die rarésten und auserlesnesten Dinge seinen Geschmack zu sättigen, seine Einbildungen zu vergnügen, und ihn selbst sah man die beßte Gesellschaft versammeln, und kurz zu sagen seine Freude mit angenehmen Gästen theilen; und Ridamis ist der Abgott von Frankreich!, und das Muster von ganz Europa geworden.

Mit einem Worte, nach ihm hat man erkennet, daß das auf einander geschichte Gold nicht mehr nützlich ist als die Steine; daß es nur angenehm ist, wenn es auf Tafeln, Mobilien, Kleidern, bey den Künstlern und Unglücklichen ausgebreitet, und eine Gelegenheit zu genießen wird.

Ich sehe schon einen jungen Moskowiter das Schloß seiner Väter zusammen reißen, um sich nicht in ein betrübtes Gefängniß einzuschließen; schon kömmt eine neue Wohnung aus den Ueberbleibseln der Alten hervor, und ein jeder hält sie für ein Wunderwerk des achtzehnten Jahrhundertes.

Ganze Städte verneuern sich, bekommen ein schönes Ansehen, und gewinnen das Auge der Neugierigen; die Landstraßen werden nach der Schnur gemachet, die Wege verwandeln sich in die allerschönsten Gänge mit Bäumen besetzet, und huldigen dem französischen Genie. Er hat Wunderdinge ins Werk gesetzet, welche nur in der Zaubergeschichte gelesen wurden.

Man verlieret sich nicht mehr in den Federn, um zu ruhen, man verbrennet sich nicht mehr, um sich zu wärmen, man berauschet sich nicht mehr, um sich den Durst zu stillen, man kleidet sich nicht mehr, um sich zum Gelächter zu machen. Die Better, die Kamine, die Tafeln, die Kleidung, alles hat ein zierliches Wesen bekommen, alles ist bequem geworden, alles verkündiget die Ordnung des Aufwandes und Gleichmaaßes.

Dieß ist nicht mehr ein närrischer Pracht, welcher wie ein verblendender Firniß nur das Aeußerliche schmücket; sondern ein vernünftiger Pracht, welcher den Eingängen der Häuser, wie den Sälen; Gärten, wie ihren Lustſtücken; den Bedienten, wie den Herrn, den Wohlstand und Vergnügen schaffet. Jener Geist der Ordnung, welcher nur zu Paris schimmerte; jener Geist, welcher kein Zimmer mit Schaden eines andern verschöneret, und sich über alles verbreitet, ist unvermerkt in unterschiedenen Ländern eingeführet worden, und machet eine neue Welt.

Die

Die Europäer, um alles prächtig zu machen, machten nichts zur Bequemlichkeit des Lebens. Man sah in ihrer Weise Unkosten anzuwenden, ganz und gar widersprechende Dinge. Man ließ die Nothwendigkeiten aus der Acht, um dem Ueberflusse genug zu thun; und anstatt die Sachen zu schätzen, und nach einem richtigen Maaße einzurichten, wußte man zu verlieren, und wußte nicht die Unkosten anzuwenden.

Filimon leget einen Staat aus, welcher die Augen blendet, fährt in einer der prächtigsten Kutschen mit den schönsten Pferden bespannt, trinkt den vortrefflichsten Wein, ißt die niedlichsten Speisen; er hat aber eine Liverey, die ihm wegen ihrer Unflätigkeit keine Ehre machet; und ich erkenne aus diesen Zügen, daß Filimon ein Nordländer ist, welcher noch nicht den französischen Ton angenommen hat, aber er wird nicht verweilen ihn zu ergreifen, weil er anfängt sich artig zu machen.

Die Franzosen sind an dem den Italiener zu heilen, welcher an der lächerlichen Tollheit darnieder liegt, Abends nicht, und Mittags sehr schlecht zu essen, um anstatt seiner eine Menge Pferde und Diener zu ernähren: sie sind im Begriffe den Pohlacken zu lehren, daß es besser ist einen weniger kostbaren Palast, und darinnen Better zu haben, welche man den Gästen anbiethen könne.

Der Pracht hat sich aller Orten ausgebreitet; die Weiber von Florida bedienen sich der blauen Farbe und der gläsernen Kugeln, wie unsre Weiber der rothen Farbe und der Diamanten; der rechte kluge Pracht aber ist das Werk der Franzosen. Man sieht bey dem ersten Blicke, daß man da die Kunst geschickt Aufwande zu machen verstehet. Ein jeder in Frankreich scheuet sich nicht, diejenigen, welche ihn besuchen, zu allem demjenigen hinzuführen, dem er kein äußerliches Ansehen gab: Er selbst führet euch in die geringsten Winkel seines Hauses; und anstatt da das Elend, oder das Garstige unter dem Ansehen des Ueberflusses verlarvte Wesen zu sehen, werdet ihr nur die Zierlichkeit und den Geschmack gewahr.

Dieser Pracht wird ohne Zweifel gar zu weit getrieben, und dadurch entstehen die abscheulichsten Bankerote und große Armuth; aber was werden in einer Monarchie, ohne Pracht und Handlung, die Gesellschaft, die Künsten, die Wissenschaften selbst werden? Dieß ist es, was Europa erneueret hat, was das Meer mit Schiffleuten bedecket, was den unterschiedenen Ständen das Gewicht giebt. Jede Sache hat zwo Seiten: werden wir aber nur die ansichtig werden, welche am meisten misfällt, um uns zu betrüben; dieses ist nicht meine Meynung, und ich halte dafür, meine Leser, daß es auch nicht die eurige ist.

15. Kapitel.

Von dem Ruhme.

Wenn das Verdienst das Beförderungsmittel des Ruhmes ist, so erhält er sich ungeachtet des Neides; anstatt daß er über lang oder kurz abnimmt, wenn er nur das Ansehen oder die Meynung zum Grunde hat.

Der Ruhm der Franzosen ist nicht immer gleich gewesen. Zur Zeit, wo fast ganz Europa ernsthaft und verschwiegen war, wurden sie für Unbesonnene gehalten; heut zu Tage, da man fröhlich aussieht, und redet, haben sie den Ruhm artig zu seyn. Sogar ihre Fehler entschuldigen die Europäer; und man muß bekennen, daß sie wegen ihrem artigen Wesen, und ihrer Lebhaftigkeit so viele Vortheile bey dem schönen Geschlechte haben, daß man sich darüber nicht verwundern muß.

Es scheinet, daß ich sie zur Göttinn des Gerüchtes sagen höre: Geh fort, schnelle Böthinn; geh fort, um unsern Namen in alle Weltgegenden zu bringen. Entdecke den Landschaften, den Republiken, den Reichen, wie zierlich die Franzosen sind in ihrer Art, wie aufgeweckt in ihren Gesprächen, wie lebhaft bey ihren Ergötzlichkeiten, wie bewegend in ihrem Verdrusse selbst, wie gesellig in dem Umgange.

Geh hin, ihre zärtliche Geschicklichkeit bey der Wahl der Sachen, und welchen Geschmack sie an dieser ihrer Eigenschaft haben, zu verkündigen. Murmele vornämlich ihr Lob in die Ohren der schönen Weiber, und deren, welche von Stande sind. Dieß sind Leute, welche man auf seiner Seite haben muß, wenn man einen guten Fortgang machen will. Geh und sage ihnen, daß niemand so geschickt ist als wir, die Ergötzlichkeiten zu verändern, und sie schimmern zu machen.

Ungeachtet so vieler Vortheile, kann man nicht bergen, daß die Franzosen große Feinde zu überwinden hatten, und es war ihre Annehmlichkeit, so ihnen Streit und Haß zugezogen hat; besonders der Engelländer vergab ihnen so wenig ihre freye Art, scherzhafte Reden, ihr auszischendes Wesen, als ihre Leichtsinnigkeit; aber der Franzos, um sich zu rechtfertigen, saget, er sey nur in den Stücken der Mode veränderlich, und es sey besser einige Schattierung von der Unbesonnenheit zu haben, als einen traurigen Humor, welcher betrübt, furchtsam und wild machet.

Dieß ist ein alter Streit, welchen ich ihnen zu entscheiden überlasse, und ich sage nach diesen Gegenvorwürfen, daß es mit der Ehre der Völker, wie mit der Ehre der Privatpersonen eine gleiche Beschaffenheit hat, welches oft nur von der Meynung abhanget.

Das, was gewiß ist, das ist, daß ich verlange, man soll mir einen Mann von Stande, einen Autor, ein Volk zeigen, von dem man nicht Gutes und Uebels rede.

Volsin ist ein wunderbarer Schriftsteller, rufet eine ganze Gesellschaft aus; die Welt ist ihm für ihre Wissenschaft, für ihre Art vernünftig zu denken, verbunden; er übertrifft durch seinen Genie wie durch seine allgemeine Einsicht alle die, welche vor ihm gewesen sind; und man kann ihn nicht zu viel loben, noch zu viel bewundern.

Ich gehe nur in eine andere Gesellschaft, und dieser Volsin ist ein Ungeheuer, welches man ersticken sollte, welches weder Glauben, Sitten noch Gesetz hat; einer, welcher aus andern Büchern stiehlt, dessen Geist nur ein Luftzeichen, sein Genie nur ein schlechter Dunst ist. Alsdann kehre ich in mich selbst zurück, und ich sage, was sind also die Menschen, was sind also Ruhm und Ehre?

Inzwischen mußte der Franzos besonders die Gabe haben zu gefallen, und einzunehmen, um sich so getreulich von den Fremden nachgemacht zu sehen. Ich sehe sie Sklaven von seiner Art zu schreiben und zu reden dergestalt, daß sie ganz und gar alles das seyn wollen, was er in seinem Aeußerlichen ist. Er saget auch scherzweis: Man untersuche und tadle mich, so viel man will, wenn man mir nur nachfolget.

Des Ruhmes wegen läuft man von allen Enden der Welt herzu, um die Franzosen zu besuchen, und man läßt, mit großen Kosten, Köche, Kammerdiener, Wundärzte, Lehr- und Hofmeister von ihnen herkommen, um die Einwohner von Norden und Mittag zu speisen, zu bedienen, zu erziehen und zu begleiten, so sehr ist es wahr, daß ein guter Name besser ist als Gold.

16. Kapitel.

Von dem Reisen.

Die großen Männer vergangener Zeiten, saget ein neuer Schriftsteller, haben dafür gehalten, es gäbe keine bessere Schule des Lebens, als das Reisen; Schule, wo man die unterschiedliche Lebensarten erlernet, wo man unaufhörlich in dem großen Buche der Welt neue Lehren findet, und wo die Luftveränderung, vereiniget mit der Uebung, dem Leibe und Geiste ersprießlich ist.

Europa ohne Reisen wäre gewiß das nicht, was es ist. Die Verbesserung der Völker fodert etwas anders als die Wissenschaften, um Erkenntnisse, Weisen und besonders Geschmack zu erlangen. Nur durch den Umgang und das Besuchen theilet man sich Ideen mit, man verbesseret sich, und machet sich vollkommen.

Die Könige und andere Großen von dieser Wahrheit eingenommen, lassen die Wege in ihren Staaten zurichten. Man weiß wie sehr die Römer diese Gattung der eben so nützlichen als angenehmen Versorgung sich angelegen seyn ließen, und wie sehr Ludwig der Fünfzehnte, in diesen letzten Zeiten, Frankreich durch Brücken und Wege, welche ihn verewigen, gemeinschaftlich gemachet hat; hierinnen hat die Kaiserinn Königinn von Ungarn, besonders in Oesterreich und Mähren, weislich nachgefolget.

Man wird auch nicht mehr durch die Beschwerlichkeit der Wege wie vormals vom Reisen abgehalten. Es ist keine Gegend, wohin die Post nicht gehet, und wo man nicht eine Menge der Reisenden antrifft, welches machet, daß das Land fast eben so häufig mit Volke als die Städte selbst angefüllet ist. Die einen gehen von Lion nach Hamburg, die andern von Nantes nach Riga, wie man von Pontoise nach Rouen gehet.

Die Engelländer unter Karl dem Ersten; die Pohlen unter Sigismund dem Dritten, fiengen an sich in die Höhe zu schwingen, und den Franzosen in ihrer Beweglichkeit nachzuahmen. Man sah sie mit einem Bleystifte in der Hand in den Höfen und Städten sich ausbreiten, und die Denkmaale sorgfältig und genau aufzeichnen; aber unvermerkt hat man wahrgenommen, daß diese Weise, so gut sie immer ist, nicht er-

flecke, und man müsse sich bestreben noch mehr die Gebräuche und Sitten zu untersuchen.

Es ist kein Zweifel, daß die Jugend, welche allezeit mehr geneigt ist das Schlimme als das Gute nachzumachen, oft auf ihren Reisen ihre Unschuld und Aufrichtigkeit verderbet habe; es entstehet aber daraus etwas allgemein Gutes, der Vortheil sich zu belehren und höflich zu machen.

Sehr bald kamen Franzosen nach Dreßden, Berlin, Warschau, Stockholm, und brachten die Art und den Geschmack ihrer Nation dahin. Man hatte ein Gefallen sie zu hören (der Franzos redet artig) und ihre Art viel mehr als ihr Wissen hat die Verwandelungen bewirket. Man ließ ihnen manchmal Ungeschicklichkeiten ihrer Liebenswürdigkeit wegen hingehen; denn man muß bekennen, daß, da sie sich zu viel auf ihren eigenen Verstand verlassen, sie nicht genugsam das erlernen, was die Naturlehre, die Geschichte und Erdbeschreibung angehet; sie erlangen es aber durch das Reisen.

Ein Volk ist niemals sehr vortrefflich, wenn es von der Welt abgesonderet bleibt. Es muß sich nothwendiger Weise bey seinen Nachbarn ausbreiten, oder man muß sich bey ihm ausbreiten, wenn es will unterrichtet und gesittet werden. Der Engelländer, obwohlen ein Anbether seiner Sitten, seiner Regierungsform,

seines

seines Landes, vermischet oft seine Gebräuche mit denen der Franzosen; und ganz gewiß ist es nicht die Sympathie, welche ihn dazu nöthiget, sondern er spüret die Nothwendigkeit, daß die Nationen einander besuchen sollen.

Welch angenehmer Anblick ist diese Menge der Fremden, welche reisen, um sich kennen zu lernen, welche ihre Sitten näher zusammen rücken, um sich zu unterrichten, ihre Neigungen, um sich zu bilden! Ich stelle sie mir vor, daß sie einander versichern, an den Gewohnheiten jedes Landes Theil zu haben, und daß sie sich alle ein Gesetz machen, die angenehmste und gesitteste Nation sich zum Muster zu nehmen.

Ich sehe die einen die lächelnden Gegenden von Schlesien durchstreichen; die andern mit standhaftestem Muthe auf die trotzigen Berge der Alpen und des pyreneischen Gebirges hinaufklettern; diese entdecke ich an den lärmvollen Ufern der Themse; jene werde ich an denen des Rheines gewahr, jenes Flusses, welcher so oft von dem Blute der Helden aufgeschwollen ist: ich sehe sie alle haufenweis zu Paris, gleichsam in dem Mittelpunkte der Welt, gleichsam der Hauptstadt der ganzen Welt, anlangen, und so lange es ihnen nur möglich ist, sich da aufhalten, um alles das, was ihnen zu Ohren kommen oder in die Augen fallen wird sich zu Nutzen zu machen. Nichts ist schmeichelnder für die Franzosen.

Es scheinet mir, ich höre die Pariser allen Völkern sagen: Kommet herbey, unsre Städte wie unsre Herzen sind euch offen, Frankreich ist das Vateriand aller Nationen. Wegen seiner gelinden Regierung, wegen seinen angenehmen Sitten, kann da ein jeder Fremder dafür halten, er sey zu Haus. Wenn ihr die Ernsthaftigkeit liebet, ungeachtet unsres Geschmackes zu nichtigen Dingen, werdet ihr kluge Leute finden; wenn ihr die Wissenschaften liebet, ungeachtet unsers flüchtigen Wesens, werdet ihr Gelehrte antreffen. Wir sind nicht ohne Fehler; wir sind aber nicht ohne Tugend, obschon die Zeit selbe auf besondere Art verderbet hat.

Man vervielfältiget sein Wesen, wenn man reiset, sagte der Kardinal Querini, welcher nicht ermüdet wird Frankreich in seinen Schriften zu rühmen; anstatt daß man nur ein Viertheil von sich selbst ist, wenn man von der Welt ganz abgesönderet lebet. Der Unterschied der Nationen und Klimaten ermunteret die Seele, und breitet sie aus. Man sollte sagen, daß sie sich vergrößere nach dem Maaße, als sie neue Länder entdecket, um so viel mehr als sie nicht gemachet worden ist, eingeschlossen zu werden.

Wie groß sind die Schwachheiten und Vorurtheile bey dem Menschen, welcher nur sich gesehen hat, es sey denn er habe viel gelesen! Man leget diese ab, so wie man unterschiedene Völker besuchet. Alsdann wird nichts in Verwun-

wunderung setzen; man muß aber nicht auf der See reisen. Die Schiffahrt gehet um die Welt herum, und man sieht nichts als Sandbänke, Felsen, wilde Leute, Sterne, und Wellen. Wenn man nicht in die Länder und in das Herz der Reiche hineindringet, ist man in den Fall versetzet nichts zu wissen.

Beklagen wir hier die, welche nur schlecht und armselig reisen; welche nur von einer Stadt zur andern gehen um sich der Ungestüme ihrer Begierden zu übergeben oder zu fliehen; welche nur zu einem Buchhändler hingehen um eine schlimme Romane zu kaufen, oder welche niemals etwas anders als ein Postbuch gelesen haben.

Machet dem Lindor Platz, welcher sich schon durch das Volk dringet mit Gefahr zu zerquetschen, wer immer sich auf seiner Straße befindet. Er bekrieget die Pferde, er will die Postknechte erwürgen; er weiß nicht, wen er anpacken soll; so sehr eilet er zu rennen und anzukommen. Hat er nicht Ursache? Es ist darum zu thun zu Paris zu erscheinen, um sich in einem schlechten Orte und mit schlechten Leuten zu verderben, oder in einem Caffeehause den ganzen Tag das Maul aufzusperren.

Es wäre zu wünschen, daß ein verständiger Vater seinen Sohn in die unterschiedenen Länder selbst begleiten, und zur Erkenntniß der Menschen, der Naturgeschichte und der Alter-

thümer .... anwenden könnte. Aber die Geschäffte, der Aufwand, die Krankheiten, endlich der Tod sind da unübersteigliche Hindernisse. Das Leben ist viel zu kurz und viel zu verwirrt, als daß ein Vater und Sohn leicht das Vaterland verlassen könnten.

Komm mir zu Hülfe munteres französisches Wesen. Ich empfinde, nach dieser Erwägung, daß die Nächte des Youngs (diese schöne Schrecken) mich zu belagern herbey kommen würden.

Ein Autor, es sey gleich ein Deutscher oder Engelländer, wenn er reiset, machet bey weitem nicht den Eindruck wie ein Franzos. Er ist gemeiniglich still, und voll tiefer Gedanken; und die Leute, besonders das schöne Geschlecht, wünschen mit Billigkeit, daß ein Philosoph sich mittheile, daß ein Poet sich durch Reime bekannt mache, ꝛc.

Ich will, daß ein Gelehrter, welcher in Frankreich gebohren ist, ein Original durch seinen Charakter oder durch seinen Ton sey, er wird über kurz oder über lang sich mit dem lustigen Wesen versöhnen. Dieß ist der Geschmack der Landesart, welcher sich niemals verliert. Man urtheile nach diesem, ob die Franzosen ihre Art verlassen sollen, wenn sie reisen. Ein jeder bestrebet sich sie wohl zu empfangen, und nachzumachen, und das geringste Werk, welches sie entwischen lassen, sollten es nur vier Verse seyn, machet die lebhafteste Empfindung.

Folg=

Folglich hat Frankreich durch das Reisen sehr die Herzen gewonnen, und absonderlich als Ludwig der Fünfzehnte, hochseligen Andenkens, da er die Gränzen unsrer Wissenschaften zu erweitern wünschte, um sie, so viel er konnte, auszubreiten, in die entferntesten Länder gelehrte Männer geschicket hat, welche mit einem schnellen Fluge über unbekannte Räume hinüber kamen, und zu Entdeckungen gelangten, die unsre Väter gar nicht vermuthet hatten.

Indessen haben die Franzosen, Petits-Maitres, zur Verwandelung der Europäer mehr beygetragen als die Gelehrten. Kaum sind sie in einer Stadt angelanget, so setzen sie alle Häuser und Herzen in Bewegung, und man redet nur von ihrer lustigen Art und muthwilligem Wesen. Sie machen die Geizigen verschwenderisch, die Pruden zierlich, sie machen Personen tanzen, die sich nicht bewegen konnten, Leute lachen, die sich nur zu betrüben wußten, mit einem Worte, die Maschinen vernünftig urtheilen.

Ich erinnere mich kleine Städte in Deutschland gesehen zu haben, wo durch ihre Bemühung fast keine Spur der deutschen Gewohnheiten überblieb. Alles hatte die französische Art und Ton angenommen. Man hielt Gespräche, man lachte, man sang, und es war da nichts, so nicht das muntere Wesen einflößte.

Ihr Chineser, oft beschäfftige ich mich mit eurem Fleiße, oft denke ich der Klugheit eurer Gesetze nach, oft bewundere ich euch; aber warum euer Reich unterschiedenen Völkern verschließen, welche euch gern besuchen wollten? Brechet die Dämme durch, welche uns von euch absöndern, reißet eure Mauern, ja eure Festungen ein, wenn sie Bollwerke sind, um die Gemeinschaft mit euch zu verhindern. Fürchtet ihr, nicht mehr tugendlich zu seyn, wenn ihr Fremde in euren Schooß werdet aufgenommen haben? so ist also eure Tugend sehr gebrechlich, und ihr selbst seyd sehr schwach. Gedenket ihr, man könne nichts zu euch bringen, welches eurer Begierden würdig wäre, es sey niemand in der ganzen Welt als ihr, der den Namen klug verdiene? aber dieses wäre eine alberne Einbildung; ich unterstehe mich nicht euch eines solchen Hochmuthes zu beschuldigen.

Ihr werdet mir sagen, die Franzosen würden euch lehren lieblicher und scherzhafter zu seyn. Ey! was für ein Uebel wird daraus erfolgen? Ist es denn gut das Leben mit Verdrusse und langer Weile hinzubringen, nichts von Lust und Vergnügen des Umganges zu wissen? Ich werde euch nur für gelehrt halten, wenn ihr die Kunst verstehen werdet euch mitzutheilen, und wenn ihr diese in Uebung bringen werdet.

Ey! was liegt der Welt daran, daß ihr die Erde und die Himmel zergliederet, daß ihr euren Stamm über dreytausend Jahrhunderte hin-

hinaufsteigen machet, wenn ihr eure Ehre darinnen suchet von dem übrigen menschlichen Geschlechte ganz abgesönderet zu seyn.

Ey! wenn die Sonne wäre wie ihr, würde sie ihre Stralen über sich selbst zusammen packen, und ihr würdet niemals ihren Einfluß und ihre Gutthaten fühlen. Wäre es denn nicht genug eine Zeitrechnung für euch allein zu haben, ohne daß ihr noch durch eine Ungeselligkeit euch unterscheiden wollet, die uns wider euch aufbringet? Entweder seyd ihr Menschen, und da müsset ihr euch gemein machen; oder ihr seyd Götter, und in diesem Falle müsset ihr es uns beweisen.

Diese Vorstellungen sind gewiß unnütz, und dieses Buch wird euch niemals bekannt werden; ich dachte aber, daß, wenn ich vor einigen Jahren, Briefe einem vornehmen verstorbenen Frauenzimmer zugeschrieben hatte, ich auch wohl mit den Chinesern reden könnte. Ich werde gewiß, weder von dem einen noch andern Theile Antwort erhalten; ich aber habe mir Genüge gethan: hier habe ich die Rechte der Geselligkeit gerächet, und dort hatte ich mir die der Freundschaft wieder angemaßet.

17. Kapitel.

Von dem Lesen.

Machen wir einen Unterschied unter den Lesern und denen, welche gern lesen. Die ersten ergründen ein Werk, machen sich es zu Nutzen, und legen sich nur auf nützliche Dinge; die andern greifen, ohne geringstes Untersuchen, nach allen Büchern, die ihnen unter die Hand kommen, und durchlaufen sie ohne Erkenntniß, wie ohne Nachdenken.

Zator läßt keine Schrift, welche erscheinet, entwischen; er nähret, er sättiget sich damit, und er hat davon eine solche Unverdaulichkeit, daß das Geistliche wie das Weltliche, das Ungebundene wie die Reimen, die Sittenlehre wie die Naturwissenschaft, das Lob wie die Satyre, in seinem Verstande die seltsamste Ungleichheit bilden. Niemals begreifet er den Sinn des Autors; und zur Häufung des Elendes ist er ein grausamer Plauderer, welcher eben so schlecht redet, als er liest.

Ich verlange nicht, daß man sich bey allen Werken mit Studiren ermüden soll; obwohlen es von dieser Art giebt, so erfordern doch die meisten nur eine geringe Aufmerksamkeit. Unser Jahrhundert, da es eine ungeheure Menge nur im Schein bestehender Bücher

her-

hervorbringet, hat uns einer gar zu starken Verwendung überhoben, und dieses schnellen Lesens halben hat sich Europa auf den Umlauf unsrer Brochuren, unsrer Kleinigkeiten, unsrer Schönen nichts verleget.

Nach französischer Art lesen, das ist, in einem Tage ein Duodez durchlaufen; im Gegentheile nach englischer lesen, das ist, einen ganzen Monat es studiren. Wenn der Franzos, da er liest, nicht geschwind fertig würde, veraltete unter seinen Händen ein Werk, weil alle Augenblicke neue erscheinen, und wie könnte er sonst gewachsen seyn alle Brochuren, welche immerhin herauskommen, zu durchlaufen? Auch um nicht zurück zu bleiben, ergreifet er alle Augenblicke, welche sich darstellen. Er liest in der Zeit, da man ihm die Haare aufrollet, in der Zeit, da er spatzieren gehet, in der Zeit, da er ißt, und fast allezeit, wann er einschläft.

Diese unmäßige Liebe zum Lesen hat mehr als ein Uebel verursachet. Nebst dem, daß sie mehrere Schriftsteller gereizet hat gefährliche Werke zu verfertigen, hat sie die meisten Leser zu Verächtern, scharfen Untersuchern und Tadlern gemachet. Heut zu Tage, da ein jeder liest, bemerket ein hochgeschätzter Autor, und da man alles hervorsuchet mit geringen Kosten geistreich und glänzend zu seyn, so geschieht es nicht, um sich zu belehren, daß man ein Buch ergreifet; sondern um es durchzuziehen und aus-

Bayerische Staatsbibliothek München

zuzischen, dergestalt, daß kein Werk ist, welches diese bittere Neigung der meisten, welche gern lesen, aushalten könne.

Wir leben in einem sehr angenehmen Jahrhundert, man muß es gestehen; aber der Bestrafung würdig wegen der Freyheit, welche sich ein jeder herausnimmt die Autoren nach seinem Eigensinne und seinem Vorurtheile unbarmherzig zu beurtheilen. Die flüchtigsten jungen Leute maßen sich an selbst der Gelehrten Richter zu seyn; und das was das tolleste ist, das ist, daß man die Werke, oft ohne sie verstanden zu haben, erhebet, oder erniedriget, und sich einbildet wundersame Kenntnisse und Verstand zu haben, wenn man einen Autor auszischet, welcher nicht gefällt; als wenn spotten so viel gelte als vernunftmäßig urtheilen.

Turlet zierlich gekleidet und gekräuselt, höret sich selbst gern, und bildet sich deßwegen etwas ein, und dieß ist, warum er einen Autor lächerlich machet, den er niemals gelesen hat, und den er zu verstehen niemals im Stande seyn wird; er ist ihm aber nur deßwegen verhaßt, weil er die Rechte der Religion und Vernunft vertheidiget hat. Man muß bekennen, daß Turlet viel Muth besitzet, wenn er die Sorge überlebet, welche ihm dieses verursachen muß, und daß ein Autor sehr kühn ist ihm so viel Verdruß gemachet zu haben.

Basas, im Gegentheile, mit einer philosophischen Mine, einem schulfüchsischen Tone im

Bayerische Staatsbibliothek München

im höchsten Grade, bringet in Zeit einer halben Stunde dreyßig Worte vor, um, mit einem Worte, kund zu machen, daß es keine gute Bücher giebt, als die, welche zu machen sind, daß Herr Buffon nur obenhin und schlecht weg schreibet, und Herr Alembert gar zu trocken ist. Ey! was, hat Basas niemals gelesen, daß er so schlecht liest?

Es ist sehr schwer, wenn man ein Buch aufthut, daß man ganz und gar gleichgiltig sey, und alle Parteylichkeit beyseit lasse. Ist man wider den Autor, dessen Schriften man liest, eingenommen, so suchet man nur Stellen hervor, welche verdienen getadelt zu werden.

Der strengste Kritiker eines Werkes, sagte Fenelon, ist gemeiniglich derjenige, welcher nichts weiß; man glaubet aber über einen Schriftsteller zu seyn, deßhalben, weil man ihn verachtet, und den Verstand nicht hat ihn zu bewundern. Zum Glücke ist der Welt nicht mehr verborgen, daß das Auszischen und Spotten die gemeine Sprache der Unwissenden ist.

Es ist ohne Zweifel gut, daß es erhabene Bücher gebe, und noch mehr, daß es mittelmäßige gebe, weil der größte Theil ein Werk nicht verstehet, wenn es gar zu tiefsinnig oder gar zu erhaben ist; aber die Leute, welche besonders verständig zu scheinen suchen, wollen dieses nicht einräumen.

Unsre Bücher, von aller Gattung, haben viel die Veränderung befördert, welche der Gegenstand dieses Werkes ist. Die Leute, welche so angenehm, und über so viele schöne Gegenstände schreiben, sagten die Europäer, müssen selbst sehr angenehm seyn, und wir können nicht besser thun, als wenn wir sie nachmachen.

Da ergriff der Russe so wie der Schwede die Feder, und man hat von ihrer Hand Bücher hervorkommen gesehen, welche von denen abgezeichnet sind, die man zu Paris drucket. Tausendmal haben die Pohlen ihre Bücher verlassen, um französische Werke durchzulaufen; und die Woywoden selbst, welche eben so geistreich als artig sind, haben mit Aufrichtigkeit gesaget: Wir läsen nicht, wenn die Pariser uns keine Bücher zuschickten. Ein deutsches oder pohlnisches Buch lesen ist einen Wald durchlaufen; und im Gegentheile ist ein französisches ein Blumenbett. Man kann auch versichern, daß die Bibliotheken der Ausländer, die allgemeinen und sehr großen ausgenommen, fast ganz französisch sind. Man findet da Werke nach der Mode, auf eine Art gebunden, welche anzeiget, daß sie wirklich von Paris kommen, und die Annehmlichkeiten davon in sich halten.

18. Kapitel.

Von den Brochuren.

Jene flüchtigen Stücke, welche in Eile gedruckt werden, die man binden zu lassen sich die Zeit nicht giebt, die von einer Hand in die andere laufen, die bisweilen von ernsthaften, öfters von nichtigen Dingen handeln, sind gemeiniglich das Zeichen eines aufgeweckten Kopfes und das Sinnbild der Leichtsinnigkeit.

Da entdecket man, wie angenehm und fruchtbar der Geist der Franzosen ist, wie unruhig ihr munterer Sinn ist, und wie er sich änderet, und dieß ist, was man Brochuren (geheftete Bücher) nennet.

Das eben so unbeständige als nur im Scheine bestehende Jahrhundert schicket sich besser für diese als für gründliche Werke, und aus dieser Ursache laufen, Candide, l'Ingenu, die Prinzessinn von Babylon, von einer Stadt in die andere, ohne daß man sie zurück halten könne.

Für die Augen eines Deutschen, welcher gewohnt ist Bücher in Folio zu lesen, ist es gewiß ein Wunderding, wenn er das erstemal eine geheftete Schrift von wenigen Blättern ersieht, worinnen man von allem redet, und wo die tiefest ausgesonnenen und am meisten

betrügenden Materien ein angenehmes und leichtes Wesen bekommen.

Krops wird ein Büchgen gewahr, welches er für herumfliegende Blätter hält, und seine Ernsthaftigkeit, welche durch eine grausam große Perücke und Brille kund gemachet wird, empöret sich, so wie er es liest, bis daß ein feiner und gewürzter Scherz kömmt, und ihn sich selbst entreißt, er lachet überlaut, und spricht das Urtheil, daß die französischen Thorheiten die Klugheit ihres Schmuckes nicht berauben, und daß es mehr als gewiß, daß man sich die Zeit damit vertreibe.

Wenn man bey erstem Lesen der Pariser Brochuren einige Schritte zurück prellet, wird man sehr bald an diese Gattung der Schriften gewohnt. Man findet, daß es leicht ist in einem Morgen ein Buch obenhin durchzulesen, und daß die Art eine Sache zu erschöpfen nicht allezeit die beßte ist.

Es ist erstaunlich wie die feinen Beurtheilungen, die artigen Erzählungen, die kleinen Komedien bey dem Ausländer sich ausbreiten. Man begehrte diese zu Berlin, zu Basel, zu Koppenhagen, zu Londen, zu Moskau, und jeder Europäer, welcher Paris verließ, kehrte in sein Vaterland mit den neuesten Stücken zurück. Er versah damit seine Kofer, seine Säcke, seine Kutsche, ganz bezauberet, daß er von der französischen natürlichen Geschicklichkeit und

Gabe

Gabe Proben habe, und selbe seinen Landsleuten vor Augen legen könne. O Himmel, wie artig ist dieses, rufen sie aus, welche Niedlichkeit, welche Vermischung!

Die Weiber, von Natur eifersüchtig von allem und allenthalben zu reden, ohne daß es ihnen viel Mühe koste, haben mit Entzückung die Brochuren in ihren Schutz genommen. Sie erkannten sich da oft, es ist wahr; wie sie aber nichts so sehr hassen wie die Gleichgiltigkeit, und noch lieber wollen, daß man von ihnen schlimm als gar nicht rede, lachten gern über das, was sie betraf.

Uebrigens hat das schöne Geschlecht nicht die Eitelkeit, welche man ihm beyleget. Ausgenommen einige Maulaffen, welche immer wollen gelobet werden, es maßet sich um so weniger ein beständiges Lob an, als es wohl weiß, daß ein jeder Mensch Fehler hat.

Sehet denn die Europäer unsre kleine Stücke begierig lesen, und da sie sich über uns aufhalten, unsre Schreibart, unsre Sprache, unsern Ton an sich nehmen; denn es ist leicht sich zu überreden, daß eine Schrift, welche man ganz geschwind durchliest, unvermerkt in den Verstand und Herz kömmt. Man erstaunet oft, wenn man sich mit einer neuen Art zu gedenken erfüllt befindet, und diese Veränderung hat man dem Lesen zu danken.

Folglich haben die Ausländer sich nicht eingeschränket die Pariser Possen zu durchlaufen; sondern sie wollten auch selbe nachmachen, und man hat gesehen, wie ich es schon gesagt habe, einige angenehme Stücke von ihrem Geiste hervor kommen.

Die Italiener, es ist wahr, bedienten sich allezeit flüchtiger Schriften, in der Absicht die Sinne zu schärfen, und zu belustigen; aber ihre Sprache, so schmeichelnd sie immer ist, da sie nicht allgemein gebräuchlich, wie die französische, so kommen ihre Brochuren selten über die Gränzen Italiens. Uebrigens wollte die Mode, daß nur die Werke, welche zu Paris herauskommen, durchgängig gelesen würden, und man weiß, wie herrschend sie ist.

Die Schriften des berühmten Algarotti sind durch sich selbst weniger, als durch ihre Uebersetzungen bekannt. Man kaufet eine französische Brochure nur des Titels wegen, welcher fast allezeit reizend ist. Es ist eine Sache bis zum Erstaunen, täglich eine Menge Ausländer bey dem königlichen Palaste zu sehen, welche unaufhörlich die Buchhändler fragen: Giebt es etwas Neues? und, auf das Bejahen, kaufen sie ein Buch, sogar ohne zu wissen, was es saget, noch wie es geschrieben ist.

Wenn man dermalen von ganz artigen Ausdrücken, mit Farben angelegten Redensarten, von sinnreichen Portraits, von der Schreibart

in Abschnitten, redet; wie viel Bewegursachen, daß man ein französisches Stück allen andern Werken vorziehe! Die Leidenschaften werden da artig geschildert, und die Sitten geschicklich untersuchet. Dieß ist ein Futteral, worinnen man die angenehmsten Miniaturen sieht, ein in Winkel geschliffenes Glas, welches die Gegenstände vervielfältiget, ein Perspectiv, welches dieselben herzuziehet, ein Vergrößerungsglas, welches dieselben groß machet, eine Optik, welche ihnen den Glanz giebt.

Und alle Monate, was sage ich, alle Tage bringet die Fruchtbarkeit der Franzosen diese Schriften hervor, dergestalt, daß sie verachtet werden, sobald sie nur ein halbes Jahr alt sind. Es giebt sogar einige, welche in einer Woche aufgehen und absterben, wie es einige giebt, welche scheinen viel zu sagen, und die nichts sagen: aber was liegt daran, man suchet da nur etwas Neues oder etwas Sonderbares; denn dieses ist, was ein geheftes Stück reizend machet, besonders wenn es verbothen wird. Da das Verbiethen dieses würzet, so ist da jedermann in Bewegung, das Buch wird theuer verkauft, wird wieder gedrucket, wo es nur möglich ist, und Europa sieht es sich aller Orten verbreiten.

Machet es so, mein Herr, daß euer Werk verbothen werde, sobald es erscheinet, sagte ein Buchhändler zu einem Autor,

und ich will das Geschriebene theuer bezahlen.

Mit der Freude eines Fremden, welcher eine Brochure heimlich kaufet, ist nichts zu vergleichen. Es ist oft nichts als ein Haufen zusammen gestückelter Schriften und Unfläthereyen; es liegt aber nichts daran, es wird sehr theuer bezahlt, und folglich muß es vortrefflich seyn. Also schließt ein Fremder, und sogar die elendesten Stücke gelangen bis nach Edenburg, bis nach Dublin, bis nach Boston.

Wenn wir nicht von Zeit zu Zeit Schmähschriften zu verkaufen hätten, sagte ein Holländer, müßten wir die Buchhandlung aufgeben. Zum Glück ist die Welt mit Thoren und Dummköpfen angefüllt, welche alle gedruckte Lügen glauben. Auch einem Autor, welcher einen fremden Buchdrucker fragte, in was für einer Art er schreiben sollte, um sich zu erhalten, rathete dieser auf eine ernsthafte Weise: zu satirisiren.

Schließen wir aus diesen Beobachtungen, daß die bösen, wie die guten Stücke, gleich viel beytragen, den Sinn der Franzosen bey unterschiedenen Völkern zu verbreiten oder wenigstens sie mit ihrer Sprache gemein zu machen.

Die Fremden, gewohnt auf allen Nachttischen und auf allen Kaminen zu Paris, die Brochuren desselben Tages zu sehen, haben diesem Beyspiele folgen wollen; und das was

da verdrießlich ist, das ist, um sich nach der Mode zu richten, sie vorzüglich diejenigen Werke erwählen, welche die Religion oder Sitten zer setzen.

Orgon gelanget von dem Ende von Croatien an, und da er niemals ein Blatt gelesen hat, will er wirklich fragen, was ein Buch ist, weil er nichts davon weiß, als ihm die Luft von Paris den Geschmack von den gehefften Schriften einflößet. Bereits wird er davon angefallen, und er kann nicht mehr leben, wenn er nicht liest; und wenn er nach Hause zurück kehret, wird er nicht mehr eine Maschine seyn; aber ein wichtiger Mensch in der Gesellschaft, nützlich andern und sich selbst, weil er mit Franzosen umgegangen ist, weil er ihre Schriften gekennet, und weil er sie zu schätzen gewußt hat.

19. Kapitel.

Von der Buchdruckerey.

Ich will hier nicht sagen, daß die Buchdruckerey mitten in dem fünfzehnten Jahrhundert entstanden ist, noch daß sie zu viel gut gemacht habe, als daß man von ihr Böses sage, noch daß sie zu viel Bös gemachet habe, als daß man von ihr Gutes sage; aber ich will versichern, daß sie wunderbarlich gedienet hat Europa französisch zu machen.

Seit-

Seitdem die Etienne, die Cramoisy, die Morel aus ihren Pressen die herrlichsten Auflagen hervorgehen ließen, unterschieden sich die Franzosen alle Tage in dieser Kunst; und daher kömmt es, daß die Buchdrucker zu Koppenhagen, zu Warschau, zu Wienn, zu Londen, zu Breßlau, ꝛc. da sie diese zu Mustern nahmen, fast eben so gut arbeiten als zu Paris.

Durch dieses Mittel vermehren sich die französischen Werke aller Orten, um so viel mehr als die Buchhändler, welche den herrschenden Geschmack der Nationen kennen, so von einem Ende von Europa bis zum andern mit einander Verständniß haben, um die Werke unsrer berühmtesten Schriftsteller auszubreiten. Die Bücher der Montesquieu, der Buffon, ꝛc. werden zu Tobolsk gefunden wie zu Lion, zu Ragusa wie zu Rouen, und sind da eben so berühmt.

Wenn man die Kunst zu drucken betrachtet, die Kunst, welche die Gedanken haltbar und unvergänglich machet; und die Bücher tausendmal mehr dauerhaft als die Statuen, da sie können erneueret und vermehret werden, ohne daß die Kopeyen am Werthe den Originalen etwas nachgeben; so verwunderet man sich nicht, daß man in den ersten Zeiten diese Kunst für zauberisch gehalten hat.

Ich sehe bey allen Buchhändlern von Europa offene Gewölber, wo in einem wunderbaren

baren Ueberfluß die Brochuren zu haben sind, welche Paris die Zeit vertreiben. Sie sind da als eben so viele Siegeszeichen der Ehre des französischen Genie, als eben so viele Gedenkmaale, welche ihre Artigkeiten und ihre Fruchtbarkeit kund machen. Ein jeder lauft dahin, um sie zu kaufen, und ein jeder nähret sich damit, als wenn es eine Götterspeise wäre. Man findet darinnen einen Geschmack, ein Gewürz, welches ihnen einen unendlichen Werth giebt. Vergeblich unternehme eine kluge Kritik das Nichtsnutzige von den meisten dieser kleinen Werke sehen zu machen; der Schluß ist schon gefaßt, man will, daß sie vortrefflich seyn; und man muß sich nicht in Sinn kommen lassen es zu verneinen, oder es lautet häßlich.

20. Kapitel.

Von den Sprachen.

Ein jedes Volk giebt das, was es ist, durch seine Art zu reden, an den Tag. Die pohlnische Freyheit, die deutsche Ernsthaftigkeit, die italienische Verschlagenheit, der spanische Stolz, das französische flüchtige Wesen, lassen sich in den unterschiedenen Sprachen, und in der Weise sie auszusprechen, bemerken. Der eine ziehet seine Worte, der andere stürzet sie über einander hin; dieser verschlingt sie, jener machet sie klingen.

Wenn

Wenn es hier der Ort wäre einer jeden Sprache den Platz anzuweisen, der ihr gebühret, so würde ich sagen, daß nach der griechischen und lateinischen, die italienische, als schmeichelnd und wohlklingend; die französische als zierlich und richtig, den Vorzug verdienen. Wenn diese letzte dermalen die triumphierende ist, so ist sie es, weil sie, natürlich und kurz in ihren Ausdrücken, die Sprache der Gesellschaft ist; die italienische, ihres Wohlklanges halben, scheinet weniger geschickt zur Unterredung als zur Musik und Dichtkunst.

Olympia verführet alle die, welche sie hören, durch die Annehmlichkeit ihrer Ausdrücke. Man kann den Reizungen sie zu hören nicht widerstehen; aber wegen der Art, womit sie die Worte ziehet, womit sie selbe taktmäßig abmißt, fraget einer den andern: Hat sie geredet, oder hat sie gesungen?

Man muß zur französischen Sprache zurückkehren, wenn man Gespräche halten will; weniger weitläuftig als alle andere, weniger beschwerlich auszusprechen, forderet sie weder die Menge der Worte, noch die Bemühung der Kehle, um den Gedanken Stärke zu geben; was sage ich, sie setzet selbe so zusammen, daß sie ihnen viele Annehmlichkeit giebt, ohne sie zu entkräften, noch schwülstig zu machen.

Wenn gewisse Schriftsteller gesucht haben auszustreuen, sie sey sehr arm, so geschah es, weil

weil sie die Gabe nicht hatten sie empor zu bringen, sie wird aber wegen ihren falschen Beschuldigungen durch das Vergnügen, welches die Europäer sie zu reden genießen, vollkommen gerächet.

Ueberdas, schreibe man wie Pascal, wie Malebranche, wie Bossuet, wie Rousseau, und alsbald wird man die Welt überzeugen, daß die französische Sprache wahrhaftig reich ist, und daß, wenn sie ihre Arten etwas zu sagen nicht unendlich abänderet, sie den Gedanken eine Zierlichkeit und einen Nachdruck giebt, dessen die mittelmäßigen Autoren sie nicht fähig halten.

Obwohlen ich sie hier nur in Absicht des Umganges betrachte, so kann ich mich doch nicht enthalten ein Wort zum Lobe ihres Reichthumes und ihrer Vortrefflichkeit zu sagen. Meine Leser werden mir diesen Ausschweif vergeben.

Wie wohlklingend und erhaben ist sie nicht mit der Feder eines Bossuets, eines Fenelons, eines Flechiers, eines Bourdaloues, eines Massillons? Da ist es, daß sie alle Schattierungen ergreifet, und daß sie bald majestätisch, und bald zärtlich, bald erhaben und bald gemäßiget, bald kurz und bald überflüßig beredet, überzeuget, in Verwunderung setzet, mit Gewalt hinreißt. Da ist dieß ein Strom, welcher die Dämme und Hindernisse verachtet,

und

und sich mit Geräusche stürzet; dort ist dieß ein sanfter Bach, welcher nachläßig über die Blumen schlangenweis fortkriecht.

Der Ausländer hat diese gewaltige Bezauberung gefühlet, er ist gleichsam wider seinen Willen fortgeschleppet worden, seine Muttersprache zu vergessen, um die der Franzosen zu reden. Man erstaunet, daß man an dem Hofe zu Wienn, zu Petersburg, zu Warschau, wie an dem zu Versailles Gespräche halten höret. Dort ist eben der Ausdruck, eben die Art der Aussprache.

Franzosen, empfindet den ganzen Werth einer dergleichen Ehre, und befleißet euch mehr als jemals eine Sprache zu bereichern, welche fast allgemein geworden ist.

Der Pariser, welcher in Europa reiset, wird kaum gewahr, daß er Paris verlassen hat, er findet keine Stadt, wo man ihm nicht antworten kann.

Du, berühmter Leibnitz, wolltest ehemals eine Sprache machen, welche allen Gelehrten gemein wäre, und welche man in allen Ländern verstehen könnte. Komm zurück, (ey! wollte der Himmel!) und du wirst sehen, daß deine Wünsche erfüllet sind. Es ist kein gehörig unterrichtetes Mannsbild, welches heut zu Tage nicht französisch redet, oder es liest. Es ist kein wohl erzogenes Weibsbild, welches die Ausdrücke davon nicht kennet, und welches nicht

im

im Stande ist die Schönheiten davon zu bewundern.

Diese Sprache hat den Ruhm, daß sie den Engelländern fast alle Redensarten der Wissenschaften und der Künste verschaffet hat. Diese stolze Einwohner der Inseln, welche niemand etwas wollen schuldig seyn, sind genöthiget worden den Franzosen eine Menge der nachdrücklichsten Worte zu stehlen; und es ist keine Jahrszeit, wo sie nicht in Schwarmen nach Frankreich kommen, um da die Sprache der Corneille und der Racine zu erlernen. Es ist noch ein anderer Vortheil der französischen Sprache, sich in der Dichtkunst in die Höhe zu schwingen, so sehr als diese Kunst erhaben ist, und den sinnreichesten Gedanken einen neuen Glanz zu geben.

Welche Sprache, wäre es auch die griechische, ist, welche den schnellen Lauf der Zeit so gut ausgedrücket hat, wie dieser Vers des Boileau:

Der Augenblick, wo ich rede, ist schon von mir entfernt.

Wenn die Italiener weniger Gebrauch von der französischen Sprache machen, als andere Nationen, so geschieht es, daß, da sie sich noch erinnern ehemals die ganze Welt beherrschet zu haben, sie durch einen Bewegungsgrund der Eitelkeit zurück gehalten werden; sie kennen aber alle Bücher, welche zu Paris gedruckt

werden; und oft auch bestehlen sie selbe mit Geschicklichkeit. Niemand hat sich die Poesien des Herrn von Voltaire besser zu Nutzen gemachet, als der berühmte Metastasius. Vielleicht hat er es zur Wiedervergeltung gethan, da ihm nicht unbekannt war, daß unsre Schriftsteller mehr als einmal die welschen Autoren gebrandschatzet haben.

Ich habe nicht die Meynung ihnen deßhalben Vorwürfe zu machen. Mir ist sehr lieb, wenn ein Autor sich bey den fremden Nationen ausbreitet, um das zu erbeuten, was in ihren Büchern das Beßte ist, und um daraus vortreffliche Werke zu verfertigen. Warum sollte man nicht das Beßte aus guten Schriftstellern hernehmen, aus welchem Lande sie immer seyn mögen? Es ist eine Kunst die Gedanken, auch die der Ausländer, in Gang zu bringen, und sich eigen zu machen. Der Geist erschaffet nicht immer; öfters ahmet er nach.

Wenn ich erstaune, daß die Franzosen ihre Sprache nicht nach Regeln erlernen, so verwundere ich mich nicht, daß sie die ihrer Nachbarn versäumen. Die Gewißheit, worinnen sie sind, daß sich Europa nach Paris richtet, machet sie träge. Es müßte da nur eine Begierde seyn in den Ursprüngen davon zu lesen, und zum Unglücke überheben die Uebersetzungen dieser Arbeit.

Die französische Akademie würde einen wesentlichen Dienst der Nationalsprache erweisen, wenn

wenn sie mehrer neue Worte und Redensarten einführte, welche ihr zu mangeln scheinen. Alsbald ein Wort aus Nothwendigkeit entstehet, und wenn es eine Gleichförmigkeit mit dem hat, was man an den Tag geben will, so muß es angenommen werden; dieses aber ist das Werk einer Gesellschaft, und nicht eines gähen Einfalles einer Privatperson; widrigenfalls scheinet ein neues Wort oder neue Redensart lächerlich, und wird nicht angenommen. Dergleichen ist dieses d'impasse, welches, obwohlen es von einigen Autoren gebrauchet ist worden, doch noch keinen glücklichen Fortgang gehabt hat. Mich dünket, es bey der Thüre, wie ein Findelkind, zu sehen, womit sich niemand beladen will. Man erinneret sich, daß der große Bossuet selbst öffentlich um Vergebung bittet, wenn er sich die Freyheit nimmt, sich des Wortes verbeux zu bedienen, um die Schwatzhaftigkeit des Pastors Jurieu nach seiner Art und Eigenschaft zu beschreiben.

Wie viele Sprüche, wie viele Werke, wie viele angenommene Grundsätze haben der französischen Sprache ihr Ansehen und Ruhm zu verdanken! Ihr Nachdruck hat zu allen Zeiten die wunderbarsten Wirkungen hervorgebracht. Welchen Vortheil schaffet sie nicht der Unterredung! Allemal machet sie eine Schilderung, daß sie verdienet angewendet zu werden. Da sie nach den Personen, nach den Sachen, nach der Zeit, nach dem Orte, und nach den

Umständen sich einschränket, ist sie wunderwürdig in dem Munde der Prediger, majestätisch in dem der Könige, nachdrücklich in dem der obrigkeitlichen Personen, entzückend bey den Dichtern, verführend bey dem weiblichen Geschlechte.

Sie ist es würdig, daß sie fortwähret bey den Höfen zu herrschen; wünschen wir aber zugleich, daß sie sich nicht unter der Feder weibischer Autoren entkräfte, und daß die Herzischer durch das Spielen und Finden etwas Zweydeutigen in jedem Worte, Geschmacklose sie nicht unfruchtbar machen, und heruntersetzen.

21. Kapitel.

Von den schönen Wissenschaften.

O! dieses da ist der Triumph der Franzosen; die besondere Lehrart, die Annehmlichkeit, das Colorit, so sie den allergeringsten Dingen zu geben wissen, machen sie geschickter als jemand zu den schönen Wissenschaften. Poeten, und die, welche in ungebundener Rede schreiben, breiten die Annehmlichkeiten mit vollen Händen aus.

Dieß ist nicht jene italienische Verschwendung, welche die ganze Natur zur Beyhülfe nimmt, und welche die geringste Schäferinn zu besingen alle Sterne und Elemente um Hülfe anru-

anrufet; noch jenes deutsche gleichförmige Wesen, welches durch seine Schwere ermüdet, noch jenes erhabene Englische, dessen Durchdringendes bis zu den Wolken gehet; sondern eine Niedlichkeit, welche die Schönheiten gesparsam anwendet, um sie reizender zu machen, und welche sich alle Augenblicke verändert, ohne zu unnützen Bemühungen die Zuflucht zu nehmen.

Poeten, Redner, die ihr dermalen Frankreich mit euren Schriften bereicheret, ich kann nicht von den schönen Wissenschaften reden, ohne euch anzurufen. Ihr habt die Musen so schön geschmücket, daß man euch für ihre beßten Freunde erkennet. Warum ist meine Feder nicht unter euren Händen! wie wichtig würden die Redensarten werden, wie würdet ihr eure Leser in die reichesten und angenehmsten Länder versetzen!

Es ist keine Gegend, wo euer Name nicht bekannt ist. Wie schön ist es tausend Meilen von sich entfernet Schulen zu halten! und zu wissen, daß man zu Casan wie zu Paris, zu Chandernagor wie zu Lion, gelesen und besonders bewunderet wird.

Italien hat allezeit berühmte Poeten gehabt; aber ihre Erfindung, mehr glänzend als ordentlich, bringet sie oft auf Abwege. Sie sind des französischen Geistes benöthiget, um ihre Natursgabe zu mäßigen, und ich darf sagen,

daß sie ihre letzten Werke ihm zu danken haben, worinnen viel weniger Feuer aber viel mehr Geschmack ist.

„ Calypso konnte sich über die Abreise des „ Ulysses nicht trösten; in ihrem Schmerzen „ befand sie sich unsterblich, ihre Grotte er„ schallete nicht mehr von dem lieblichen Ge„ sange ihrer Stimme. Die Nymphen, wel„ che sie bedienten, getraueten sich nicht mit „ ihr zu reden; sie gieng oft allein auf ihrer „ Insel spatzieren, wo ein immerwährender „ Frühling den Wasen mit Blumen bedeckte „. Sehet wie sich die französische Wohlredenheit ausdrücket.

„ Melise, deren Haare die der Kometen „ an Schönheit übertreffen, schien eine durch „ das Alter, oder durch das Ungewitter ver„ dorbene Eiche geworden zu seyn, seitdem sie „ ihren Schäfer nicht mehr sah. Ihre Grotte „ hatte nur das Aussehen von einer Höhle, „ worinnen man den Löwen brüllen höret. „ Sie machte große Schritte wie ein Riese, „ welcher sich verirret, ohne daß sie wußte, „ wohin sie gieng „. Auf diese Weise schildere der Italiener.

Weder Metastasius, noch Geßner hätten ihre Leser so sehr eingenommen, wenn sie nicht die französische Gelahrtheit nachgeahmet hätten; man findet ihre Gepräge bis in den neuen Büchern, welche in London erscheinen. Ey! wollte

wollte der Himmel, daß Yong und Milton selbst den Rath eines Boileau hätten anzunehmen vermocht, sie wären weniger Enthusiasten, aber weit natürlicher und kürzer.

Das Schöne ist niemals der Natur entgegen. Je einfältiger es ist, je mehr ist es seiner selbst würdig. Man hat die Sonne gern, wenn sie leuchtet; man fliehet sie, wenn sie blendet. Wie viele Reden, wie viele Theaterstücke, welche das Lesen der französischen Autoren bey den Ausländern verbesseret haben! sie empfinden, daß man zu Paris das feine Fühlen und den guten Geschmack hat; sie machen sich es zu Nutzen, und dieses gereichet ihnen zur Ehre. Vielleicht werden sie es nicht gestehen, weil man selten bescheiden und dankbar ist; man kann es aber leicht gewahr werden.

Eine jede Nation, wie ein jeder Maler, hat seine Art zu arbeiten, ein Zeichen, welches sie bemerket; und wie wenige Kenntnisse man von der gelehrten Wissenschaft hat, irret man sich darinnen nicht. Wie man ein Gemälde von der flanderischen oder italienischen Schule beurtheilet, eben so saget man, ein gewisses Buch sey von der französischen Schule. Und es giebt Mittel es zu wissen.

Die schönen Wissenschaften gleichen einem artigen Frauenzimmer, welches um mehrere Schönheit zu haben, nur einen geringen Aufputz vonnöthen hat. Man machet Coquetten daraus, wenn man sie übermäßig schmücket.

Das Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten, da es Poeten und Redner hervorbrachte, welche gewiß ewig dauren werden, hat die Wissenschaften in der ganzen Welt erneueret. Nach ihren Werken hat man alles das, was mit Geschmacke gemachet wird, in nördlichen wie in den mittägigen Ländern abgezeichnet. Man mußte der Bezauberung ihrer Beredtsamkeit und der Klugheit ihrer Erfindung weichen. Jener bezauberende Ton, welcher in den italienischen und englischen Schriften herrschte, ist etliche Töne herunter gesunken, und die schöne Natur ergriff wieder ihre Rechte. Man kann sie verderben, aber nicht vernichten.

Räumen wir beyseite, saget Glokus, diese riesenförmige Ausdrücke, welche scheinen bis in die Wolken hinaufzusteigen, und sich da verlieren; vermindern wir diese starke Farben, welche meinem Werke die Gestalt eines illuminierten Kupferstiches geben, der die Augen beleidiget und die Leser aufbringet; laßt uns diese gar zu schreckbare Finsternisse dämpfen, und ihnen weniger gräuliches zutheilen. Glokus hatte niemals also geredet, er kennete nur von den Schönheiten das, was übertrieben war; er hat sich nach dem Racine gebildet; dieses ist die Wirkung, welche der Aufenthalt zu Paris fast bey allen Fremden hervorbringet, wenn sie anders einen scharfsinnigen Verstand haben, und gelehrig sind, obwohlen ich nicht verbergen will, daß seit mehrern Jahren Paris selbst kein

kein so unfehlbares Muster ist. Um gar zu viel Witz da zeigen wollen, verderbet man, nach der Meynung des Herrn Gresset den, welchen man hat; und, wenn es erlaubet ist diese Metapher zu gebrauchen, man glaubet die Wohlredenheit sey weit hergeholter Figuren benöthiget, und überladet sie mit Pompons, welche sie verachtet.

22. Kapitel.

Von dem Geschmacke.

Wie rar ist jener Geschmack, von welchem ein jeder redet, welchen ein jeder zu kennen vorgiebt, und welcher darinnen bestehet die Sachen wohl zu würzen, und wohl zu verstehen. Es ist leichter gewesen Leute, auch sogar mit natürlicher Geschicklichkeit begabet, als Personen von Geschmacke, zu finden. Nachdem Augusts Jahrhundert einen Virgil, Horaz, Cicero mit sich weggenommen hat, ist der gute Geschmack verderbet worden, und unvermerkt erschien Seneka, ein um so mehr gefährlicherer Schriftsteller, als er auf eine verführende Weise schreibet; das ist, er war der Fontenelle seiner Zeit.

Vergebens hat man sich bestrebet das wieder zu finden, was man verlohren hatte, man hat nichts mehr verfertiget, was den Schriften des Virgils vom Feldbau beykam, nichts was

mit den Catilinaren zu vergleichen war. Die Franzosen selbst, ungeachtet ihrer Zierlichkeit, verfehlten oft den Zweck, und auf eine um so mehr widerliche Weise, als ihre Sprache zum Unglücke dem Geiste eines jeden Jahrhunderts nachfolget, und vielleicht noch nicht seine Stufe der Vollkommenheit erreichet hat. Marot ist nicht mehr erträglich, und Malherbe hat vonnöthen, daß man ihn entschuldige; aber die Franzosen hatten immer eine Hülfe, welche den Fremden mangelte, und den Geschmack begünstigte, eine Erziehung weniger schulfüchsisch, und folglich dienlicher zur Verbesserung der Wissenschaften. Sehr bald gab es in Frankreich nur in die Klöster verwiesene Zusammenträger, denen ganz und gar der Geschmack mangelte. Sie thaten der Welt Dienste genug, daß sie sich mit ihrer Arbeit begnügte, und das um so mehr, als sie ihre Absicht erfüllten, da sie vermög ihres Standes zum immerhin sitzen und arbeiten angewiesen waren.

Die Schriftsteller von Port-Royal gaben, durch ihre Art zu schreiben, Frankreich ein neues Ansehen. Da sie eine mit allem Fleiß ausgebreitete, sowohl edel als wohlklingende Schreibart anwendeten, da man indessen noch in alt gallischer Sprache schrieb, sind in den vier Theilen von Europa als Muster gesammelt und übersetzet worden. Man fand bey ihnen eine Abtheilung, eine Klarheit, welche sie unendlich kostbar machten.

Es

Es ist keine geringe Eigenschaft einen Geschmack zu haben; und das was da schlimm ist, das ist, daß ihm oft die Gelehrtheit schadet. Den Fremden mangelt gemeiniglich nur der Geschmack, weil sie sich dunkle Nachforschungen zu viel angelegen seyn lassen.

Indessen breitet sich der Geschmack über die Philosophie aus, wie über die schönen Wissenschaften, obwohlen es nicht mit eben derselben Annehmlichkeit geschieht; aber der sinnreiche Mensch thut ihm einen unersetzlichen Schaden. Er ist sein Widerpart; sagen wir vielmehr, seine Plage in der Zeit selbst, wo er sein beßter Freund zu seyn scheinet.

Wir haben tausend Werke, welche vortrefflich wären, wenn ein schöner Geist sie nicht verdorben hätte; er ist ein Irrwisch, welcher funkelt ohne zu leuchten, und bis in die Gerichtsschranken, bis in die Kanzel hineindringet; geschickt mit einem Worte sowohl zu spielen als zu blenden, er liebet insonderheit den Gegensatz: und allezeit mit sich selbst vergnügt, findet er nur das gut, was er aussinnet und was er saget.

Er ist um so gefährlicher, als man sich von seinem falschen Scheine verblenden läßt, und weil er gewohnt einen entscheidenden Ton an sich zu nehmen, geschieht es, daß ihm mehr Gehör gegeben wird, als der Gelehrtheit selbst. Wenn er nur seinen Despotismus in gleichgiltigen Din-

Dingen ausüben wollte; aber ich unterstehe mich zu behaupten, daß die Religion selbst sein Getriebe seyn muß, und sich davon als Richter aufwirft.

Obschon seine Einfälle verführen, und man ihm ziemlich allgemein huldiget, so entgehen ihm doch einige vernünftige Schriftsteller, welche sich von ihm nicht so leichtlich betrügen lassen, und die Rechte des Geschmackes wieder erlangen, den man seinen wahren Feind nennen kann. Es giebt keine Verjährung wider den Geschmack, zum höchsten kann man ihn stumpf machen.

Man kann kaum begreifen, daß die Italiener noch nicht denselben bey Verfertigung ihrer Predigten und Sonneten haben herrschen lassen. Sie haben bisher in diesen beyden Gattungen auf die kurzweiligste Art gearbeitet. Man erkennet nichtsdestoweniger, daß Massillon, und insonderheit Bourdaloue anfangen ihnen die Begierde einzuflößen sie nachzumachen, und daß sie schon davon einige Vernunftschlüsse und einige Redensarten annehmen.

Ich zweifle nicht, daß noch vor fünfzig Jahren, die italienische Kanzel bis auf einige Schattierungen sich vollkommen bessern wird; denn die Wohlredenheit der Völker ist nicht gleichförmig, und kann es nicht seyn. Die morgenländische Schreibart begieng gewiß Fehler wider die gekünstelte, wenn sie französisch wäre.

wäre. Da muß mehr Beschreibung, mehr Glanz, mehr Feuer seyn.

Es ist erstaunlich, wie viel Werke des Geistes ohne Ordnung und ohne Geschmack es bey allen Völkern giebt. Dieß sind Gemälde, wo man Rosen mitten unter den Disteln, Hehern unter den Pfauen wahrnimmt.

Ich habe oft dieses närrische einander widersprechende gesehen, als ich in fremden Ländern reisete. Ich kam über ein Buch, davon der Titel und Anfang mich lebhaft einnahm. Ich legte meinen Sinnen ein Stillschweigen auf, um es ohne einige Ausschweifung zu kosten, und kaum hatte ich einige Blätter durchlaufen, so verlohr ich mich in dem Mischmasch. So wird man oft durch eine verführerische Allee in ein Holz fortgeschleppet, woraus man nicht mehr herauskommen kann, so viele Dornbüsche giebt es da, welche die Wege beschwerlich machen.

Ich habe es schon mehr als einmal gesaget, und ich wiederhole es gern noch einmal: es giebt nur wenige außer den Franzosen, welche ein Buch zu verfertigen verstehen. Wenn die Fremden einige ausgehen lassen, welche ordentlich und bestimmt sind, so ist es, daß sie die Franzosen zum Muster nehmen. Sie verstehen die Verbindung der Theile und Austheilung nicht. Sie überladen ein Werk mit Anführung der Stellen aus andern Büchern, mit

Be-

Beweisen, und fast allezeit mit Unnützlichkeiten. Sie verwerfen das, was wesentlich ist, und ergreifen das, was überflüßig ist, sie verfallen auf das, was von keiner Wichtigkeit ist.

Der Geist der Ordnung ist einem Autor unumgänglich nothwendig, jener Geist, welcher mit Artigkeit alles einrichtet, welcher mit Gleichheit der Theile und Ordnung alles verfertiget, welcher mit Richtigkeit alles zusammen füget. Ohne diesen vermengen sich die Neigungen mit den Ideen, und die Feder, welche ohne Vorsichtigkeit fortlauft, weiß sich nicht mehr zurück zu halten.

Die Europäer bemerken in den französischen Büchern eine besondere Art und Reinlichkeit, welche sie bezauberet; denen sie aber nur schwer nachahmen. Die Vorrede erkläret mit wenigen Worten die Absicht des Autors, und in dem Werke selbst ist weder Weitläuftigkeit noch Dunkles. Wenn sich ein Schriftsteller in Sinn kommen läßt gar zu weitläuftig zu seyn, wird er alsbald durch die Kritiken gestrafet, welche immer, als eine Schildwacht, den Geschmack, die Nation und ganze Welt rächet.

Ich weiß, daß man den Franzosen vorwirft gar zu ungründlich zu seyn; ist es aber nicht besser der Welt Werke mitzutheilen, welche sie liest, und sich mit geringen Kosten anschaffet, als Bücher in Folio auszuarbeiten, welche in den Bibliotheken verschimmeln? Ist

es nicht besser seinen Lesern, da man sie unterrichtet, die Zeit zu vertreiben, als sie mit dem Gewichte der Gelehrtheit zu beschweren.

Den Verfertigern in Duodez sey Dank, Europa sieht nicht mehr so oft Bände auskriechen, deren Schwere und Weitläuftigkeit einen Leser grausam ermüdete, und davon jedes Blatt fast eine gelehrte Abhandlung machte. Man bildet sich ein die Gedanken seyn ganz neue, wenn sie mit einer Gestalt der Neuigkeit vorgetragen werden. Außerdem, wenn jemand große Bücher liebet, darf er sich nur bereden, daß zwanzig Brochuren zwanzig Kapitel eines Buches in Folio machen.

Ich will hier nicht behaupten, daß alle große Werke sollen verworfen werden, ich habe Erkenntniß genug die zu bewundern, welche das Beßte und die Zierde unsrer reichen Bibliotheken machen, und zu wissen, daß das Dictionnaire encyclopedique, ungeachtet seiner Fehler, unsre Dankbarkeit und Bewunderung verdiene.

Was sollte ich hier nicht sagen von jenen Werken, deren Titel ganz und gar nicht mit der Materie übereinstimmet? Es kamen derselben tausendweis in allen Theilen der Welt hervor, bevor man sich nach den französischen Schriftstellern geformet hat. Das Ende eines Buches stimmet mit dem Anfange überein; und Pohlen wie Rußland, geben nach gewisser Lehr-

ord-

ordnung ausgearbeitete Werke heraus. Sogar der Italiener, des Ausschweifen gewohnt, welches ihm seine Sprache erlaubet, ist nicht mehr so weitläuftig; er führet nicht mehr so oft seine Leser in gar zu viel mit Blumen bedeckten Ländern spatzieren. Mit einem Worte, er saget nicht alles, er überläßt einige Dinge zu errathen. Was aber in Verwunderung setzen wird, das ist, daß die Engelländer selbst, deren Geist von Natur geometrisch ist, den französischen Geist vonnöthen hatten, wie unergründlich er ist, um seinen Schriften mehr Ordnung zu geben.

Man kann ein Buch in Folio verfertigen, ohne weitläuftig zu seyn, und man kann es zu viel seyn, da man eines nur in Duodez herausgiebt. Dieses hängt sowohl von der Materie ab, von der man handelt, als von der Art dieselbe zu behandeln. Es giebt Sachen, welche Beweise und Weitläufigkeiten erfodern, andere, welche dazu nicht fähig sind. Die Alten gebrauchten den dritten Theil eines Werkes zu beweisen, zum Beyspiele, daß alle Menschen sterben müssen.

Ein Autor soll wissen, daß die gegenwärtige Welt einen durchdringenden Witz hat, daß man so viel geschrieben hat, und man zu Wiederholungen genöthiget wird, wenn man große Werke verfertigen will.

Bemerket, daß fast alle gute französische Werke in fremde Sprachen übersetzet werden, und

und daß diese Arbeit die Europäer ordentlich zu schreiben unterweiset. Das Verdienst eines Autors bestehet allezeit darinnen mit wenigen Worten viel zu sagen. Wenn man den Tacitus zum Muster genommen hätte, wären unsre Bibliotheken viel weniger weitläuftig, und weit vortrefflicher.

Indessen muß man gestehen, daß der Hofgeist, welcher sich sehr lakonisch ausdrücket, der der Schriftsteller nach der Mode wird, und nach dem Maaße, wie man in dem Alter zunimmt, man die Bücher wie die Bäume beschneidet, und von allem dem befreyet, was überflüßig ist.

23. Kapitel.

Von der natürlichen Geschicklichkeit und Gabe.

Es ist kein Volk, welches nicht Leute von natürlicher Geschicklichkeit hervorgebracht habe; und sogar bey den dummesten Völkern bemerket man Geister, welche sich von ihrer Sphäre losreißen, um mit Ungestümme sich demjenigen zu nähern, was das tiefsinnigste und erhabenste ist; denn dieses ist der Karakter des Genies, daß, da er sich nicht zurück halten kann, er alles das, was ihm Hinderniß machet, zerreißet und in den Himmeln schwebet.

Wie haben sich nicht Newton, Malebranche, Leibnitz, Bacon, Boßuet, Milton in die Höhe geschwungen, da sie sich von allem dem losrissen; was sie umgab, waren sie nur sie selbst, und legten die Welt unter ihre Füße? Ich sehe sie bald in die Unmäßlichkeit ihrer Seele untertauchen, um das Größte herauszuziehen; bald sich bis in jene Höhe schwingen, welche der Ursprung und die Vollkommenheit aller Wesen ist, um an der Unendlichkeit Theil zu haben. Dieß sind keine Menschen mehr, es sind Götter, und sehet wie der Genie schlechte Sterbliche verkläret. Man kann ihnen nicht mehr nachahmen, man begnüget sich sie zu bewundern.

Der Geist ist in Ansehung des Genies nur das, was der Geruch in Ansehung des Gesichtes ist. Der Geist suchet die Spur, der Genie betrachtet; seine Blicke erreichen die entferntesten Gegenstände, und machen die Stralen still halten, welche am meisten blenden.

Um ein wichtiges Volk zu seyn, wird Geist und Genie erforderet; Geist, um Gespräche mit den Leuten zu halten, Genie, um sich über sie zu erheben. Nun genießet der Franzos dieser doppelten Natursgabe, obschon mit mehr oder wenigerm Vortheile; und das ist, was ihn zum Muster mehrerer Nationen gemachet hat. Die Gelehrten haben bey ihm ein kluges Untersuchen, und die schlechten Leute Leichtsinnigkeit gefunden.

Der

Der Genie (die natürliche Geschicklichkeit und Gabe) ist bey den Franzosen ein Feuer, welches angenehme Flammen ausbreitet, da dagegen er bey dem Engelländer viel mehr anzündet als daß er leuchtet; und wie man alles das besonders liebet, was wohl zu sehen ist, ziehet man gemeiniglich den französischen Genie dem englischen vor. Es sind wenig Ausländer, welche nicht den Milton verlassen um den Corneille zu lesen; es ist gut, daß der Geist dem Genie bisweilen zur Zierde diene, die Einfassung sey wie sie will, so wie man sieht, daß die kleinen Diamante den Glanz eines Saphirs oder Rubins erheben. Wie viele Dinge wären nicht von dem Geiste zu sagen, welcher, wenn er geschickt ist die Sachen recht zu sehen, und sie recht zu geben, sich bey den unterschiedenen Nationen verändert. Es ist kein Volk, welches nicht von den Franzosen die Kunst ihn glänzen zu machen und zu belustigen erlernet habe. Er war betrübt und nachsinnend bey vielen Völkern, und dermalen entbrennet er, er funkelt, er theilet sich mit. Das ist das beßte, so geschehen konnte; denn alles, was gut ist, soll sich vermehren und verbreiten.

24. Kapitel.

Von unserm Jahrhunderte.

Das letzte Jahrhundert war ein majestätischer Vater, dessen edles Ansehen und schönsten Züge Verwunderung erweckten; welcher aber, da er dieses Jahrhundert zeugte, einen vollkommen schönen Sohn hervorbrachte, dessen annehmliches und lustiges Wesen nichts als Artigkeit und Fröhlichkeit einflößet. Das, was uns zum Trost seyn soll, ist, daß man sich mit Bewundern ermüdet, und man täglich mit Vergnügen das sieht, was das Auge ergötzet.

Sagen wir denn, daß die gegenwärtigen Zeiten, welche man zu viel herunter gesetzet, und zu viel erhoben hat, ein doppeltes Gemälde verschaffen können, davon das eine die bezaubernsten und das andere die betrübtesten und erbärmlichsten Dinge darstellten. Dieses wäre eine Vereinigung der Ungleichheit, die Zusammenfügung der widrigen Dinge.

Ich will aber unser Jahrhundert nur von der Seite der glücklichen Abänderungen, welche es in Europa verursachet hat, und folglich in einem angenehmen Lichte betrachten.

Es ist nicht ein einiges Jahr, vielleicht kein Monat gewesen, wo es nicht der Vater war, wel-

welcher beytrug die Nationen in der Höflichkeit zu unterrichten. Bald führte es die gute Naturwissenschaft, bald das Einpfropfen der Pocken ein; bald gab es herrliche Werke heraus, bald zeigte es eben so angenehme als nützliche Gebräuche.

Wie viele Schriftsteller sah es gebohren werden, davon die einen wie ein gutthätiges Gestirn, die andern wie eine feurige Flamme mehr oder weniger heilsamen Schein verbreiteten; jedermann kennet sie, und aller Orten wird man euch sagen, daß der eine durch seine Fruchtbarkeit erstaunt machet, der andere durch seine Stärke alles bezwinget; daß dieser mit seinem schmeichelnden Wesen bezauberet; und jener mit seinen Blitzen blendet und einnimmt.

Wie viel Herrliches hat sich seit 1700. in Europa sehen lassen! man wird zu dieser merkwürdigen Zeit, sowohl den Pracht, welcher die Handlung bereicheret, als die Bequemlichkeit, welche man davon in dem Leben hat, hinaufbringen. Unsere Nachkommen werden sagen, daß unter der Regierung Ludwig des Vierzehnten und Fünfzehnten, die Welt ihre Auszierung veränderet hat, daß die gröbsten Länder eine Höflichkeit erlangt haben, und daß Paris der Leitstern unterschiedener Völker geworden ist.

Währendem ihrem Lebenslaufe ist es geschehen, daß sich Lissabon und Madrid von dem verhaßten Joche der Inquisition losriß, daß

Dreßden einen prächtigen Glanz bekam, daß Wien sich in den angenehmsten Aufenthalt verwandelte; daß Warschau aus einem Kanale der Unreinigkeit, und Petersburg aus dem Nichts hervor kam; daß Venedig weniger kitzlich über den Punkt der Gespräche, und weniger streng selbe zu bestrafen; Neapel höflicher gemacht; endlich Rom in der Gesellschaft angenehmer, und weniger von denen jenseits des Gebirges (ultramontaine) geworden ist.

Madrid kann sich eine neue Stadt nennen, sowohl wegen der Art, wie man da lebet, als wegen der Sauberkeit, welche da herrschet. Die Buhlschaft geschieht da nicht mehr unter den Fenstern, und man seufzet nicht mehr ganze Jahre hindurch ohne reden zu können. Man findet da saubere Häuser, wohlanständig gekleidete Personen, sogar aufgestülpte Hüte; und wenn da ein verständiger Minister die Straßen wird zurichten, und Wirthshäuser wird erbauen lassen, so wird Spanien das Aussehen von Frankreich haben.

Dom Gerundio, ein Werk, so die spanischen Predigten durchziehet und zum Gelächter machet, die in der That, wegen ihrer riesenförmigen Ausdrücken und alberen Gedanken, Bestrafung verdienen, hätte vor fünfzig Jahren nicht erscheinen dörfen: die hohe Schule von Salamanca hätte es als ärgerlich ausgerufen, und die Inquisition das Buch und den Autor verfolget; es haben aber die Franzosen

sie gelehret, daß je mehr man die Religion schätzet, je mehr soll man sich bestreben die verfälschten Leben und Thaten der Heiligen, und die schlechten Predigten, welche sie ungestalt machen, in Abfall zu bringen.

Als das achtzehnte Jahrhundert mit seinen Annehmlichkeiten und Artigkeiten ausgezieret erschien, gab es mehrere Völker in Europa, welche der Gebräuche, wie der Wissenschaften halben, noch in dem fünfzehnten waren. Die Zwischenräume sind näher zusammen gerücket, und bis auf einige Schattierungen, bis auf weniges, ist dermalen ein jeder Europäer ein Franzos. Man hat Verwechslungen gemacht, und die Stadt Paris selbst, obschon die ältere in dem, was die Bequemlichkeit und das Vergnügen angehet, hat sich alles das zu Nutzen gemacht, was die fremden Gutes haben konnten, und insonderheit die italienische Musik, davon sie den Vorzug erkennet; denn ich will hier nicht reden von jenen seltsamen Gärten, welche, um die einfältige Natur zu erneuern, den baufälligen Gebäuden und zerstörten Flecken ähnlich sind, die man mit Mauren umgeben hatte; noch von jenen kurzweiligen Wägen, wo man weniger sitzet als hocket, welche, wenn man reiset in den Koth und das Wasser eintauchen, und im Fahren ein abscheuliches Getös machen. Die Engelländer haben, was die Mode betrifft, jederzeit nur etwas sonderbares erfunden, und ich sage es um so lieber, als mein Untersuchen nicht vermögend ist sie zu erzürnen. Sie haben

ben einen starken Sinn, sie hören die Wahrheit ohne Mühe.

Es giebt eine Reise für die Jahrhunderte, wie für die Jahrszeiten. Die einen erneuern den Winter, die andern den Frühling; das unsrige ist ein schöner Maymonat, angenehm wegen seines lächelnden Grünen, gezieret mit den schönsten Blumen, wo man bald Schmetterlinge wahrnimmt, welche hin und her fliegen, bald Mücken, welche brummen und sausen, und allezeit Stralen, welche das Gewölke durchdringen, und die Farben des Regenbogens erneuern.

Nerond führet seine Leser in die angenehmsten Gärten spatzieren, breitet den anmuthigsten Tag über alle Gegenstände aus; man kann ihn nicht verlassen, so verführend ist er, so änderet er seine Schilderungen, so giebt er ihnen Farben. Jedes Blatt seiner Bücher ist eine neue Sehkunst, wo der Verstand und das Auge auf die angenehmste Weise in Verwunderung gesetzet wird. Nerond war gewiß für dieses Jahrhundert, und ich verstehe mich da nicht, wenn Dorat nicht unnachahmlich ist.

Man wird mir einwenden, unsre Zeiten seyn nicht gründlich: Ey! was will man, daß sie seyn, was die Artigkeit und das Vergnügen betrifft? Sie verkürzen uns die Zeit, dieß ist genug. Werde ich die gangbare Münze, anstatt mich derselben zu bedienen, zerschmelzen

und auflösen, um zu sehen, wie die Vermischung der Mettalle ist? Vielleicht ist eine Raupe in dem Kelch einer Blume, welche ich bewundere; vielleicht sind die Früchten, welche an den Bäumen hangen, und deren Schönheit mir ungemein gefällt innerhalb verdorben. Ey! was liegt mir daran, wenn ich davon das Aeußerliche sehe, und wenn es das Auge vergnügt? Wenn ich das Jahrhundert zergliedere um seine Fehler zu erkundigen, sein Schadhaftes zu untersuchen, da rede ich unterschiedlich, itzt aber ist dieses nicht meine Sache.

25. Kapitel.

Von den Schauspielen.

Begeben wir uns auf die unterschiedenen Schaubühnen, welche man in Engelland findet, und man wird sagen, daß da vor diesem kein Auftritt war, welcher nicht mit Blut ist besudelt worden, daß das entsetzlichste Niedermetzeln, daß der grausamste Tod selbst allezeit der Ausgang der Tragödien waren; daß man aber heut zu Tage diesen Schrecken und Verwüstungen mehr milderet, und daß man mit mehr Bescheidenheit die Zärtlichkeit der Zuschauer schonet.

Man wird nicht hinzu setzen, daß man diese Mäßigung den Franzosen zu danken hat; es

wird aber nöthig seyn es euch zu sagen, um euch davon zu überzeugen. Jedermann weiß, daß die Franzosen, da sie allezeit an der Anmuth Antheil hatten, ihre Theaterstücke damit angefüllet haben, und daß sie sogar in den grausamsten Handlungen das Entsetzen davon zu mäßigen wissen, ohne die Abscheulichkeit der Missethaten zu mindern.

Wenn ihr dermalen die Schaubühnen zu Venedig, zu Florenz, und zu Mayland untersuchet, so werdet ihr bemerken, daß die berühmten Goldoni und Chiari, je mehr und mehr die italienische Stücke nach französischer Art zurichten, daß sie nicht mehr, nach der Gewohnheit des Landes, ein Haufen lächerlicher Zwischenspiele, eine Zusammenfügung von Unwahrscheinlichkeiten, von Possen, von Unflätereyen sind. Man machet da nur zur rechten Zeit lachen, und man erzwinget da nicht die Karaktere noch die Lage der Sachen. Es ist die Natur selbst, welche redet, die Welt, wie sie ist.

Ich will hier eben so wenig die erbärmliche Abneigung rechtfertigen, welche man gegen den Moliere hat, als die Entzückung, die man in Ansehung der Comique larmoyant (weinenden lustigen Stellen in einer Comedie) empfindet. Dieses ist ein fieberischer Anfall bey den Franzosen, welcher nicht lang dauren wird. Sie werden von sich selbst zu den artigen Scherzen zurück kehren, welche, ohne Possen zu seyn, fast eben den Spaß in sich haben; und welche,

 wenn

wenn sie aufgeführet werden, den Bürger und Herrn lachen machen.

O meine Freunde! verlieren wir nicht jene kostbare Fröhlichkeit, welche allezeit die Franzosen bezeichnet; gedenken wir, daß nur der Menschenhasser und Thor nicht aufrichtig zu lachen sich unterstehet, und daß dieses ist, die Natur und Eigenschaft der Comedie abändern, wenn man von ihr das Lustige hinwegnimmt. Erinnern wir uns, daß Moliere, Renard, rc. das meiste Ansehen der französischen Schaubühne gegeben haben, daß sie alle Nationen dazu berufen haben, daß sie durch Abgeordnete dabey erschienen sind, daß sie da mit Entzückung beygewohnet, und mit Verwunderung wieder heimgereiset sind.

Wer ist in Europa, der nicht den Häuchler, den Menschenhasser, den Spieler kennet? Wer hat nicht von dem berühmten Bacon reden gehöret? Vergebens hangen die unterschiedenen Völker an ihrer Weise zu schreiben und Reden zu halten, sie können sich nicht enthalten durch das französische Theater entzücket zu werden. Sie finden da Schönheiten, welche sie bey ihnen nicht haben, und die sie nur von ferne nachmachen.

Es ist zum Erstaunen, wie viele Eroberungen die französische Comedie alle Jahre bey den unterschiedlichen Nationen machet. Die Dänen, Italiener, Schweden, alle kommen von

Paris

Paris zurück, von den Stücken bezauberet, welche man da spielet, und sogar die Bollwerk-Schauspiele (les spectacles de Boulevards) nehmen sie ein. Sie nehmen mit sich alles fort, sowohl die komischen Opern als neue Comedien.

Dieß sind kostbare Artigkeiten, welche man mit Recht nichtswürdige Dinge nennen kann; weil sie aber von Paris herkommen, welches man den Tempel des Geschmackes nennet, so nehmen sie die Fremden ein: das ist, wer sie lesen wird, der wird sie absingen.

Die ernsthafte und gelehrte Kritik mag wider diese närrischen Schriften, welche die Liebe zur Neuigkeit allein unterstützet, schreyen wie sie will, es liegt nichts daran: sie sind beliebt, und die Kritik muß zurück halten, um den Strom der Mode und der Einbildung vorbey gehen zu lassen.

Es ist fast kein Hof in Deutschland, welcher nicht französische Comedien habe; und, was wunderbar, das ist, daß mitten unter den Verwüstungen von Pohlen, man dieselben da findet, und sie anscheinen die Uebel zu mildern.

Je mehr die Zeit ihren Fortgang beschleuniget, je mehr läßt man sich die französischen Schauspiele gefallen. Man findet darinnen eine natürliche Artigkeit, welche einnimmt, eine Kritik, welche beweget, eine Scharfsinnigkeit, welche durchdringet: Hier rede ich nicht als ein

ein Sittenlehrer, und habe keine andere Absicht als von meiner Sache zu handeln.

Wenn man gegen die komischen Stücke der Franzosen die italienischen und deutschen Possen hält; welche widrige Sache! welcher Unterschied! die kleinen Opern erhalten sich zu Paris nur wegen ihrer Musik, man muß aber gestehen, daß sie da vortrefflich ist, und wenn man in dieser Kunst das an sich genommen hat, was gut bey den Italienern ist, so hat man sie vollkommen gemacht.

Sogar der so stolze als ernsthafte Spanier huldiget der französischen Komedie, und hat eine französische Schaubühne zu Cadix; und nach dieser merkwürdigen That hat Spanien seinen Stücken ein natürliches Aussehen gegeben, und ist der Gewohnheit von Paris hierinnen näher gekommen.

Das prächtige Genua stellet sich auch in die Reihe ein Schauspiel den unsern ähnlich zu haben. „Ein freundliches und höfliches Volk, „saget Herr von Marmontel, wo ein jeder sich „eine Pflicht daraus machet, seine Empfindungen und Ideen nach den Sitten der Gesellschaft einzurichten, wo die Vorurtheile „Bewegungsgründe, und die Gebräuche Gesetze sind; wo man verurtheilet wird allein „zu leben, sobald man für sich selbst leben „will: dieses Volk muß nur Karaktere vorstellen, welche durch die Ehrerbiethung

„ge-

„ gemäßiget wird „. Und dergleichen sind die französischen Komedien, welche, da sie mit mehrerem Fleiß ausgearbeitet, bey den Engelländern so viel nachgemachet werden, als es die widrigen Sitten haben gestatten können.

Es ist zu glauben, daß Italien selbst dem Strome des Beyspieles und den Reizungen des guten Geschmackes bald nachgeben, und endlich anstatt der lächerlichen Possen, welche annoch auf den italienischen Schaubühnen herrschen, die Komedien des Molieres einführen werde. Wenn die Pikelhäringe, als Personen, welche die geschickteste sind die Auftritte zu erlustigen, da nicht verbannet werden, so werden sie doch mit mehr Wohlstand und mit mehr Behutsamkeit Possen machen.

Was die Tragödie anlangt, obwohlen sie nach Gefallen der Nationen geänderet wird, kann man sagen, daß Corneille, Racine, Crebillon, und Voltaire überall angeführet werden, und daß kein Land in Europa ist, welches nicht ihre Meisterstücke bewunderet.

Man gebe mir den Catilina zu lesen, sagte eine rußische Prinzessinn zu ihrer Kammerfrau; ich bin heut willens mich zu betrüben, und ich will ins künftige nur französisch weinen.

Wenn die Opera den Fremden nicht so gefällt wie die Komedie, so verhinderet dieses nicht, daß sie nicht von dem Wohlklange und den

den Auszierungen lebhaft gerühret werden, und daß dieses nicht in ihrem Herzen eine neue Begierde entzünde den Franzosen nachzuahmen.

26. Kapitel.

Von den periodischen Werken.

Nachdem die Tagebücher den Beyfall erhalten, sind sie für Europa ein Gegenstand der Handlung und der Neugierigkeit geworden. Alle Nationen wollten sich auf die Wissenschaft von allerley Sachen begeben, und glaubten, daß sie nicht besser thun könnten, als wenn sie in den periodischen Werken, welche zu Paris gedrucket werden, sich Raths erholten. Das Tagebuch der Gelehrten (le Journal des Savants) war das erste, so in Frankreich erschienen ist, und es ist erfunden worden zur Bequemlichkeit der meisten Leser, welche zu viel beschäfftiget sind ganze Bücher zu lesen, oder welche gar zu wenig bemittelt sind sich selbe anzuschaffen. Gleichwie dieser Entwurf sehr nützlich und sehr angenehm war, so ist er unter, ich weiß nicht wie viel unterschiedlichen Titeln nachgemachet worden.

Ich will mich hier nicht in eine weitläufti- ge Beschreibung der Dienste einlassen, welche diese Blätter täglich leisten, sey es, daß sie

schlechte Schriftsteller abhalten sich sehen zu lassen, sey es, daß sie diejenigen in Grund sinken, welche die Welt mit ihren Thorheiten ermüden. Wenn man ihrer Nützlichkeit nachdenket, wird man nicht gereizet mit dem Dictionnaire encyclopedique zu sagen, daß sie nur mit Partheylichkeit urtheilen, und daß das Mittel ihre Nachrichten zu benutzen, überhaupt darinnen bestehe, alle die Bücher zu verwerfen, welche sie loben, und sich alle die anzuschaffen, welche sie vernichten.

Ich für mich, der ich die Sachen nur von ihrer guten Seite betrachte, sehe die Tagebücher dafür an, daß sie zu Verbesserung der Schreibart, zur Vereinigung des Geschmackes, zur guten Einrichtung der Gedanken wesentlich beygetragen haben, und in kurzer Zeit und mit wenigen Kosten viele Sachen lehren, welche nicht zu wissen schimpflich ist.

Die Zergliederung eines Buches ist oft mehr werth als das Buch selbst: Ey! wie viel giebt es von dieser Gattung in den periodischen Blättern? Man findet da den Inhalt der weitläuftigsten und tiefsinnigsten Werke, und dieses auf eine klare und bestimmte Weise vorgetragen.

Der Fremde sieht vermittelst dessen in einem kurzen Begriffe alle französischen Schriften, um so besser als es kein Land in Europa giebt, wohin die Tagebücher kommen. Ich habe alle die-

diejenigen, welche in Paris gedruckt werden, zu Rom, zu Neapel, zu Wienn, zu Amsterdam gefunden; und diese Werke, der Neid mag davon sagen, was er will, haben nicht wenig beygetragen, die glückliche Verwandlung vollkommen zu machen, davon wir freudige Zeugen sind.

Wenn das Urtheil der Journalschreibern nicht allezeit unparteyisch ist; wenn es im ganzen periodischen Werke nachläßige Stücke giebt; so geschieht es, weil die Erfindung eines Schriftstellers nachläßt, welcher oft genöthiget wird Hülfe zu entlehnen, die seinen Absichten schlecht dienet, und weil es unmöglich ist, daß einer, welcher beurtheilet, keine Verbindung, keine Anverwandten, kein Vaterland, keine Freunde noch Feinde habe. Eben so viel Schwierigkeiten, welche nur gar zu oft einen Autor hindern nicht eigennützig zu seyn.

Fraget die Gelehrten, welche in Böhmen, in Siebenbürgen, in Curland wohnen, und sie werden von unsern Autoren reden, wie wir selbst davon reden; sie werden euch ihre Schreibart so wie ihren Ruhm entdecken; und dieses ist der Vortheil von den Tagebüchern. Die Abgesandten machen sie kenntbar, die Ausländer, welche gereiset haben, lassen sie kommen, und sie werden mit der größten Geschwindigkeit ausgebreitet.

Nach dem Lesen unsrer periodischen Werke ließ der durch seine Gelehrtheit so berühmte Abt

Lami alle Wochen zu Florenz eine gelehrte Zeitung herausgehen, und zu Mannheim, Brüssel, Lüttich, und Bouillon kommen unterschiedene, sowohl angenehme als nützliche Tagebücher heraus.

Es ist heut zu Tage keine Studierstube, wo man nicht unsre Wochenblätter findet. Nebst dem daß sie weder durch ihre Größe Schrecken verursachen, noch durch ihre Weitläuftigkeit ermüden, sind sie gemeiniglich so auf eine angenehme Weise abgeänderet, so leicht zu verstehen, daß die jungen Leute, und sogar die flüchtigsten des schönen Geschlechtes sich gern damit die Zeit vertreiben. Die Poesie ist da oft mit der ungebundenen Rede vermischet, schmeichelt allem Geschmacke, und auch die Räthseln, obwohlen ziemlich tolle Dinge, gefallen sehr vielen der Lesern. Wie nimmt nicht durch sein Abwechseln der französische Merkur ein! Was für eine neue Verwunderung erwecket nicht bey dem Ausländer das Tagebuch des Herrn Linguet, sowohl wegen der Schreibart als wegen des französischen Genies.

Wie oft ist die Einsamkeit nur wegen der periodischen Werke, womit sie sich versieht, erträglich! das ist ihr Schatz, das ist ihre Gesellschaft. Vermittelst diesen, obschon in dem Busen des Landes, hält man sich in den Städten, an den Höfen, in den Reichen, in der ganzen Welt auf.

Meris ladet mich ein in seinem alten Schlosse die Zeit zuzubringen; ich komme da an: und nachdem ich in diesem einsamen Aufenthalte einige Stunden verblieben bin, wo man nur von Pferden, von Hunden und von Processen redet, wo man nur langweilige Thürme und breite Gräben gewahr wird, welche mich betrüben und in Schrecken setzen, vergesse ich den Meris, um das Tagebuch von allen Künsten und schönen Wissenschaften zu lesen, um das Journal encyclopedique durchzugehen, um zu sehen, was in den Provinzen angeschlagen worden, und ich erkenne, daß ein einziges Blatt von diesen Schriften unendlich mehr werth ist, als der arme ganze Meris.

Ich setze hinzu, daß die Tagebücher nicht weniger den tiefen als ungründlichen Geistern nützlich sind: wenn sie diesen eine Einsicht verschaffen, so verschaffen sie jenen Nachricht; und um ihr Lob zu vollenden, sage ich, daß sie gedienet haben Leszimmer einzuführen, welche dermalen in allen großen Städten errichtet sind, und folglich den französischen Geist bey allen Nationen ausgebreitet haben.

Was die Zeitungen anlangt, welche zuerst zu Venedig herausgekommen sind, sieht man itziger Zeit, daß fast alle fronzösisch geschrieben, und folglich eben so viel Stimmen sind, welche kund machen, daß die Sprache, welche man zu Paris redet, in der That allgemein ist.

Wer immer weder die Zeitungen, noch die Tagebücher liest, kann sich für einen Fremdling in den politischen und in der gelehrten Welt ansehen; derjenige im Gegentheile, welcher sie unverdrossen durchgehet, ist bey allen Begebenheiten gegenwärtig, er lebet in allen Ländern, besuchet alle Nationen, und wohnet allen Vermählungen, und Leichengeprängen bey; aber ich verlange nicht, daß man die Zeitungen studieren soll, wie dieses bey albernen Leuten nur gar zu gemein ist, die sie sehr langsam lesen, damit ihnen nichts davon zurück bleibe.

27. Kapitel.

Von dem Spatzierengehen.

Die Londner ausgenommen, wo man allezeit die Gewohnheit hatte zu Fuß zu gehen, wußte der Adel nichts von dem Vergnügen zu gehen; sey es, daß man fürchtete seiner Würde etwas Nachtheiliges zu thun, wenn man etwas wie der Pöbel thäte, sey es, daß man befürchtete sich zu ermüden, so kam man nur in einer Kutsche hervor.

Die Gewohnheit, welche man zu Paris hat in unterschiedenen Gärten, die diese Hauptstadt hat, und die alle in der ganzen Welt übertreffen, sich auszubreiten, hat den Europäern

die

die Augen geöffnet. Itzt dürfen sie aus der Kutsche steigen, und ihre Füße gebrauchen.

Die Italiener, es ist wahr, lassen ihnen ihre Kutschen und Leute nachfolgen; doch gehen sie zu Fuß, und bevor ihnen die Franzosen das Beyspiel gegeben hatten, wußten sie keine andere Weise Luft zu schöpfen, als in betrübten Wägen einher zu fahren.

Der Prater zu Wienn in Oesterreich, wird je mehr und mehr ein gemeiner Spatziergang; und was angemerket zu werden verdienet, das ist, daß ungeachtet des Widerwillens, welchen da die Leute von Stande gegen den geringen Adel und insonderheit den Pöbel zeigen, sie gewohnt werden selben zu sehen, und sogar ohne Schauer an ihm anzustoßen.

Es ist kein Zweifel, daß das Spatzierengehen viel beygetragen habe die Moden in Ansehen zu bringen. Gleichwie dieses der Augenblick ist, wo ein jeder sich will sehen lassen, so bestrebet man sich den neuesten Aufputz und beßten Geschmack auszukramen. Auf diese Weise setzen die Pariser die neu erfundenen Pompons, Kopfputze, und allen Halsschmuck zur Beschauung aus. Sie machen selbe in dem königlichen Palast, in der Tuilerie, in den Bollwerken mit einem Vergnügen sehen, welches das Ansehen von einem Siege hat, und machet, daß endlich der Fremde sich das Spatzierengehen gefallen läßt, und davon Gebrauch

machet, wenn er nach Hause kömmt. Die öffentlichen Gärten, welche die Franzosen unvergleichlich zu entwerfen, und die Italiener auszuzieren wissen, haben sich aller Orten nach denen der Tuilerie und von Luxemburg vermehret; und man muß bekennen, daß diese bezauberende Orte allzu prächtig und allzu angenehm sind, als daß sie die Begierde sie nachzumachen nicht einflößen sollten.

28. Kapitel.

Von den Mahlzeiten.

Dieß ist gewiß, und niemand wird es bestreiten, daß Europa den Franzosen die unschätzbare Ehre, daß man nicht mehr im Weine die Vernunft ersäufet, und den Vortheil, daß man niedlich speiset, zu danken habe. Ich weiß, daß die Italiener niemals auf die übermäßige Trunkenheit verfallen sind; wie aber sie keine Tafel haben, und die Nüchternheit eine ihrer vornehmsten Tugenden ist, so kann man ihnen den Ruhm nicht zuschreiben die Trunkenheit von den Gastereyen verbannt zu haben.

Ein Fremder, welcher ehemals in Deutschland und in Pohlen reisete, und sich bey der Tafel der großen Herrn befand, erduldete eine Plage von den Mitgästen, wenn er nicht trank.

Man

Man nöthigte ihn der Gesellschaft ein Genügen zu thun, und er mußte auf die Gesundheit der Lebendigen und sogar der Todten trinken; denn man endigte gemeiniglich die Zusammenkunft ohne viel von dem zu wissen, was man sagte.

Diese seltsame Gewohnheit ist dermalen abgeschaffet, und ohne die vortrefflichen und unterschiedlichen Weine, welche den deutschen Gastereyen einen Vorzug über die französischen geben, trinket man nicht mehr zu Warschau und zu Prag, als zu Paris. Nur die Engelländer haben noch nicht diese böse Gewohnheit verlassen wollen; welches nicht wenig beyträgt ihren Eifer für die Wissenschaften zu hemmen.

Die Fremden, sey es, weil sie mit den französischen Gesandten umgegangen, oder weil sie selbst in Frankreich gekommen sind, haben endlich begriffen, daß die Mäßigkeit besonders die Tugend wohlerzogener Leute ist, und daß, wenn es geschieht bisweilen von dem beßten Weine eine Spitze der Fröhlichkeit herzuholen, es verhaßt ist dabey seine Vernunft und seine Sinnen zu verlieren. Nichtsdestoweniger kann man nicht läugnen, daß unsre Gelage sehr verdrüßlich geworden sind, seitdem man Ansprüche auf den Verstand hat, und nur die gute Mahlzeit selbe behauptet; sie ist aber vortrefflich.

Celisor saget nur ein Wort, und es zeiget sich, gleichsam durch Bezauberung eine Tafel

von hundert Couverts, versehen mit allem dem, was das Auserlesenste ist. Die Farbe der Gerichte, der Geruch der köstlichen Brühen machen ein Vorspiel zu dem vortrefflichen Gastmahle. Aller Geschmack befindet sich da, und aller ist da unter einander vermenget, so sehr ist er veränderet, und mit allen so gut versehen. Celisor ist nicht der einzige Mann, sondern ein Franzos, welcher nur die Mahlzeiten schätzet, in wie weit sie trefflich sind, und welcher zu Bourdeaux wie zu Nantes, zu Lyon wie zu Rouen Nacheiferer hat. Was sage ich! es giebt Celisors in allen Theilen von Europa, welche den französischen Koch wie ein nützliches Buch kennen, und ihn in Uebung setzen.

Welche Marter vor diesem eine rußische Gasterey, und dermalen welche Freyheit, welches Vergnügen! man redet da mit Vortheil, man lachet da mit einer ungezwungenen Art, man ißt da niedlich, und dieses ist noch ein französisches Wunderwerk.

Zu Mayland ißt man zu Abend, seitdem der Marschall von Villars da die Gewohnheit Mahlzeiten zu geben eingeführet hat; man hält zu Turin Gastereyen, als in einem Lande, welches Grenoble und Lyon nahe liegt, und man fängt in Rom selbst an, nach dem guten Beyspiele der französischen Abgesandten, das gute Essen zu erkennen, und zu wissen damit umzugehen.

Kom-

Kommen sie ohne Complimenten und essen sie bey mir zu Mittage, saget ganz freundschaftlich ein Neapolitaner einem liebenswürdigen Reisenden, welchen er kennet; wir werden weniger seyn als die Musen und mehr als die Grazien; die Zahl, mit einem Worte, welche anständig ist; daß das Gespräch allgemein und nicht zu viel Lärmen sey?

O! antwortet der Fremde, das ist kein Neapolitaner, der mich einladet, sondern ein Franzos: man muß fürwahr gestehen, daß man dafür hält zu Paris, und nicht zu Neapel zu seyn, wenn man so freundlich eingeladen wird.

29. Kapitel.

Von den Gesängen.

Es ist kein Volk, welches das süße Vergnügen zu singen nicht erkenne, und welches es nicht nöthig habe, um wegen der Uebel, die von der Menschheit unabsönderlich sind, sich die Gedanken zu vertreiben. Wie die Sitten sich gereiniget haben, so sind die Gesänge anständig geworden, aber vielweniger natürlich; um die Zärtlichkeit nicht zu verletzen, ist man genöthiget worden Ausschweifungen zurück zu halten, und dieser Zwang hat den Worten wie den Gedanken Fessel angeleget.

Alle Gesänge, wenn sie keine Heldengedichte sind, sollen, um gut zu seyn das Aussehen von einer ohne langes Nachsinnen verfertigten Rede haben. Man nimmt ihnen das natürliche Wesen, wenn man dabey zu viel Verstand anwendet; und dieses ist ein Fehler unsres Jahrhundert, welches, da es alles zu viel klügeln will, den Geschmack der guten Gesänge verlohren hat.

Die Arietten haben ihren Platz eingenommen: der schlechteste Handwerksmann glaubte heut zu Tage wider die Gewohnheit einen Fehler zu begehen, wenn er etwas anderes als einiges abgebrochenes Stück von einer komischen Opera absänge.

Wenn werden wir wieder die glückseligen Zeiten sehen, wo man den Bacchus in allen Gattungen der Arien besang, wo man die Mitgäste mit einem angenehmen Liedchen ergötzte, welches die Umstände hervorbrachten, wo man nicht genöthiget war Triller zu schlagen und die Kehle immer enger zusammen zu ziehen, um den Beyfall zu verdienen, und die Aufmerksamkeit zu bezwingen.

Die Franzosen waren nur noch Gallier, da sie sich durch ihre Gesänge berühmt gemacht haben. Die alten Geschichten reden davon als von einem Zeitvertreibe, welcher ihr lustiges Wesen bewies. Seit dieser alten Zeitrechnung sind sie so wenig in diesem Stücke abgewichen",

saget

saget Herr Zanotti, daß ihre Handwerksleute und ausgerissene Soldaten, wenn sie zu den Fremden kommen, den Geschmack von den Heldengedichten und Gesänge mit dahin bringen.

Man erzählet, daß ein französischer Schuster, welcher sich zu Stockholm seßhaft gemacht, nachdem er das Gespött des Pöbels durch seine unermüdliche Unverdrossenheit zu singen gereizet hatte, mit seiner Tollheit fast alle Handwerksleute dergestalt angestecket habe, daß sie ohne zu singen nicht mehr arbeiten konnten.

Gewiß ist, daß die meisten französischen Gesänge sich auf den Lippen mehrerer Europäer befinden, weil die Fröhlichkeit, welche sie einflößen, durch den Zutritt die Völker der unterschiedenen Klimaten überfällt, und weil man sie beym Tische, in den Dorfschenken, welche den pärisischen ganz ähnlich sind, singen höret.

Florimond hat Verdruß, welcher einen jeden darnieder schlagen würde, der nachdenket, und eine gute Stunde machet, daß er das Gegenwärtige und Vergangene vergißt; er weiß nicht wie morgen sein Schicksal werde beschaffen seyn, aber er weiß, daß er wirklich lustig ist, und das ist ihm genug. Man höret ihn aus vollem Halse singen, und die Engelländer, welche ihm nicht vergeben könnten sein Unglück zu überleben, wetten, daß Florimond ein Franzos ist.

Welch

Welch angenehmes Schauspiel, das in unterschiedlichen Gärten, welche Paris umgeben, in Haufen getheilte Volk! Hier ist alles ein Geschlecht, dort ein Pack Handwerksleute, welche durch ihre natürliche Ausdrücke, und lustigen Ton die Brüderschaft der Glückseligen kund machen. Sie ersäufen ihre Sorgen und Verdrusse in einem Glas Weine.

Eben dieses wird in den Bollwerken wiederholet, wo die mit Ordnung ausgetheilte Musik, die Geister ergötzet, die Sinne erlustiget, und ein Schauspiel machet, welches nichts kostet, und diese unterschiedene Auftritte (zweifeln wir nicht daran) nehmen den Fremden, der sie sieht, ungemein ein. Anfänglich bewundert er sie, bey seiner Zurückkunft in sein Vaterland, redet er davon auf eine Weise, daß er sie zu erneuern eine Begierde erwecket.

30. Kapitel.

Von dem fröhlichen Wesen.

Obwohlen das fröhliche Wesen, und besonders das der Franzosen, eine unerschöpfliche Sache ist, so werde ich doch bey diesem Stücke sehr kurz seyn, da ich vor einigen Jahren über diese Materie ein Buch herausgegeben habe; es muß nichts wiederholet werden.

Es war unmöglich, daß das immer unruhige, immer abgeänderte fröhliche Wesen der Franzosen, nicht die Ausländer unvermerkt befallen hätte. Nur die Holländer und Spanier halten es noch mit der Ernsthaftigkeit, obschon seit einem halben Jahrhunderte sie ihr Gesicht sehr ausgeheiteret haben. Die Franzosen, da sie in ihnen alles rege machten, haben sie fröhlich gemacht und das gethan, was ihre von Natur scherzhafte Frauen nicht hatten thun können. Das ist der sonderbarste Anblick auf den Spaziergängen von Amsterdam, die Männer zu sehen, wie sie Taback schmauchen, und kein Wort reden, da indessen ihre Frauen plaudern und Kurzweile treiben, so viel man will; daher kömmt es, daß der berühmte Boerhave mit einem herrischen Tone sagte: die *Weiber seyn zum Plaudern, und die Männer zum Denken gemacht.*

Ich wollte oft die Ursache von der Fröhlichkeit der Franzosen erforschen, und ich glaube sie in ihrem flüchtigen Wesen zu finden. In der That nur durch gar zu tiefsinniges Nachdenken wird man traurig. Die Ueberfahrt des Lebens ist ein schlimmer Schritt zu machen, und der Franzos springet darüber hin, aus Furcht da zu verbleiben.

Ueberdas ist man nur gesellig, wenn man lustig ist, und aus dieser Ursache wäre zu wünschen, daß die Menschen von Zeit zu Zeit besorgt wären sich zu ergötzen. Wer sich ausgra-

grabet, machet aus sich selbst ein Grab, und wird für die Gesellschaft eine todte Person. Das Nachdenken ersticket, wenn man es zu weit treibet; und dieses ist so wahr, daß man nur mit Bescheidenheit klug seyn soll.

Das fröhliche Wesen hat mehr als alle Unterrichte der meisten Europäer Ungeselligkeit gebesseret. Man wird ohne Bemühung gesellig, wenn man gern redet. Ein lustiger Mensch redet mit jedermann, und ein trauriger oder ernsthafter Mensch verschließet in sich selbst, und glaubet er habe niemand als sich selbst nöthig.

Das was bewundernswürdig ist, das ist, daß weder die Geschäffte, weder die Bekümmerniß, noch der Verdruß das fröhliche Wesen der Franzosen verändern. Dieß sind nur Wolken, welche sich zertheilen, und nicht verhindern, daß die Sonne scheine.

Ich verwundere mich nicht, wenn ein Ausländer, der sie besuchet, sie nicht verlassen kann, und es schien mir sehr seltsam, wenn, nach ihrem Beyspiele, er sich nicht zu ergötzen wußte.

Mein Sohn kommt von Paris, wo er sechs Monate zugebracht hat, sagte eine schwäbische Gräfinn, und was mir schmeichelt, das ist, daß ich versicheret bin, daß er nun lachen wird. Der Umgang mit den Franzosen bringet täglich dergleichen Verwandlungen hervor, obwohlen ihr fröhliches Wesen sehr nachgelassen hat, seitdem ein jeder ein

Philosoph, ein Staatsmann, ein Feldbauverständiger seyn will; aber wie das Gesang saget, dieß wird nicht immer dauren.

31. Kapitel.

Von den Caffeehäusern.

Wer hätte sich vor zweyhundert Jahren eingebildet, daß eine kleine Bohne, welche aus Arabien herkam, in Europa eine Menge eben so angenehmer als Häuser hervorbringen werde, wo sich die Bürger versammeln, die Fremden sich mit Gesprächen unterhalten, wo man mit unschuldigen Spielen den Verdruß und die Langeweile vertreiben würde.

Rom, Paris, Londen genießet täglich den Werth einer solchen Einführung. Man sieht zu Venedig sogar die vornehmsten Frauen die Caffeehäuser besuchen, und durch ihr Beyspiel (welchem bisweilen könnte nachgefolget werden) beweisen, wie viel Vergnügen und Vortheile ein wohlanständiger und allen ehrlichen Leuten offener Ort in sich hat.

Den Caffeehäusern hat man eine Menge vertraulicher Freundschaften zu danken, welche von den Reisenden sind geschlossen worden. In einer jeden Stadt sind sie das Zeichen der Wiedervereinigung; und viele wüßten nicht ihre Zeit hinzubringen, wenn sie nicht da wären.

Das

Das Dictionnaire encyclopedique nennet sie sowohl gute als schlimme Werkhäuser des Geistes, und man muß bekennen, daß sie oft für die Autoren Oerter zum Fechten gewesen sind. Man erinneret sich annoch, wie sehr die Caffeehäuser waren besuchet worden, welche zu Paris in der Nachbarschaft der französischen Comödie gelegen sind, als gewisse Schriftsteller nach der Mode von der Staatskunst, von der Wissenschaft in allerley Sachen der Gelehrten und von der Weltweisheit da Schule hielten.

Es giebt annoch von dieser Gattung, wo der Ausländer neue Zeitungen, sowohl falsche als wahre, auszustreuen, und die guten Comödien von den schlimmen zu unterscheiden erlernet, wofern anders ein heimliches Verständniß sich nicht einmischet.

Ueberdas, da die Caffeehäuser der Sammelplatz der jungen Leuten sind, welche den vorzüglichen Moden nachgehen, ist man versicheret da neuen Frisuren, die neuen Haarlocken, die neuen Zeuge zu sehen.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Caffeehäusern der andern Nationen. Der Franzos, welcher reiset, vorwitzig zu sehen und gesehen zu werden, unterläßt nicht sich da einzufinden, und in einem Augenblicke lehret er alle die, welche sich da befinden, die Art die Halsbinde zuzuknüpfen, die Haare abzutheilen, einen

einen Frac zuzuknöpfen. Man sieht ihn mit unverrückten Augen an, so artig und schön scheinet er, da indessen ihm alle zuhören, welche ihn umgeben.

Wenn er die Landessprache nicht kann, redet er die seinige. Ein jeder saget bey sich, es sey in der That an ihm viel gelegen, und nimmt sich vor, ihm nachzuahmen. Denselben Tag noch werden die Schneider berufen, um die Form seines Kleides genau nachzumachen.

Die Väter ihrer alten Gewohnheit ergeben, sehen diesen Schritt als einen Eingriff in ihre Gebräuche an; sie murren, sie werden zornig: aber ihre Söhne sind schon nach der neuen Mode gekleidet, und dieß ist ein Strom, welchen man nicht zurück halten kann.

Auf diese Weise nimmt man in den Caffeehäusern sowohl zu München als zu Berlin, zu Lüttich wie zu Rotterdam, allein auf das Beschauen eines Franzosen seine Art zu sitzen, und sich zu stellen an sich.

Die Caffeehäuser, da sie der gewöhnliche Wohnsitz der jungen Leute, so geschieht es allezeit durch sie, daß die Zierlichkeit der Mode eingeführet wird, weil sie die besondere Gabe sich der Neuigkeiten zu bemächtigen. Man hat ein Gefallen zu sehen, daß sie die Flagge der Veränderung aufstecken.

Ehemals blieben die Europäer in ihren Häusern verschlossen: dermalen gehen sie hervor, und lieben den Umgang. Wenn es noch gewisse stolze Nationen giebt, welche fürchten ihre Ehre zu wagen, wenn sie auf dem Caffeehause erscheinen, so mußten Fürsten selbst sie lehren, daß man von seinem Ansehen nichts verlieret, wenn man sich da sehen läßt. Mehr als einmal, da sie reiseten, erschienen sie da incognito, obschon sie jedermann kannte. Dieses verhinderet nicht, daß nicht ein Caffeehaus ein elender Ort sey für alle die, welche zu wachsen ihre Tage zubringen; und leider sind die gar zu müßig, welche diese Lebensart ergreifen. Morgens zehn Uhr finden sie sich da ein, und erwarten mit Ungeduld den Augenblick zu Mittag zu essen, und um drey Uhr Nachmittages gehen sie wieder dahin, in der Hoffnung eine gute Abendmahlzeit zu halten.

Warum sind dergleichen Leute keine Pfirsich- oder Apfelbäume! zum wenigsten brächten sie Früchte, anstatt daß sie nur mit dem Gewichte ihres Daseyns die Welt beschweren; und dieß sind nichtsdestoweniger diejenigen, welche gemeiniglich aus vollem Halse wider die Mönche schreyen, und ihnen als unnützen Wesen, welche man aufheben soll, begegnen. Wenn man alle Gesellschaften abschaffete, davon das Vaterland keinen Nutzen hat, wie viele Hornisse wären auszutilgen.

Sehet den Midas, welcher geschwinder als der Wind in einer Kutsche mit Gefahr, die halbe Welt zu zerknirschen, die Stadt durchstreichet; ihr haltet dafür, es sey um seyn Glück oder um sein Leben zu thun, und er hat nichts anderes zu verrichten, als das was er täglich thut: andern und sich Verdruß machen.

32. Kapitel.

Von der Zierlichkeit.

Alles das was eine gewisse Niedlichkeit in der Art sich zu kleiden, sich darzustellen, zu gehen, zu tanzen, zu schreiben, Gespräche zu halten, bezeichnet, wird Zierlichkeit genennet; und dieses verstehet der Franzos vollkommen. Niemand weiß besser als er sich artig, schön und angenehm zu machen, und zu erkennen zu geben, daß er sich dieses allein zu danken hat, so sehr lebhaft und ungezwungen ist er.

Hat er nur ein Kleid von Zwillich, so weiß er ihm eine Zierlichkeit zu geben? In seinen Gesichtszügen, saget Boursault, ist etwas, so man nicht bestimmen kann, und welches einnimmt, das Herz rühret und überredet. Er machet keine gezwungene Gebärden wie der Italiener; aber er giebt den Geringsten ein angenehmes Gepräge, welches die Zuschauer

verführet, und bey ihm ist dieses ungezwungen, und man glaubet es sey die Natur selbst.

Kommet nicht mehr mich zu besuchen, sagte eine Prude dem artigen Marquis de l'Etorie, ihr machet mich närrisch, und ihr würdet mit eurem Geschwätze, mit eurem Scherzen, Aussehen und euren Gebärden verursachen, daß ich nicht in Himmel käme. Es sagte auch Scarron; daß er sich wundere, daß der Satan, um die Eva zu verführen, nicht das schöne und artige Wesen eines Franzosen an sich genommen habe.

Man muß ihn sehen, wenn er sich darstellet, und insonderheit, wenn er etwas vorhat; man würde sagen er sey von Getrieben und Federn, so biegsam und schmeichlerisch ist er. Redet er von etwas Wichtigem, machet er den gelehrtesten Mann schweigen, so viele Leichtigkeit besitzet er sich auszudrücken, und so verführend ist er; zischet er einen Schulfuchs aus, welcher ihm misfällt, so scherzet er auf eine Weise, daß, ungeachtet seiner fremden und ungewöhnlichen Meynung, die Spötter auf seiner Seite sind. Weniger kurz als der Engelländer, weniger weitläuftig als der Italiener, ist er nachdrücklich und zugleich rührend. Wenn er spaßet, geschieht es mit einer angenehmen Art, und wenn die Unterredung gar zu ernsthaft wird, hat er eine Gabe, die nur ihm eigen ist, um zu ergötzen, oder sich anständig aus der Schlinge zu winden und zu verschwinden. Er ist da, er ist dort, er ist nir-

nirgends: er ist aller Orten, allein, und vervielfältiget mit gleicher Geschwindigkeit.

Wenn er von hohem Stande ist, machet er sich auf ein anständige Weise, die entzücket, mit allen denen gemein, welche sich ihm nähern; seine Leute, seine Pferde, seine Hunde sogar scheinen an seinem Geschmacke für den Pracht und Aufputz Theil zu haben. Ist er weder von der Klasse der Reichen noch Großen, so spottet er darüber, wenn er sich darstellen und sehen lassen muß; und alsdann würde er ehender Schulden machen, als in dem Dunkeln verbleiben. Er hält dafür, die Welt müsse ihm sein angenehmes Wesen bezahlen, und man sey glücklich genug, wenn man das Vergnügen ihn zu bewundern erkaufe.

Er singet mit Geschmacke, er schlägt Triller mit Artigkeit, sogar weinet er mit Annehmlichkeit; denn so flüchtig er scheinet, so weiß er doch seine Freunde zu bedauren, und er ist beschaffen deren zu haben.

Man muß aber ihn sehen Luftsprünge machen, wie wenige Zeit er sich nimmt selbe zu Stande zu bringen; dieses ist ein Strom wegen seiner Schnelle, ein angenehmer Wind wegen seiner Leichte, ein Sturm wegen seines Getöses: er gehet mitten durch den Haufen, als wenn niemand da wäre, er machet sich von allen Hindernissen los, und berühret nicht die Erde: es ist Camill, welcher über die

Aehren herlauft, ohne sie zu krümmen. (Wenn man nicht weiß, was das saget, Camill, so ist es desto schlimmer für die Unwissenden).

Die, welche den Franzosen die Zierlichkeit in Gebärden nicht nachgemachet haben, machten zum wenigsten ihren Geschmack für die Sauberkeit nach. Ich rede hier nicht von jener kindischen Nachahmung, welche die Holländer auf die Reinlichkeit ihrer eingelegten Fußböden so aufmerksam machet; noch von jener lächerlichen Empfindung, welche ihnen das heftigste Herzklopfen verursachet, wenn eine Stiege nicht wie ein Spiegel glänzet.

Dergleichen kleine Elende soll ein vernünftiges Geschöpf verachten. Die Sauberkeit, welche, durch die Franzosen, bey den Fremden ist eingeführet worden, hat nur zum Gegenstande das Essen, das Geräth in den Zimmern, die Kleidung; und dieses war nothwendig bey gewissen Völkern, welche, was ihr Haus anlangt, mitten unter ihren Reichthümern und Vasallen, unflätig und garstig lebten. Man entdeckte unter dem Golde und der Seide die größte Unflätigkeit. Es sind noch einige Spuren davon bey einigen nordischen Einwohnern, wo man, ohne niedlich zu seyn, lächerlich prächtig ist.

33. Kapitel.

Von dem Spielen.

Seitdem die Menschen da sind, haben sie gespielet; da sie allezeit eine Erholung der Kräften und eine Ruhe vonnöthen hatten; sie mußten aber jene französische Fröhlichkeit haben, welche, um die Spiele anlockend zu machen, den Zeitvertreiben eine Schnellkraft verschaffet.

Diese angenehme Belustigung hat sich glücklich ausgebreitet fast in allen Gegenden, und bey dem Ballspiele, wie bey dem Billard, bey dem Piquet, wie bey dem Brettspiele, und sogar bey dem Schachspiele sieht man die Europäer fröhlich seyn, und sich die Zeit vertreiben.

Ehemals war es eine Comödie einen Deutschen oder Holländer zu sehen, wenn er einen Ball schmiß, oder eine Kugel stieß. Sie thaten es so ernsthaft, als wenn man eine Flinte losbrennet.

Die Engelländer glaubten ihrem Wisk ein großes Lob beyzulegen, wenn sie sagten, da soll man nicht reden; destomehr aber müßte man studiren. Alle die, welche aufrichtig sind, gestehen gern, daß dieses Spiel zu Londen weniger angenehm ist als zu Paris, weil man nicht

spielet Verdruß zu haben, noch sich darauf zu legen.

Die Spiele sind nur bey den Franzosen recht in ihrem Mittelpunkte. Sie gäben sogar dem Gansspiele Vortheil und Wirksamkeit durch die Art, womit sie wissen sich die Zeit zu vertreiben. Ihre Augen, ihre Geschicklichkeit, ihre Gebärden, alles redet, alles belustiget den Zuschauer selbst, wenn sie sich einiger Erholung überlassen. Wenn sie verlieren, fluchen sie einen Augenblick, und da ist ihr Zorn vorbey; anstatt daß die Nordländer, immer gar zu tiefsinnig, sich innerlich verzehren, und ihren Verdruß in sich schlucken, als wenn es angenehm wäre über seinen Schaden darnieder geschlagen zu werden.

Ich, saget Florus zu seinem Freunde, habe eine beträchtliche Summe verlohren, welche mir zur Bestreitung dringender Ausgaben höchst nöthig war; ich muß der unglücklichste Mensch seyn; aber, wo essen wir zu Abend? Man machet eine Gesellschaft, und es ist nicht mehr die Frage von dem Weheklagen, noch von dem Spiele. Florus, ohne ein Philosoph zu seyn, denket, es sey lächerlich sich über ein Unglück zu betrüben, welches man nicht mehr verhindern kann: er machet sich lustig, und er hat nicht unrecht, wenn er sich nur besseret.

34. Kapitel.

Von der Unbeständigkeit.

Ja, jene Unbeständigkeit, welche man den Franzosen vorwirft, und, ohne ihre Einrichtung und Gesetze zu verändern, ihre Moden und Lustbarkeiten veränderet, hat ihnen den Vortheil gewonnen viele Nachfolger zu haben. Man liebet durchgehends die Bewegung; und dieß ist unserm Herzen und Sinne gleichförmig, deren Neigungen und Ideen immerdar abwechseln: dergestalt, daß man sagen kann, der Mensch sey von seiner Natur viel mehr unbeständig als beständig.

Die englischen wie die teutschen Frauen haben gefunden, daß es viel angenehmer ist die Ergötzlichkeiten, die Kleidung, die Gespräche abzuändern, als schlechthin zu einer Gattung des eintönigen Lebens verbannet zu seyn.

Welcher Unterschied, sagten sie, zwischen unsern immer gleich kalten, immer mürrischen, immer verachtenden, unbeständigen Männern, und diesen, welche unter allen Gestalten erscheinen, um zu gefallen und einzunehmen! Jene ermüden eine Gesellschaft, und diese sind ganz und gar die Zeit zu vertreiben gebildet. Dieses wurde wiederholet; und gleichwie das, was angenehm ist, die Sinne bezauberet, so hat-

ten die Franzosen nicht mehr so viel Widerspruch zu ertragen.

Es ist durch Verführung geschehen, sagte ein schwedischer Gesandter, daß wir sind Franzosen geworden. Wir konnten einer so einnehmenden und überredenden Art, und äußerlichem Ansehen, welches die Heiterkeit und Vergnügen anzeiget, nicht widerstehen.

Die Lobredner der Gleichförmigkeit ersticken die Seele, welche stets in Bewegung nur suchet sich in die Höhe zu schwingen; und überdas muß man denn, um Lob zu verdienen, sein Leben mit Bedauren einer Person zubringen, wenn man sie verlohren hat, Jahre zuwarten, bevor man sich einen Freund machet, und vielleicht sterben, bevor man ihn gefunden hat; über einem Folianten bleich werden, um davon jede Sylbe und jedes Wort zu studiren; endlich sich verzehren mit Nachsinnen und Untersuchen, ohne sich zu unterstehen weder seine Ergötzlichkeiten noch seine Arbeiten abzuändern.

Mir scheinet, wenn man der Natur nachahmet, welche unaufhörlich ihre sehenswürdige Dinge und ihr Hervorbringen veränderet, hat man mehr Theil an der Uebereinstimmung der ganzen Welt, und gehet mehr in die Ordnung hinein, welche die Vorsehung weislich errichtet hat.

Es giebt unter den Menschen Sommervögel, wie unter den Thieren; und wenn die Eule, welche in der Höhle eines Felsens still lebet, das Recht nicht hat die Schwalbe zu verachten, welche zwitscheret, hin und her flieget, und von einem Lande in das andere sich begiebt, warum sollte der in seiner Weise und in seinem Geschmacke eintönige Mensch denjenigen verachten, welcher die Unbeständigkeit zum Antheil hat?

Bald weinen, bald lachen, bald nachsinnen, bald ausschweifen, bald untersuchen, bald lustige Possen treiben; sehet den Franzosen, und sehet die Natur, welche wechselweise Nebel und Blitze, Eisschollen und Blumen, Reifen und Früchte vor Augen stellet.

Der Franzos ohne seine Unbeständigkeit, hätte nicht die Europäer eingenommen, er hätte sie nicht verführet. Er mußte unterschiedene Schattierungen für die Engelländer und Italiener haben. Man weiß, daß der eine das Ernsthafte und der andere das Lustige liebet.

Die Unbeständigkeit hat die Franzosen bey allen Nationen ausgebreitet. Sie haben den Demokrites erneueret, da sie die Philosophie nur in so weit lieben, als sie lachen machet, und da sie der des Heraklites entsagen. Man hat ihnen vieles hingehen lassen ihres flüchtigen Wesens halben, und man hatte Ursache. Es ist nothwendig, daß sie reden, daß sie sich die

Zeit verkürzen, daß sie singen; sonst legen sie ihre Natur ab, und sie sind nicht mehr sie selbst.

Man hat sich einige Zeit über eingebildet, man werde in Frankreich das Phlegma der Engelländer bekommen, weil man da an ihrem Punche, an ihrem Pferdrennen, an dem Schnitte ihrer Kleider ein Gefallen habe; aber die Fröhlichkeit der Franzosen hängt weder von der Art zu rennen, noch von der sich zu kleiden ab; es ist nur schlechthin eine Neuigkeit, welche sie versuchen wollen. Paris wird niemals Londen etwas nachmachen, unangesehen der Bestrebung einiger jungen Leute, welche, um Sonderlinge zu seyn, ein Gefallen haben als Engelländer zu scheinen, und ungeachtet der Raserey einiger Unsinnigen, welche ihre Melancholey bis zum Selbstmord getrieben haben.

Die Fröhlichkeit, sagte der Graf von Sinzendorf, hätte sich, ohne das angenehme Wesen der Franzosen unvermerkt verlohren. Sie allein haben selbe erhalten, da es schien alle Völker haben ihr abgesaget. Sie führten sie mit sich auf allen ihren Reisen, und dieß geschah nicht vergeblich.

Gerechter Himmel! was würden sie ohne diese lustige Gefährtinn in dem Busen von Schottland, von Westphalen, unter den Türken und Lappländern, gethan haben? da ist es, daß, um nicht vor Verdrusse zu Grunde zu gehen, sie lustig seyn, von einem Gegenstande

zum

zum andern gehen, und machen mußten, daß Leute lachten, welche wahrscheinlich niemals gelacht hatten. Einem jeden andern als einem Franzosen hätte es da fehlgeschlagen; man kann aber alles, wenn man einschmeichelnd ist. Die Lebensart ist oft mehr beredend als die Gaben und Eigenschaften. Man sieht nicht alles, was wir wissen, noch alle Tugenden die wir besitzen; aber man sieht wie wir uns stellen; dieß ist eine Fahne, welche uns in einem Augenblicke zu erkennen giebt. Uebrigens machet das Verdienst nur gar zu oft Feinde, und ein angenehmes Wesen gewinnet uns alle Herzen.

35. Kapitel.

Von der Kunst die Herzen zu gewinnen.

Jobel langet kaum in einem fremden Lande an, so erkundiget er sich um die Frauenzimmer, welche einen Umgang lieben; schon denselben Abend ist er an ihren Seiten, den andern Tag an ihrer Tafel, den dritten an ihrem Nachttische, und singet ihnen angenehmste und verliebteste Dinge ab. Er bereitet seine Zunge, erhöhet seinen Geist, kräuselt seine Haare auf das zierlichste, machet seine ganze Person wohlriechend, richtet seine Gebärden ein, machet das Gespräch fröhlich, und, ohne daß die Kunst sich sehen läßt, hat er das natür-

türlichste Aussehen. Schon erwecket er die Eifersucht; aber sehr bald gewinnet er das Vertrauen des Mannes, und er beredet ihn endlich, es sey nicht mehr die Mode eifersüchtig zu seyn.

Des von Natur listigen Franzosen besondere Art, ist allezeit, den Herrn vom Hause zu gewinnen, wenn er sich zum guten Freunde der Frau machen will. Ist dieser ein Holländer, nimmt er die Tabackspfeife, und rauchet mit ihm; ist er ein Engelländer, rühmet er ihm das vortreffliche Wesen seiner Freyheit; ist er ein Schweizer, erhebet er seine Regierung; ist er ein Italiener, redet er mit ihm nur von der Musik und den Instrumenten. Wie durchgehet er die Pflanzen, gesetzt er sey ein Kräuterverständiger; die Blumen, im Falle daß er ein Liebhaber von den Blumen ist!

Führen wir ja nicht eure Frau in das Feld, wird er ihm sagen, (an einem Tage, wo man da spatzieren gehen soll) damit sie nicht davon krank werde; es ist besser, daß wir jagen. Wegen dieser ausgesonnenen Verstellung vermuthet der gute Mann nicht, daß man seine Frau liebe, und hält ganz und gar dafür man schätze ihn allein.

Es ist niemand wie die Franzosen, die Liebeshändel betreffend; und es ist keine List, welche die Europäerinnen nicht oft ausgesonnen haben um ihre verabredte Zusammenkunft nicht zu verfehlen. Sie wissen, daß, da sie allezeit

bereit

bereit an Leitern zu ihnen hinauf zu steigen, allezeit bereit sich zu schlagen, weder durch die Mauren noch Degen zurück gehalten werden, und dieses erhitzet sie auf das heftigste.

Eben so viele Proben, die ich nicht vertheidigen will, welche aber zeigen, daß die französischen Artigkeiten und Liebeshändel zu der gemachten Abänderung in Europa den Weg gebahnet haben.

Das Böse und das Gute kömmt bey den sonderbaren Begebenheiten zusammen, und oft sind sie die Ursache davon.

36. Kapitel.

Von der Freyheit.

Ich will hier nicht sagen, daß die Freyheit der schönste Antheil des Menschen ist; daß, wer immer sich fesselt, es geschehe denn aus einer übernatürlichen Bewegung, in der That unsinnig ist, und daß die Reue nur gar zu oft der Lohn derjenigen ist, welche sich in ein Kloster begeben haben.

Ich betrachte hier die Freyheit nur als jene ungezwungene Art, welche die Franzosen tausend Zwange und tausend Widerwärtigkeiten befreyet, welche sie abhält vor den Großen auf der Erde zu kriechen, und ihnen die Ehre Menschen,

schen, und den Vortheil Bürger zu seyn, erkennen machet.

Niemals würde der Franzos die Nationen französisch gemachet haben, wenn er ein Sklav der Gewohnheiten und Vorurtheile gewesen wäre; da er aber sich, ich weiß nicht über wie viel alte Gebräuche erhebet, machet er deren neue, und verachtet den äußerlichen Schein und die Unterwürfigkeit. Ohne von den Gesetzen abzuweichen, ohne sich gegen seine Herren zu vergehen, machet er sich los von der Pein und Dienstbarkeit. Ein jedes anderes Joch als ein vernünftiger Gehorsam ist ihm beschwerlich, und sehet, warum er scheinet nur das zu thun, was er will.

Vergeblich legen die unterschiedlichen Nationen ihre Moden und Gebräuche vor seinen Augen aus, es ist nicht zu fürchten, daß er aufhöret ein Franzos zu scheinen, um sich unter dem äußerlichen Ansehen eines Deutschen oder Spanier sehen zu lassen. Sollte er ein türkisches oder persisches Kleid anlegen, so würde man aus seinem geschicklichen Wesen ihn allezeit vor den erkennen, welcher er ist.

Es ist jener Ton der Unabhängigkeit, welcher machet, daß er für einen Unbesonnenen gehalten wird; man muß aber gestehen, daß, da er von allem dem redet, was ihm gefällt, und sich aller Orten den Zutritt verschaffet, er sich leichtlich mit den Fremden verbindet, und

sie

sie auf einige Weise nöthiget seine Freunde zu werden. Der Spanier, ein Sklav seines Stolzes, kann nicht begreifen, daß man so vertraulich sey, und nichtsdestoweniger erkennet er am Ende das Vergnügen von einer solchen Vertraulichkeit.

Nichts zeiget besser die unanständige Lebensart als ein Franzos und ein Holländer, wenn sie an einem Hofe anlangen. Dieser letzte ist noch nicht in dem Eingange des Palastes, so hat der erste schon eine Reihe von Zimmern durchgelaufen, und ist mit dem Minister; er handelt so klug, daß er mit ihm redet, und durch seine geschickte Art alle Hindernisse besieget. Da er versicheret ist sich ein gutes Ansehen zu geben, rücket er fort, anstatt zurück zu weichen, und daraus folget, daß, wenn man ihm das nicht einräumet, was er begehret, so gestehet man zum wenigsten, daß er liebenswürdig ist, und zu leben weiß.

Ich werde niemals vergessen an den Mauren zu Spoleto, einer kleinen Stadt des Kirchenstaates, gelesen zu haben: Der Ritter von Marnon, ein Franzos, ist den 20. August 1751. hier vorbeygegangen, als er nach Rom reisete; er hatte nur drey Pfunde und zehn Sous in seinem ganzen Vermögen, und war deßwegen doch nicht mehr bekümmeret.

Man erkennet aus diesen Zügen die französische Freyheit, welche des Unglückes spottet,

die Zeit ohne Sorge annimmt, wie sie kommt, und ganz und gar nicht von der Unruhe und dem Verdrusse abhangen will. Es ist genug sagte Fontenelle, daß man ein Sklav der Elementen ist, ohne daß man sich andere Fesseln schmiede. Auch hat er beynahe hundert Jahre gelebet; bey dem einen aß er zu Mittage, bey dem andern scherzte er, und beschäfftigte sich alle Morgen nur mit dem Tage, welchen er zuzubringen hatte.

Die gewisse Ceremonien, wie die Bescheidenheit, verhindern, ich weiß nicht wie viele Fremden zu reden, und sich hervorzuthun, da indessen der Franzos die Hindernisse beyseite räumet, fortrücket, sich zeiget, und sich will hören machen. Auch in keiner Stadt, wo er durchreiset, bleibt er unbekannt. Man sieht ihn, man höret ihn, und man gestehet, wenn er unmäßig plauderet, so plauderet er zum wenigsten artig. Daraus entstehet eine ganz natürliche Begierde ihm nachzuahmen; und die von Natur hitzige Jugend ist es, welche anfangt zu kopieren.

37. Kapitel.

Von den Künsten.

Obwohl die Künste in Italien mehr als anderswo beliebt zu seyn schienen, haben die

die Franzosen nicht weniger Gefallen daran. Sie haben von dieser Gattung Meisterstücke, welche sowohl ihren Genie als Geschicklichkeit beweisen.

Ohne hier von der Maler- und Bildhauerkunst zu reden, welche alle Tage in den vollendeten Werken hervorleuchten, deren Einrichtung, Ausdrücke und Kleidung Paris zur Nacheiferinn Roms selbst machet, ist da das Kupferstechen zu seiner Vollkommenheit gelanget.

Man sieht da einen Grabstichel, welcher die leblosesten Dinge belebet, und die Kunst der Natur selbst gleich machet.

Europa hat dazu Glück gewunschen, da es eine Bewunderinn der Kupferstiche geworden ist, welche täglich zu Paris gestochen werden, und sich selbe mit einer unglaubigen Begierde anschaffet. Man kann sich kaum alle Wirkung vorstellen, welche daraus erfolget ist. Die französischen Sitten durch die Kunst der geschicktesten Kupferstecher auf besondere Weise ausgedrückt, haben den unterschiedenen Nationen gedienet, welche sie nachzumachen verlangten; denn es ist nichts, was man nicht nach unserm Gebrauche, nach unsern Moden und Gesellschaften gestochen habe.

Die Däninnen, die Sächsinnen, die Schwedinnen alle haben in ihrem Kabinete das Sinnbild von unsern Nachttischen und unserer Kleidung; und dieß ist eine beständige Erinne-

rung, welche sie verbindet uns nachzuahmen. Auch haben sie es niemals unterlassen. Man würde sagen, daß ein jedes Land Paris zinsbar, und allen seinen Phantaseyen den Gehorsam schuldig sey; und das was verwunderlich ist, das ist, daß dieses phantastische Wesen nicht vergänglich ist, und anstatt sich zu vermindern, nur zunimmt.

Man muß bekennen, daß die Kupferstiche, welche man mit Verschwendung vervielfältiget, in der That verführerisch sind, und alles verbindet, sich selbe anzuschaffen, so wahr ist es, daß die Künste bezauberend sind, wenn sie zu ihrer Vollkommenheit gelangen.

Wenn ich nun von denen rede, davon die ganze Welt die Nothwendigkeit erkennet, als wie die Chirurgie, wird man gestehen, daß Frankreich in dieser Sache der ganzen Welt Lehren giebt.

Es ist niemand in Europa, welchem nicht der Vorzug der Schule von Saint-Come über alle der ganzen Welt bekannt wäre. Die Geschicklichkeit der französischen Wundärzte stimmet mit ihrer Wissenschaft überein. Die Beinbrüche, wie die Wunden werden durch ihre Sorgfalt, durch ihre Geschicklichkeit, fast nur durch ihr Berühren geheilet; und ich weiß kein Land, wo man nicht einige Schüler findet, welche durch ihre Hände gebildet worden. Sie werden nach allen Orten, insonderheit nach

den nördlichen Theil gerufen. Eine deutsche Prinzeßinn, eine pohlnische Gräfinn halten dafür, es werde ihnen nur durch einen Wundarzt, welcher von Paris gekommen, gut Ader gelassen; und man kann nicht läugnen, daß man da eine Geschicklichkeit erlange, welche nicht begreiflich ist.

Europa hat nicht eine gleiche Meynung von den französischen Aerzten. Es hält sie nur in den heftigen Krankheiten für gut, weil sie geschwind die Sache beyzulegen lieben, und dieses dazu die Gelegenheit ist. Der Vorwurf, welchen man ihnen machen könnte, und welcher vielleicht mehr gegründet wäre, ist der, daß sie mit eben so viel Verachtung als Eigensinne, alle Arzneyen verwerfen, die sie nicht vorgeschlagen haben; daß dieß niemals der Fall ist sich derselben zu bedienen, und daß sie mit dem menschlichen Blute gar zu verschwenderisch sind.

Es ist erstaunlich, wie viele Künstler von aller Gattung Paris in sich hält; sie sind da sogar in so großer Menge, daß dieses die fremden Länder bereicheret, wo jährlich ganze Schwärme dahin abreisen: Ihr Abzug ist ein neues Mittel den französischen Genie auszubreiten und zu verewigen.

38. Kapitel.

Von den Akademien.

Es ist kein Zweifel, daß die gelehrten Gesellschaften von Paris vieles beygetragen haben, die Nationen französisch zu machen. Man hat aus ihrem Schooße Werke hervorkommen gesehen, die vermögend sind die ganz eingeschläferten Geister aufzuwecken, und Akademiker, welche, um Entdeckungen zu machen, ihre Einsicht in unterschiedenen Weltgegenden haben herumgehen lassen.

Es giebt eine Atmosphäre der Gelehrsamkeit, welche die Gelehrten umgiebt, sagte der Kanzler Bacon, und welche machet, daß man sich ihnen nicht nähern kann, ohne etwas von ihren Erkenntnissen, und Gaben zu empfinden. So erfüllen die Blumen mit gutem Geruche diejenigen, welche sie in der Nähe sehen, und sie befinden sich davon zärtlich eingenommen.

Wenn mein Buch ein Berechnungswerk wäre, würde ich hier die unterschiedenen Akademien bey Namen nennen, welche ihre Errichtung denen von Paris zu danken haben, und man würde sehen, daß, ich weiß nicht wie von vielen Gesellschaften, sie die Mutter sind, welche dermalen einen sehr verdienten Ruhm genießen.

Die

Die Erkenntniß breitet sich durch dieses Mittel aus, und die Schattierung des französischen Genie giebt allen Gegenständen eine angenehme Farbe. Es ist kein Gespräch, welches davon keine Stärke bekomme.

Denken wir dieser angenehmen und glänzenden Uebereinstimmung einen Augenblick nach, welche unter allen Akademien von Europa herrschet, und, so zu sagen, nur eines und eben dasselbe Geschlecht machet. Der Geist thut gern so wichtige Schauspiele bey sich überlegen; Schauspiele, welche in einer Mittheilung der Gaben und Ideen bestehen, daraus ein ganzes wird, welches in Verwunderung setzet, und entzücket.

Man hat Ursache zu sagen, daß die Wissenschaften eine Gattung der Handlung sind, welche mehr als keine andere alle Nationen verbindet. Die Seelen, wenn es also zu reden erlaubt ist, hängen sich an einander, und durch dieses an sich ziehen, welches tausendmal wunderbarer als des Newtons, scheinet es, es sey in der gelehrten Welt nur ein einiger Geist, welcher denke, nur eine Person, welche etwas thue.

39. Kapitel.

Von der Höflichkeit.

Es giebt eine unterwürfig machende und geringe Höflichkeit, welche eine ganze Gesellschaft eingesperret hält, wenn es darauf ankömmt Platz zu nehmen oder in ein Zimmer hineinzugehen; eine närrische Höflichkeit, welche in lauter Ceremonien und Complimenten bestehet, und nur Zwang und Hindernisse verursachet; und zum Glücke ist die, davon ich rede, nicht diese.

Ich habe allein zum Gegenstande jene freye und gemächliche Höflichkeit, welche, da sie einem jeden das erzeiget, was ihm gebühret, und welche, eine unabsönderliche Gefährtinn der Freundschaft, besonders die Franzosen bezeichnet, und bis in die schlechtesten Kramläden von Paris bemerket wird.

Nun, sage ich, daß man sich insgemein nach dieser geformet hat, und dieß läßt sich insonderheit bey den Pohlen sehen, welche allezeit, die einen bey den Füßen der andern, ihre Ergebenheit und Ehrfurcht durch eben so mühsame als verdemüthigende Verbeugungen ausdrückten; heut zu Tage aber sich von diesen lächerlichen Ketten los machen.

Vor diesem fürchtete man sich zu einem fremden Edelmann zu gehen; entweder überschüttete er

er euch mit Höflichkeiten, oder erwies nur Stolz. Dermalen empfängt man die Leute mit eben der ungezwungenen und angenehmen Art in Italien wie zu Paris. Es sind nicht mehr jene Complimenten bis man einander aus dem Gesichte verlohren hat, welche, um aufrichtig zu seyn, gar zu übertrieben waren, aber verbindliche Worte, welche zum wenigsten ein Ansehen der Wahrheit haben.

Es war ein scheußliches Bild vor diesem Jahrhundert die Grobheit des Deutschen und holländischen Pöbels zu sehen: ihre unvernünftige Sitten stimmeten mit ihren Worten überein, und es war kein Reisender, welchem es nicht empfindlich fiel. Dieses bestehet nicht mehr, seitdem Paris das Vorbild geworden ist. Die Sitten der unterschiedenen Völker sind zur Höflichkeit gewöhnet, und aus dieser glücklichen Abänderung ist eine Annehmlichkeit entstanden, welche man nicht genug lieben kann.

Es wäre alles zu wetten, daß man einem schmeichelnden Franzosen nicht widerstehen könne, wenn er seine ungezwungene Art zeigte, mit welcher er gehet, sich darstellet, redet und lachet; je mehr man ihn betrachtete, je mehr würde man sich bestreben ihm nachzuahmen; und sehet die Epoche, wo eine Menge der Tanzmeister Paris verlassen haben um Unterweisungen in ganz Europa zu geben. Man hat sie ehrliebend gesehen, und man hat von ihnen erlernet

mit Anständigkeit zu grüßen, und eine Verbeugung recht zu machen.

Wie viele Schüler hat Marcell nicht gebildet, welche wieder andere gebildet, und welche ein zierliches Ansehen allen Fremden mitgetheilet haben. Die Höflichkeit ist eine weitläuftige Sache. Man ist nur in der That höflich, wenn man sich nicht wider die Wohlanständigkeit noch wider die Gebräuche des Landes, wo man ist, verfehlet. Die Europäer sind mehr gesellig geworden, da sie höflicher geworden sind, und man hat besser ihre gute Eigenschaften erkennet. Der Mensch, ohne Höflichkeit ist ein Diamant, welcher nicht geschnitten worden, und den man nicht mehr als einen Kieselstein schätzet.

Menalk hatte die schönste Seele von der Welt; aber man unterstand sich nicht ihn anzureden, so grob war er. Sein Haus, seine Tafel, sein Spiel, alles hatte etwas von seiner schlechten Erziehung. Ein jeder beklagte ihn, als er zum Glück die liebenswürdige Argenie heyrathete, welche in Frankreich war gebohren und daselbst gebildet worden. Von dem zweyten Jahre an, war Menalk ganz anders; eine angenehme und wohlanständige Lebensart stimmte mit seinen vortrefflichen Eigenschaften überein. Er ist das Vergnügen seines Landes geworden, und hinterließ eben so höfliche und geistreiche Kinder.

40. Kapitel.

Von den Moden.

Soll ich es sagen, wird man mir es glauben? Die Moden, ja die Moden, diese kostbare Nichts, darüber die Weltweisheit spottet, haben mehr als alle andere Dinge zur Veränderung der Europäer beygetragen. Da sie den Ausländer mit bunten Farben und Zierlichkeiten verbrämten, haben sie gelehret Frankreich als die Wiege der Artigkeiten zu lieben.

Sehet Nekmann, welcher bald ein Träumer, bald ein Schulfuchs, und immer mürrisch, alle aufrührisch machte, welche sich ihm näherten, hat nichts Betrübtes, nichts Aufgeblasenes mehr, sey es, daß er sich setzen lasse, oder daß er rede, seitdem ihm die Art von Paris gefallen hat, und er selbe vorzüglich annimmt. Er war ein Bär, und nun ist er ein artiger Aff.

Wenn sie wollen, daß ich sie liebe, sagte eine Italienerinn ihrem Cicisbey, so kommen sie zu mir in einer niedlichen Kleidung und mit gekräuselten Haaren, ihre Gestalt wird mich gewinnen, und meinem Geschmacke Genüge thun.

Kaum ist die liebreizende Fatine zu Lissabon angelangt, die, welche dem schlechtesten Zeuge, dem

dem geringsten Spielen mit dem Fecher, dem geringsten Lächeln eine Annehmlichkeit zu geben weiß; die deren Aufputz, gäher Einfall, Gebärden und flüchtiges Wesen ihre Person ausschmücken und vervielfältigen, so ist sie die Puppe der Stadt geworden, und man hat sich bemühet sie zu sehen und nachzumachen. Die Männer beklagten sich, und zankten vergeblich. Ey! wie einer bewunderungswürdigen Pariserinn nicht nachahmen, deren einfacheste Geschicklichkeit für die Mode, und Franzosen redet.

Das was den Fremden Beschwerlichkeit machet, ist, daß sie sich nur langsam entschließen, die Moden von Paris sich alle Augenblicke abändern, und ihre Zeit geschwinder vorbey gehet, als die der blauen Kornblume. Wer kann aber den Reizungen einer verführerischen Neuigkeit widerstehen? Jedermann liebet von Natur die Veränderung, und die Moden biethen immerfort neue Schauspiele und Auftritte dar.

Es giebt keine Farbe, keine Schattierung, welche man nicht angewendet hat um den Moden Vortheile und Annehmlichkeiten zu schaffen. Die einen sind das Sinnbild von dem Herbste, die andern eine Abbildung des Frühlings; diese geben der Jugend ein schmäuchelndes Ansehen; jene machen das Alter unter einer muntern Gestalt erscheinen. Man veränderet sie nach seinem Willen, oft sind sie verblümt, und zielen auf eine merkwürdige Begebenheit.

Man

Man verewiget durch die Moden die vornehmsten Schlachten, die berühmtesten Siege. Es hat da Hutmaschen a la Fontenoy, und Hüte a la Laufeld gegeben.

Kaum wird eine Mode in Paris bekannt gemacht, und erhält sie Beyfall, wird sie von einer liebenswürdigen Herzoginn, oder einer schönen Marquisinn beschützet, vernarren sich die Provinzen darein, und sie durchreiset die pyrenäischen Gebirge, Alpen und Meere.

Man wird ganz in Verwunderung gesetzt Paris über die Gränzen ausgebreitet zu sehen, seine Gewohnheiten zu finden, und seine Sprache zu hören an den Ufern der Weichsel, wie an denen der Seine; an dem Fluß Neva, wie au dem Marne. Die Pariser Moden haben Flügel, sagte der unnachahmliche Fontenelle, einen so weiten Weg machen sie in kurzer Zeit.

Man muß es bekennen, alles trägt bey selbe wichtig zu machen. Nichts ist so verführend als die besondere Art und Sprache deren, welche sie verkaufen. Nichts so arbeitsam wie die Stadt, wo sie ihren Ursprung haben: jedermann weiß, daß Paris eine Welt ist, wo die Feder, der Grabstichel, der Zirkel, der Pinsel, die Nadel, der Meisel um die Wette die zierlichsten und kostbaresten Dinge hervorbringen; wo prächtig gezierte Kaufmannsläden, herrlich versehene Vorrathsgewölber, das enthalten,

was das Seltenste und Auserlesenste ist; wo die Natur allezeit durch die Kunst zu Hülfe kömmt, um Meisterstücke von aller Gattung hervor zu bringen; wo die schöpferischen Geister ganz bezauberende Entwürfe ins Werk setzen, und dem geringsten Nichts eine wunderbare Zierde geben.

Welcher Pracht in dem Umfange von Paris, der wegen ihren Reichthümern und ihren Vergnügungen einzigen Stadt! welche Zierlichkeit in ihren Hausgeräthen! welche Meisterstücke in den Werkstätten der Künstler! welches Abwechseln in ihren Ausrüstungen! welche schöne Lebensart! welche Niedlichkeit bey ihren Mahlzeiten! welche Lieblichkeit in ihren Gesprächen! welche Bezauberung in ihren Schauspielen! welche Lust in ihren Gesellschaften!

Sie ist auf einmal der Aufenthalt des Scherzens, die Wohnung der Musen, der Tempel der Grazien, der Palast der Feen, der Gränzstein, wo alle Fremden sich zu bilden enden, der leuchtende Mittelpunkt, daraus tausend Stralen hervor kommen, welche die unterschiedenen Gegenden von Europa ermuntern, und sie aus ihrer Finsterniß hervorgehen machen. Ihr Einfluß ist es, so die Karaktere erweichet, das wilde Wesen gewisser Länder gebesseret, die Sinnen gebändiget, und die Nationen verwandelt hat.

Man findet da mitten in der großen Welt die Einsamkeit, die ganze Welt in ihren Spazier-

ziergängen und Gesellschaften. Alle Völker der Erde halten Zusammenkünfte, alle finden da eine auf ihren Geschmack, ihren Eigensinn, ihre Meynungen sich beziehende Glückseligkeit. Die Gelehrtheit wie die Unwissenheit, der schöne Geist, wie die gesunde Vernunft, die Philosophie, wie die Ehrbegierde ist da in ihrem Mittelpunkte.

Die Begebenheiten vermehren sich da auf eine unglaubliche Weise, die Neuigkeiten sind da eben so schnell als häufig. Alle Tage kommen da Brochuren heraus, und es ist keine Woche, wo man nicht eine wichtige Schrift bekannt machet. Die Geschäffte wachsen da beständig mit den Ergötzlichkeiten, und daraus entstehet ein Wirbelwind, welcher fast die ganze Welt beweget. Man lebet mehr in den Kutschen als in den Häusern, so sehr liebet man das Spatzierengehen und Fahren.

Es giebt nicht so viel Abänderungen unter den Blumen, als Abänderungen von Paris. Die Spatziergänge sind da unterschieden, nach dem Genie der Personen, und nach ihrem Geschmacke. Man würde sagen, wenn man sie sähe, man habe den rosenfarben Sopha (le Sopha couleur de rose) in der Tuilerie, die vier Theile des Tages (les quatres parties du jour) in dem Walde von Boulogne, die falschen Vertraulichkeiten (les fausses Confidences) in dem königlichen Palaste, den neuen Robinson (le nouveau Robinson) in dem Luxen-

xenburg, die Tausend und eine Nacht in dem Garten des Königs ausgesonnen.

Es ist ein Vergnügen, welches man nicht ablegen kann, jenes bunte Farbwerk der Gesichter und Kleider zu sehen, welche ein vollkommenes Prisma (dreyeckigtes Glas in der Optik) machen. Die einen werden in Verwunderung gesetzet, die andern verblendet, und man ist zwischen dem Betruge und der Verwunderung getheilet.

Vergebens haben die Engelländer, da sie eine Nachahmung ihres Vauxhall sahen, sich eingebildet, der Franzos habe, um sich zu erlustigen, ihre Auszierungen vonnöthen; das Colliseum (das große Amphiteatrum des Vespasianus zum Rom) hat nur die Lustbarkeiten wieder versammelt, welche verstreuet waren; und wenn man sich da die Zeit vertrieb wie zu London, so lachte man da nicht, obwohlen man gestehen muß, daß der Park von St. James, welcher weniger das Ansehen eines Spatziergangen als eines Kirchhofes hat, heut zu Tage mehr lebhaft ist. Ovidius hätte da viel besser seine Trauergedichte als in seinem Elende geschrieben.

Paris giebt sogar dem Gesichte der Unglücklichen ein heiteres Aussehen. Man begehret da Almosen fast fröhlich, und wenn da mehr Elend ist als in keinem andern Orte, so ist zum wenigsten da mehr Hülfe, und es ist unter schönen Lumpen verborgen.

Ich verwundere mich nicht mehr, daß die Pariser sich nicht entschließen können Paris zu verlassen; weil die Fremden da verweilen bis sie von ihren Aeltern oder Anverwandten zurück gerufen werden, oder wenn sie kein Geld mehr haben. Es ist der einzige Ort der ganzen Welt, wo der Reiche allen seinen Geschmack vergnügen kann, und der Mensch vor dem Neide sicher seiner Freyheit genießet; wo das Geld so viel Vergnügen verschaffet; wo es so viele Mittel giebt sich mit wenigern Kosten zu erlustigen. Das Schauspiel der Bollwerke, das der Tuileries können nicht anders als empfindlich rühren. Es ist die Schule der Welt, das Bild aller Leidenschaften, die Vereinigung alles seltsamen tollen Wesens, eine Zusammenfügung alles Geschmackes.

Geh dahin mein Sohn, sagte ein Vater zu seinem Sohne, und du wirst das Abwechseln des menschlichen Lebens kennen, und dich geschicklich aufzuführen erlernen.

Celie wuchs auf eine betrübte Weise in der Provinz, und dorfte sich kaum mehr sehen lassen, so sehr war ihr Gesicht runzlicht geworden, und hatte sie mir ihrem Spiegel in Verwirrung und Unordnung gebracht, als eine Erbschaft sie in die Hauptstadt rufet. Man richtet ihr eine Kleidung, einen Kopfputz und die ganze Gestalt zu; mit einem Worte, sie ist nicht mehr die alte Celie, sondern eine ganz neue Frau, welche noch Anbether findet, und

sich selbst mit größtem Erstaunen fraget: Bin ich es wohl?

Es sind zween ganz unterschiedene Menschen, der Engelländer, welcher zu Paris das erstemal ankömmt, und welcher nach Verfluß eines Jahres davon abreiset. Da hat er fast nichts mehr von dem verschwiegenen Wesen, welches ihm das Mistrauen und der vorgefaßte Wahn gegen alle Franzosen einflößet; und er kehret in sein Land zurück mit einer Gattung der Zierlichkeit, welche ihm wohl stehet; denn er hat sie wohl bezahlet.

Man hat sich nicht begnüget nach Paris zu kommen, und da die Moden auszusuchen, es mußten überdas die Austheilerinnen und Handelsfrauen von Europa in alle Winkel von Europa zum Putz abgerichtete Mägdchen schicken. Ich weiß keine nur ein wenig beträchtliche Stadt, wo sich nicht eine Person höchst angelegen seyn läßt, alles das in Ansehen zu bringen, was man erfindet, und alles das, was man in der Kunst der Kleidung und dem Frisiren vollkommen machet. Diese Zierlichkeiten bringen andere hervor, und alle Länder bekommen unvermerkt die Pariser Schattierungen.

„Ich begreife die Thorheit der Franzosen nicht, sagte ein deutscher Herr von zwey und dreyßig Dörfern, da er ein mit Blonden und Gazeborden besetztes rosenfarbes Kleid anleget. „Sie treiben Scherz mit uns, wenn sie glauben

uns

uns den Ton zu geben, „ und zu gleicher Zeit befiehlt er seinem Kammerdiener, welcher allererst von Paris angekommen ist, er soll ihm ein Degenband vom beßten Geschmacke suchen.

Ey! geschwind, geschwind packet euren Wagen ab; lasset eure Waaren sehen, saget mit größtem Eifer Domingue zum Damon, ihrem Faktor, damit ich mich mit dem Vergnügen ersättige, und die Halszierden sehe, welche zu Paris ganz neu sind erfunden worden. Man eröffnet die Kisten, und ein Haufen, welcher das Maul aufsperrt, und den Vortheil verlanget sich hervorzuthun, zahlet alles, was man will, um die Ehre zu haben sich mit dem auszuschmücken, was das Neueste und Seltenste ist.

Die Liebe zu den Moden war im Anfange nur eine Wirkung des Vorwitzes, und itzt ist es ein wahres phantastisches Wesen. Die Kammerfrau führet den Ton der Frau und die Frau den des Hofes. Man unterstehet sich nicht sich öffentlich sehen zu lassen, wenn man nicht die Liverey des Geschmackes hat.

Ihr Dänen, Pohlen, ihr wisset es so, daß wenn ihr mich leset, ihr euch nicht werdet zurückhalten können auszurufen: Er hat die Wahrheit gesagt. Ey! wie sollte ich sie nicht sagen? ich erzähle nur Thaten. Welcher Reisende hat nicht gesehen, daß die Moden itzt der Kompaß der Frauen sind, welche gefallen wollen, die

Verhüllung der Männer, welche die gute Gesellschaft besuchen?

Der Fleiß der Franzosen ruhet weder Tag noch Nacht, seitdem die Moden ein Arm der Handlung geworden sind, und die Liebe zum Aufputze selbe zu den Ausländern bringet. Diese Nichts tragen ungemeine Summen ein, und Dorilas fährt nur in einem prächtigen Wagen, hat nur eingelegte Zimmerböden, genießet nur eine auserlesene Tafel, seitdem er Blonden, Bande und Windfecher verkaufet.

Von dem sechszehnten Jahrhundert haben die französischen Moden angefangen sich an den deutschen Höfen, in Engelland, und in der Lombardey auszubreiten. Die italienischen Geschichtschreiber beklagten sich, daß seit der Durchreise Karl des Achten man sich bey ihnen bestrebte sich französisch zu kleiden, und alles das aus Frankreich kommen ließ, was zum Aufputze diente.

Milord Bolinbrook saget, daß, zur Zeit des Herrn Colberts, die schlechten, thörichten und nichtswerthen Dinge des französischen Prachtes, Engelland mehr als eilf Millionen unserer wirklichen Münze, und andern Nationen nach dem Maaße kostete.

„Ich lobe, saget Montagne, den Fleiß
„eines Volkes, welches zu machen suchet, daß
„andere ihm die Kleidungen und Moden be-
„zahlen; aber ich beklage es, daß es sich selbst
„so

„ so sehr betrügen, und durch das Ansehen des „ gegenwärtigen Gebrauches verblenden läßt, „ daß es alle Monate seine Meynung und Ge„ danken änderet, wenn es der Gewohnheit „ gefällt, und daß es von sich selbst so ungleich „ urtheilet„. Man wird aber sagen, Montagne rede alber, und man müsse ihn plaudern lassen.

Man sollte glauben, Paris habe von allen Völkern den Auftrag täglich neue Kleidungen, neue Kopfputze, neue Bücher zu erfinden, um selbe ihnen zu überschicken. Ohne die Moden, was für ein seltsames immer eintöniges Wesen wäre in den Städten, wie an den Höfen! aber ihr Umlauf verursachet ganz Europa Bewegung und Scherz.

Wie viele Manufakturen, davon sie der Ursprung, wie viele Künstler und Handwerksleute, davon sie das Getriebe und Leben! Sie haben allen Ständen eine neue Art des Wesens gegeben. Sogar der, welcher durch seinen Stand der Welt und ihren Eitelkeiten abgestorben ist, fühlet ihren Einfluß; sein Rock ist feiner, seine Zelle mehr gezieret, seine Gebärden weniger gezwungen, sein Zutritt angenehmer, sein Umgang kurzweiliger.

Es sind aber nicht allezeit nichtsnützige Dinge, welche die Mode in die Höhe bringen; wenn sie ungefähr ein dunkles Werk, eine betrübte Kleidung lobet, so kommen die dunkelsten Farben

in Ansehen, und Beverley wird auf allen Nachttischen gefunden, und man kann von diesen tollen Wesen keine andere Ursache geben, als daß die Mode ein Eigensinn ist.

Was dabey verdrüßlich ist, das ist, daß sie sehr oft Lehrsätze und Meynungen in Gang bringet, welche die Religion angreifen, und den Sitten schaden; daß sie mehr als jemals der Vertheidiger des Egoismus wird, und den Grund von den Thaten machet.

Der aufgeweckte Damis bringet eine Menge eben so lächerlicher als weit hergeholter Worte auf die Bahn; er schreibet Briefe voll Empfindungen, obwohl er ganz und gar nichts empfindet; er hat fünf bis sechs Liebsten, obwohl er einer jeden besonders schwöret, sie sey die einzige, die er anbethe; er ist allen Kaufleuten schuldig; er spottet aller deren, welche ihm leihen; er weiß von keinem andern wirklichen Daseyn als von der Wohllust der Sinnen, von keinen andern Büchern als von gottlosen Broschuren, von keiner andern Seele als dem elenden Vermögen sagen zu können, davon sey wirklich nichts da. Damis ist der Mann nach der Mode; und man findet ihn in Dänemark, in Schweden, in Italien selbst.

Die Petit-Maitres, wie die Coquetten haben drey Theile von ihrem Wesen den Moden sich zu danken, und aus Dankbarkeit bringen sie selbe empor. Was sagte man von der kleinen

nen Hortensie, wenn sie nicht einen außerordentlichen Kopfputz hätte, eine Ausrüstung von Nußheherfedern, einen Diamantfluß, einen Berg von Federbüschen, Gespräche aus Romanen, eine nach einigen Brochuren gezeichnete Religion? sie würde sich in dem Haufen verlieren, so wie Joris, ihr betrübter Mann, welchen man nur an seinen großen Haarlocken erkennet.

Ich verwundere mich nicht, daß die Moden so viele Macht über die Sinnen haben. Kaum kann ein Kind gehen, so giebt man ihm die artigsten Puppen von der Straße St. Honore unter die Hände, man unterrichtet es den kostbaren Namen Paris zu stammeln, als denjenigen einer niedlichen Stadt, wo man die zierlichsten und wunderbarlichsten Dinge erschaffet.

Was für Umstände stellen sich wegen dieser immer wieder entstehenden und immer wieder hervorgesuchten Moden meinem Sinne dar! Ich sehe Europa durch sie, die Schenken in Gasthöfe, die Hütten in Paläste, die Heiden in Gärten, die Tabackstuben in Kaffeehäuser, und die Moräste in Luststücke verändern.

Reiset ab um diese angenehme Verwandlung zu sehen, ihr, die ihr bey eurem Heerde eingesperret, euch nicht getrauet die Begebenheiten der Reisen zu wagen, aus Furcht bey den Fremden die Bequemlichkeiten des Lebens anzutreffen: 1700 ist nicht 1776, man ißt zu

Mittage, und ruhet eben so köstlich zu Petersburg als in Frankreich, und man trifft bis zu Stockholm die Messe selbst von Saint-Germain an.

Um aber von diesen Verwandlungen recht zu urtheilen, welche die Moden bewirket haben, muß man sich jener Säbel, jener Knebelbärte, jener langen Kleider erinnern, welche sowohl in Pohlen als Litthauen abgeschaffet worden sind, um die Einwohner dieser Länder französisch zu kleiden. Dieß ist eine vollkommene Schöpfung.

Das was die Lehren in der Zeit eines halben Jahrhunderts nicht thun konnten, haben die Moden in einem Augenblicke zuwege gebracht; nichts ist schneller als die Nachahmung. Man vermeinet sich zu vergrößern, da man andern und nicht sich selbst gleichet, und daher kömmt die Raserey der Verwandlung.

Es wären noch viele Dinge übrig zu sagen, wenn man eine solche Sache ergründen wollte; aber mich dünket, man könne über Gegenstände von so geringer Wichtigkeit nicht geschwind genug hinüber gehen.

41. Kapitel.

Von der Ergötzlichkeit.

Es ist hier nicht die Frage von jenen ausgelassenen Ergötzlichkeiten, welche die Ruchlosigkeit vervielfältiget, und welche ungeachtet aller Klugheit des Jahrhunderts, um sie reizender zu machen, vielmehr Plagen als Vergnügen nach sich ziehen. Wäre es nur der Ueberdruß, welcher die wohllüstige Leute beschweret, könnte man sagen, ohne zu fürchten, daß man sich betrüge, sie seyn nur glückselig durch den Zutritt. Nach dem Aberwitze, welcher sie außer sich selbst bringet, kömmt ein niedergeschlagenes Wesen dazu, welches sie in eine Gattung der Verzweiflung stürzet.

Ich habe nur vor Augen, jene geringe Ergötzlichkeiten, jene unschuldige Ergötzlichkeiten, welche die anständigen Belustigungen, das Zeit verkürzende Lesen, die angenehmen Gesellschaften, die wichtigen Reisen darbiethen: Ey! wie werden sie nicht bey einer zärtlichen Seele vermehret, die sie abzuändern und zu genießen weiß! Wie viel Anlockendes haben sie nicht für die Franzosen. Niemand weiß so gut wie sie das Spatzierengehen, das Studieren, den Umgang und Gespräche sich zu Nutzen zu machen. Man sieht sie, so lebhaft sie immer sind, diese vernünftige Ergötzlichkeiten lang hinaus-

spielen, um hernach mit mehr Wirksamkeit den Geschäfften obzuliegen.

Und nach diesem Beyspiele geschieht es, daß heut zu Tage der Holländer seine Rechenstube, und der Engelländer sein Kabinet verläßt, um die Süßigkeiten der Ruhe und der Gesellschaft zu genießen. Ehemals gieng er allein spatzieren, dermalen berufet er seine Freunde dazu, und thut seine Seele und Gesicht auf, wie jene Blumen, welche ein schöner Tag aufgemachet, und die sich bey den ersten Sonnenstralen auseinander breiten.

Um aber von den Ergötzlichkeiten, welche der Franzos genießet, recht zu urtheilen, muß man ihn an einem schönen Tage, seine Stimme mit der der Vögel, seine Hurtigkeit mit der der Schmetterlinge vermengen sehen. Es ist nicht mehr die Frage, weder von Geschäfften, noch Sorgen. Er kömmt wieder zu einem neuen Leben, wie der Seidenwurm, welcher aus seiner einsamen Wohnung herausschliefet, und mitten durch die Luft davon flieget.

Es giebt unterschiedene Stuffen der Ergötzlichkeiten, und eine jede Nation hat die ihrigen; aber von Paris, da es mehr als kein anderes Land, von diesen Sachen das Beßte herausgesuchet hat, kann man sagen, daß die Fremden da die Weise sich die Zeit zu vertreiben erlernet haben. Ich verstehe hier durch den Zeitvertreib nur jene anständige, aber lebhafte Ergötz-

götzlichkeiten, welche diejenigen, die derselben genießen, in den Haufen der Gesellschaften, der Feste und Mahlzeit hineinwerfen.

Der Franzos hat ein Belieben an allem dem, was er sieht und höret, und dieses verdoppelt seine Glückseligkeit. Wenn ihn der Verdruß überfällt, so ist es nur eine Wolke, welche vorüber gehet, und den Horizont nicht verfinsteret; anstatt daß es Völker giebt, welche man ihres Lebens und ihrer selbst überdrüßig zu seyn glaubte, bevor sie der französische Genie elektrisieret hatte. Sie haben Stöße empfunden, welche sie von ihrer Schlafsucht aufgewecket haben, und endlich begreifen sie itzt, daß der Mensch nicht wie ein Stier wiederzukäuen, noch sich wie eine Eule zu verbergen gemacht ist.

Es ist in unserm Wesen die Ergötzlichkeit zu lieben, wie es unsre Schuldigkeit ist selbe zu mäßigen, um nicht aus der Art unsers Ursprunges zu schlagen, und uns wegen der Hoheit unsers Verhängnisses zu betäuben. Nun ist das wahre Vergnügen und Ergötzlichkeit eines vernünftigen Wesens, Gespräch zu halten und zu denken, zu arbeiten, und sich wieder zu erholen. Glückseliges Abwechseln, welches die unterschiedenen Zeiten des Tages erneueret; den Augenblick wo die Sonne aufgehet, wo sie in ihrem vollen Glanze schimmeret, und wo sie untergehet. Man kann die Ergötzlichkeit nicht mehr hassen, als das Böse wegen des Bösen.

Der strenge Philosoph, welcher sich stellet, nicht wie andere Leute sich die Zeit zu verkürzen, spielet den Menschenhasser nur, weil er dabey sein Vergnügen findet, oder weil er sich schmäuchelt, dieses werde ihn wichtiger machen; dergestalt, daß wenn er der Ergötzlichkeiten dieses Lebens nicht genießet, geschieht es, weil das sein Vergnügen ist etwas Besonders zu seyn.

Ungeachtet der Unglücke, welche die Menschheit plagen, findet man das Vergnügen unter seinen Fußstapfen, wenn man es einzusammeln weiß. Es ist wie die liebliche Viole, welche die dicken Blätter dem Gesichte berauben; und indem der Engelländer sie mit Füßen tritt, wird sie der Franzos gewahr, bricht sie ab, und riechet daran.

Dieses Vergnügen bestehet darinnen, die Gegenstände nur von der guten Seite zu betrachten, und alles das zu verachten, was betrübt ist, wie man sich von einem Dornstrauche, oder einer Mücke entlediget, welche uns sticht.

Das Schauspiel der Natur sollte für alle Menschen gleich seyn, weil sie alle gleiche Augen haben sollten; aber die einen sehen es rosenfarbig, und die andern unter dunkeln Schattierungen. Paris thut das, was es kann, damit alle Sachen nur angenehm scheinen. Es weiß die Krankheiten selbst fröhlich zu machen, und durch seine Bemühung hat Europa einen Theil von seiner Ernsthaftigkeit verlohren. Die gro-

großen Veränderungen geschehen nur nach und nach. Es hat öfteres Abwechseln vonnöthen bevor die alten Gewohnheiten und eingewurzelten Vorurtheile geheilet werden.

Ey! warum uns über Uebel betrüben, welche wir nicht verhindern können? Warum uns mit Traurigkeit erschöpfen über Begebenheiten, welche haben geschehen müssen, und Folgen sind von den Ursachen, welche die göttliche Vorsehung wirken läßt? Warum die, welche sich uns nähern, mit einem mürrischen Aussehen, mit einem eigensinnigen Wesen, mit einem verdrüßlichen Tone betrüben? Folgen wir der Rose nach, welche, obschon mitten unter den Dörnern, sich völlig aufthut. Wenn uns die Vernunft nur gegeben wäre, um uns zu betrüben, würde der geringste Vogel, welcher im Walde singet, glücklicher seyn als wir. Die gute Philosophie bestehet darinnen sich zu ergözen; und folglich ist der Franzos mehr Philosoph als andere Völker: was würde die Gesellschaft, was würde die ganze Welt werden, wenn sie nur aus Herakliten bestünde? Ach! die Erde wäre nur ein prächtiges Grabmaal, und die Zähren würden einen reißenden Strom gestalten.

Die Natur, da sie wechselweis Blumen und Früchten darbiethet, ladet den Menschen ein sich zu ergözen, und ein kalter und dunkler Tag lehret ihn, daß man niemand gefällt, wenn man melancholisch ist und seinen Humor verfinsteret.

42. Ka-

42. Kapitel.

Von den Petits-Maitres.

Wie kann man Wesen malen, welche unter dem Pinsel entwischen, so unbeständig und unruhig sind sie! Soll man sie mit der Ausrüstung und dem Geschleppe der Weiber darstellen, es sind Männer; soll man sie in Mannskleidung erscheinen lassen, es sind Weiber. Was ihre Gestalt, ihre Art, ihre Gespräche anlangt, haben sie etwas von beyden Geschlechten. Voll Muth schlagen sie sich wie Cäsars; größer als die Dünste machen sie die Alten.

Der erste, welcher in der Welt erschien (und ohne Zweifel ist es schon läng) machte unvermerkt Neubekehrte, das sich in allen Ländern verewigte Athen hat seine Petits-Maitres gehabt, Rom die seinigen; aber Paris hat von dieser Gattung Meisterstücke und Phönomenen hervorgebracht. Ihre, in der Eitelkeits-Insel aufgezeichnete Namen werden da ganz besonders geehret! Ey! wer hat mehr Ehrfurcht verdienet als wohllüstige Leute, welche den niedlichsten Geruch der Blumen, außerordentliche Farben, und allen durch Kunst erdachten Schimmer an sich hatten; deren Worte alle ausgesonnen, alle Gebärden viel bedeutend, alle Leibsstellun-

stellungen zierlich, alle Schritte beredtsam gewesen sind?

Gewiß, bey einem Milorde, welcher ein Petit-Maitre werden wollte, war ein Weg zu machen; aber er war es nach seiner Art, und Londen sah unvermerkt in seinem Busen zierliche Herrchen, welche sich richtig bewegten, und redeten wie der Engelländer zu Bourdeaux.

Alle Europäer sind mehr oder weniger geschwind zur Ehre des Petit-Maitre-Wesens gelanget; denn der Deutsche mußte sein unempfindliches Wesen, der Schweitzer seine Ernsthaftigkeit, der Italiener seine künstliche Griffe ablegen, um die Artigkeiten des angenehmen Florimens an sich zu nehmen. Ey! wer hat keinen Versuch gemacht ihm nachzuahmen! in der Kunst geübet alles mit einer ausgesuchten Zierlichkeit zu sagen und zu thun, da er nur Essenzen und Elixiren einnahm, nur sich mit dem Ruhme der Ergötzlichkeiten nährete, nur sich kleidete um zu verblenden, sich nur mit Essenzen anfüllte um guten Geruch zu geben, nur redete um besondere oder neue Ausdrücke entwischen zu lassen, nur fremde und ungewöhnliche Meynungen las, nur in großen Gesellschaften erschien, um sich unter dem Haufen zu verlieren, nur in die Comödie gieng wegen der Comödiantinnen, sich nur bey Hofe zeigte um zu pralen, nur das Frauenzimmer sah, um sich zu rühmen es gesehen zu haben; mit einem Worte, nur da war, um ohne Unterlaß zu sagen, man wünsch-

te nicht da zu seyn: er war ein köstlicher Mensch.

Und dieß ist die Person, welche Europa nachgemachet hat, und die folglich der Vater von tausend Florimenen geworden ist, die bis in die Republiken Lukka und Saint-Marin selbst, ja bis in Siberien sich verbreitet hat.

Ich sehe die Weiber in Gesellschaften laufen, um diese nach der Seite anzusehen, und einander zu sagen: Ach! wie entzückend sind sie! und endlich um sie zu kopiern. Es war mehr als billig, daß es auch Petites-Maitresses gab, und daß diese kostbare Eigenschaft sich aller Geschlechte und Stände bemeisterte.

Die Deutschen und Schweden, die Preußen und Pohlen kamen ganz verkläret, ganz mit dem ausgezieret, was die Moden am meisten verführendes haben, kurz, ganz reizend von Paris zurück.

Brummet, ihr Alten, so viel es euch gefällt; es ist beschlossen, man wird euch nicht anhören, und ihr werdet für lächerliche Lobredner der guten alten Zeiten gehalten werden. Die Mode will, daß ihr sollet unrecht haben, und ihr werdet euren Handel verlieren. Man wird euch erweisen, daß man der betrübten Gebräuche müde ist, davon ihr Anbether seyd; der Entschluß ist gefaßt, man will alles verändern.

Man kann den Verdruß nicht glauben, welchen die Alten bey Erblickung dieser Verwand-

wandlungen bekommen haben. Wo ist mein seliger Vater, sagte dieser? wo ist mein verstorbener Onkel, sagte jener? wie würden sie sich betrüben! aber die guten Leute haben sich vergebens beklaget, umsonst haben sie die Seelen ihrer Voraltern beschworen zu erscheinen, die großen Veränderungen waren beschlossen, sie haben den Proceß verlohren, und nichts ist gewöhnlicher gewesen als zu sehen, daß ein deutscher Vater einen französischen Sohn, eine dänische Mutter eine parisische Tochter hatte. Sie sind erstaunt und ganz außer sich selbst gesetzet worden, so wie eine Henne, welche junge Enten ausgebrütet hat, wenn sie selbe sich mitten in das Wasser stürzen, und schwimmen sieht.

Welche Bäle, welche Feste, welche Mahlzeiten erfolgten aus diesen Verwandlungen.

Ein einiger Petit-Maitre ist schon erklecklich eine ganze Stadt in Verwirrung zu bringen. Frauen, welche nur mit ihren Männern ausgiengen, haben den Arm eines guten Freundes ergriffen; und die Augen, nachdem sie heftig verwundet worden, haben sich nach und nach an dieses Perspektiv gewöhnet. Die Frau wollte ein Bett besonders haben; und der Mann um Frieden zu haben, mußte nothwendig darein einwilligen. Paris, und allezeit Paris, diente alle neue Gebräuche zu rechtfertigen.

Sogar die Aebte wollten an der Verwandlung Theil haben. Sie sind des Tones und der

der Art wegen Petits-Maitres geworden, wie sie es wegen der Gemächlichkeit waren. Man hat sie gesehen geschmückt wie die Adonis, in den Gesellschaften in steter Bewegung, bey den Nachttischen Muthwillen treiben, da mit einem langöhrichten Pudel oder einem Bologneser Hündchen Paroli spielen, und nichts von ihrem Stande an sich behalten, als das Vergnügen heimlich das zu sagen, was andere öffentlich sagen. Man hat sie ausgezischet; und um dem Scherze ein Ende zu machen, sind sie selbst die schönsten Auszischer geworden, und gewannen mit Geschwindigkeit alle die, welche mit ihnen scherzen wollten.

Mehrere Länder haben sich nur mit vieler Beschwernisse angewöhnet Amphibien (Thiere, welche in und außer dem Wasser leben können) zu sehen, welche einen Fecher in der Hand halten, und einen Umschlag tragen: aber endlich hat dieses wie das übrige gegolten, und eine jede Stadt ist eine Vorstadt von Paris geworden.

Auch die Laqueyen, da sie sich nach denen von Frankreich formen, haben die Angenehmen abgegeben; aber mit dem Unterschiede, welcher zwischen einer schlechten Kopey und einem guten Originale ist. Es liegt nichts daran, sie säuberten sich, erschienen mit gepuderten Haaren, und man hielt sie nicht mehr für Bettler oder Gespenster.

Vor diesem zitterte man bey Erblickung eines rußischen oder pohlnischen Bedienten, so garstig und schlecht gekleidet war er, und das, was dabey toll war, das ist, daß ein Herr sich für prächtig hielt, wenn ihm eine Begleitung armseliger Leute folgte. Andere Zeiten, andere Sitten. Diese lächerliche Dinge sind fast nicht mehr da, und man erkennet zu Moskau und zu Cracau, daß es besser ist nur zween gut gekleidete, als fünfzig fast ganz nackende Laqueyen zu haben.

Ich will nicht behaupten, daß um Frankreich, das Jahrhundert und die Mode zu ehren, ein Bedienter Spitzen trage und eine Uhr von Gold habe. Dieß ist eine Unordnung, welche alle Regierungen unterdrücken sollten; es ist aber recht, daß er wohlanständig gekleidet sey, wäre es nur deßhalben, um das Auge deren zu schonen, welche er bedienet.

Macht Raum! macht Platz! daß der glänzende Ritter von Azuris durchgehen kann. Nehmet ihr nicht aus dem Klatschen der Peitschen, und dem Wiehern der Pferde ab, daß dieß ein Herr ist, welcher fortgehet, um Europa zu besuchen? Seine Nachtkleider sind von dem vortrefflichsten Geschmacke, obwohlen er sie seinem Schneider noch schuldig ist; und man würde ihn für den großen Mogol halten, wenn man alle seine Ringe sähe, die er an den Fingern trägt. Sein Reisewagen scheinet weniger ein Kutsche als ein Tragthron zu seyn.

Wenn die Tauben ihn nicht ziehen, wie den Wagen der Venus, so sind sie zum wenigsten da mit den lebhaftesten Farben gemalen. Er hat schon die Luft durchstrichen, einige Postknechte unter und über sich geschmissen; und schon jenseits der Gränzen läßt er die Vorwitzigen die Artigkeiten durchlaufen, womit er gezieret ist; und da er auf die Complimenten, welche man ihm machet, mit einer leutseligen Mine lächelt, machet er aller Orten Neubekehrte, wo er durchreiset.

Er setzet sich kaum an einen Spieltisch, und verlieret mit der edelsten Weise von der Welt tausend Louisd'or; er spielt, schlägt Triller, tanzet, plauderet, und man wird in ihn vernarret, nicht wegen seines Karakters, welchen man nicht kennet; nicht wegen seines Verstandes, welchen man noch nicht recht gesehen hat, sondern wegen seiner Artigkeit, die die Augen bezauberet.

Wie viel andere Personen könnte man nicht anführen, wenn man den niedlichen Aristides malen wollte, welcher keinen andern Witz hat, als daß er einige Stücke aus einer komischen Opera, und einige nicht an einander hangende Brochuren behalten hat; wenn man den weibischen Germond auf die Schaubühne bringen wollte, welcher alle Essenzen und Leinenzeuge kennet; wenn man den wunderbaren Myrlin nennen wollte, welcher den ganzen Tag redet ohne etwas zu sagen, und eine ganze Gesellschaft sich unterwürfig machet?

Seyd

Seyd nicht besorgt zu wissen, wo diese so schöne, so ausgesuchte Leute sind; sehet um euch herum bey unsern Nachbarn, und ihr werdet sie ganz gewiß finden; denn sie vermehren sich wie die Schmetterlinge im Frühlinge, wie die Mücken im Sommer.

Und sehet die Wesen, welche Europa zu verändern beygetragen haben. Alles dienet zur Nothdurft. Ihr Eigensinn, ihre albern Gebärden, ihr Geschnader war vonnöthen die Annehmlichkeit einzuführen.

Wahre Chamäleone, sie verändern alle Augenblicke die Farbe, und ihre Abänderung, ihre Beweglichkeit, ihre Behändigkeit ist es, was ihr angenehmes Wesen machet. Man muß sie aus ihrer Wohnung herausgehen sehen, ohne ihrem Kutscher sagen zu können, wohin sie gehen; man muß sie über Materien reden hören, welche sie nicht verstehen; und das, was dabey am kurzweiligsten ist, man muß sie diese Fehler mit Artigkeit machen, und ihrem dummen Wesen wie ihrer Zerstreuung etwas, so einnimmt, und so man nicht benennen kann, geben sehen.

Ich rede hier nicht von der größten Zahl: Ach! vielleicht sind unter tausenden nur dreyßig, welche nicht mit ihrer Thorheit die Plage der ganzen Welt sind, welche den Wohlstand zu beobachten, und die Gesetze und die Religion zu ehren wissen; denn es giebt eine Gattung der

Petits-Maitres, welche sich verbunden achten, unbedachtsam davon zu reden.

Es sind nicht allein Gebärden, Sitten, Töne, Eigensinn, Haarkräuseln, Kleidungen gewesen, welche das Petite-Maitre Wesen zur Mode gemachet hat, sondern auch Krankheiten. Man hat ihr das Daseyn der Dünste zu danken, jene Gattung der Unempfindlichkeit, welche die Seele unentschieden hält, den Verstand benebelt, und zu wirken und zu denken unfähig machet. Es ist nichts Zierliches, welches ihr nicht unterworfen wäre, oder es zu seyn sich nicht beeiferte, und Europa ist dermalen mit dunstvollen Personen angefüllt.

Lucille, eine deutsche Baronessinn hat sich nur sechs Wochen zu Paris aufgehalten; sie hat aber da die Ehre krank zu seyn davon getragen, ohne zu wissen, wo ihr etwas wehe thut; den Vortheil zuvor überlegte Ohnmachten zu haben, und ihren Leuten sagen zu können: Freytags werdet ihr niemand zu mir herein lassen, weil ich diesen Tag ausgesehen habe meine Migraine zu haben, und meine angegriffene Nerven zu empfinden.

Kraps hat im Fluge Frankreich durchwanderet, und er kömmt nach München seinem Vaterlande zurück, beweglich wie eine Welle, schnell wie der Westwind, hat so viel Kleider, als Tage im Jahre sind, machet alle Wochen eine Abänderung mit seinen Laqueyen, und will alles

alles von Paris, und von den prächtigsten Auflagen.

Er ist ohne Zweifel ungehalten, daß das Petite-Maitre Wesen ihre Gränzen überschritten, und ihrer Tollheit die Gelehrtheit und die Philosophie selbst unterwürfig zu machen das Mittel gefunden habe. Gleichwie sie die Frucht eines gar zu vielen Ausklügelns, und oft einer stolzen Einbildung ist, welche unvermögend schöne Dinge hervorzubringen, so kehret sie sich auf die Seite des Nichtsnützigen und Wunderbaren. So hat sie für die natürlichen Schönheiten der Bossuet und Massillon ein gekünsteltes und verzä.teltes Wesen; für die nachdrücklichen Vernunftschlüsse der Bacon und Montesquieu etwas Sonderbares; und für das Feuer, welches einen Corneille und Crebillon belebte, ein wenig närrische Feuer eingeführet.

Indessen muß man gestehen, daß die Petits-Maitres nicht mehr so betäubt, noch so gekünstelt sind; ein wenig philosophischen Geistes hat bis in ihre Köpfe gedrungen, und sie haben etwas Vernunft bekommen. Wie aber alles bey den Martyrerwesen der Mode Unbeständigkeit ist, so ist zu vermuthen, daß ihre anscheinende Klugheit wie eine Hyacinthe vergehen, und wir den Auftritt ihres seltsamen närrischen Wesens wieder sehen werden.

Was die Moden anlangt, gewärtige ich alles. Es ist eine Pflanzschule, welche treibet,

und sich beständig vermehret, bisweilen etwas Angenehmes und öfters etwas Sonderbares hervorzubringen. Es ist zu verwundern, zum Beyspiele, daß man noch keine Haarbeutel von der Farbe der Kleider erfunden hat, und noch verwunderlicher ist es, daß man für englische Zeuge die ausgeben will, welche in Frankreich gemacht werden, und man Röcke pohlnische nennet, welche in Paris sind erfunden worden. Es geschieht ohne Zweifel um sehen zu machen, daß die neuesten Moden sich zu London selbst, wie zu Warschau befinden.

43. Kapitel.

Von den Gesprächen.

Vor diesem waren in Europa nur zwo Nationen, welche die Kunst Gespräche zu halten verstunden, und davon Gebrauch machten, die Italiener und die Franzosen; denn die Unterredung, damit sie nach den Regeln sey, muß nicht das Werk der Schulfüchserey seyn. Man muß die Materien abändern, und sie durch eben so angenehme als wichtige Vorträge fröhlich machen.

Es ist demnach nicht genug zum Umgange, daß man sich versammle und rede. Alle Europäer haben, wenigstens seit einem halben Jahrhunderte es sehr wohl begriffen, dergestalt, daß der-

dermalen unter ihnen nicht ein einiges Volk ist, welches nicht vernünftig zu reden weiß.

Die Unterredung der Italienerinnen ist feurig, und fast allezeit mit dem Sinnreichesten, was die Poeten gesagt haben, ausgeziert; die der Engelländerinnen gelehrt; die der Deutschen, obwohlen eintönig, wegen der Gründlichkeit wichtig; die der Spanierinnen eben so geistreich als lebhaft; die der Pohlinnen wegen ihres natürlichen Wesens angenehm; und alle diese unterschiedenen Unterredungen sind nach dem französischen Tone. Es ist nicht eine von diesen Fremden, welche nicht zu Paris ist gutgeheißen worden, und es nicht damit gehalten hat.

Man kann davon durch diejenigen urtheilen, welche von Zeit zu Zeit da erscheinen. Sie haben einen so angenehmen Umgang, daß man sie oft für Französinnen selbst hält.

Man ist durch die Art, wie man in Frankreich sich unterredet, verführet worden. Die Anmuth redet, die Aufrichtigkeit lachet, das Angenehme vermischet sich da mit dem Nützlichen, die Neuigkeiten kommen da mit dem Ausschweife durch einander, und man gehet von einer Sache zur andern, auf eine eben so unbegreifliche Weise, wie die feinesten Schattierunrungen unter den schwächesten Farben glücklich vereiniget werden.

Wie gern bin ich in jenen ehrliebenden Zusammenkünften, welche zu Paris das machen,

was man eine gute Gesellschaft nennet! Ein jeder redet da von dem, was er weiß, ohne Zubereitung und ohne Eitelkeit, ein jeder verwendet sich eine allgemeine Unterredung, welche gefällt und beweget, zu veranstalten. Der Hofmann führet da an anständige Gespräche, der Witzige sinnreiche Reden und Scherze, das angenehme Frauenzimmer artige ungezwungene Dinge; und alles dieses ist nicht studiert, alles dieses entstehet durch ein glückliches Ungefähr.

Der Franzos scheinet weniger nachzudenken, und desto schöner ist das, was er saget; anstatt daß die Leute, welche von Natur still sind, und alles lange Zeit überleget haben, gemeiniglich nur betrübte und beschwerliche Dinge vorbringen. Aber heut zu Tage marteret man sich viel weniger um etwas zu reden; und man muß bekennen, daß die Unterredungen diese Freyheit fodern. Ein Mensch, welcher wie ein Buch redet, ist unerträglich. Man liebet in den Gesellschaften weder den obrigkeitlichen Ton noch den der Lehrer.

Nach diesem werde ich, ohne Furcht mich zu betrügen, sagen, daß die Fröhlichkeit das Wesen von den Gesprächen ist; ich verstehe eine gemäßigte Fröhlichkeit, welche nicht in einem erschallenden Gelächter, sondern in einem lächelnden Angesichte, in flüchtigen und bisweilen scherzhaften Reden bestehet.

Ich

Ich stelle mir den Umgang als ein angenehmes Gemälde vor, wo die großen Sachen mit den kleinen vermischet und mit Blumen umgeben sind, und zusammen ein Werk machen, welches die Sinnen gewinnet und erlustiget. Dieß ist das Gemälde, welches die Franzosen den Europäern vorgestellet, und welches diesei sorgfältig nachgemacht haben.

Die Engelländer hatten vor diesem kein anderes Gespräch, als das so von ihrer Regierung handelte; der Italiener redete nur von seiner Musik; der Holländer von seiner Handlung; der Schweitzer von seinem Lande; der Pohl von seiner Freyheit; und der Oesterreicher von seinem Herkommen. Dermalen hat man, was die Gespräche anlangt, einen vereinigten Ton. Man redet von allem, und man redet davon gut. Der Franzos selbst, welcher sehr oft auf die Materie seiner glücklichen Liebeshändel und Vergnügungen wieder zurück kehrt, verfällt beynahe nicht mehr in dieses Lächerliche. Er fühlet, daß man in dieser Gattung alles erschöpfet hat, und daß man die Sprache abändern muß, um sich nicht zu wiederholen; was aber annoch den Gesprächen schadet, das ist die Raserey, daß man zu viel Verstand bey allem dem anbringen will, was man saget; kömmt es dahin, so muß man nothwendig seine Gedanken und Worte sieben, und das freye wie das lustige Wesen leidet dabey.

44. Kapitel.

Von der Meynung.

Obwohlen die Meynung vielmehr eine Tochter der Mode und des Vorurtheiles, als der Erfahrung und der Vernunft ist, obwohlen sie in der Welt eine Menge der Uebel verursachet hat, so hat sie doch eine solche Gewalt über die Menschen, daß sie ihre Weise zu denken unter ihr Joch bringet, und darüber singet. Man weiß durchgängig, daß sie gefährlich ist, und nichtsdestoweniger hört man sie an, und hält sie in Ehren.

Durch die Meynung geschieht es, daß die seltsamesten Lehrsätze wohl aufgenommen werden, daß der meiste Ruhm gut oder schlimm ist, daß die Sekten errichtet oder zerstöret werden, daß die neue Philosophie in Ansehen gekommen ist; weil die Welt durch die Meynung beherrschet wird. Die Meynung ist die Königinn der Welt.

Nichts ist stärker, nichts allgemeiner als ihr Einfluß. Sie wirket auf die Sittenlehre mit eben der Thätlichkeit wie das Gestirn auf die Naturwissenschaft. Sie umgiebt uns, sie schläfert uns ein, und machet sich unterwürfig. Die Geschichte der Völker ist die von ihrer Macht und ihrem Fortgange. Sie machte

den Sokrates umkommen, wie sie das Mägdchen von Orleans verbrennen gemacht hat.

Es ist nichts, so sie nicht befestiget oder zernichtet. Sie lauft wie das Gerücht; und mit eben der Geschwindigkeit, welche eine Person oder ein Buch berühmt machet, machet sie dieselben in die größte Vergessenheit fallen.

Wie viel neue Werke, welche ihr ihren glänzenden Ruhm zu verdanken haben! sie erhob sie mit einem gebietherischen Tone, und es brauchte nichts mehr um das Lesen davon zur Mode zu machen, und sie auf allen Nachttischen und in allen Kabineten einzuführen.

Das größte Verdienst behauptet sich viel weniger durch sich selbst, als durch die Meynung, und gewiß Europa wäre nicht franzözisch geworden, wenn nicht die Meynung kräftig beygetragen hätte; aber sie blies zum Vortheile der Franzosen die Trompette, und alsbald gaben ihnen alle Völker Gehör, und waren ihrer Meynung.

Von dieser Zeit an redete man nur von ihrem angenehmen Wesen; und man schätzte nur das, was sie zur Bequemlichkeit des Lebens und zum Vergnügen erfunden haben. Vergebens machet der Deutsche Meisterstücke von Juwelen, und der Engelländer Wunderwerke von Goldschmidsarbeit; sie werden nicht durch die Meynung angewiesen, und deßwegen wer-

den

den sie in den Augen von Europa nur den zweyten Platz haben.

Ey! wie könnte man so viel nichtsnützige Dinge, so viel kindische, und oft lächerliche Dinge in Ansehen bringen, wenn es nicht durch die Meynung geschähe? Sie giebt das größte Ansehen den nichtswürdigsten Dingen, einen Ton von Wichtigkeit den schlechtesten Worten, und jedermann beeiferet sich um sie zu loben, und zu bewundern.

Es ist also das phantastische Wesen der Moden ihr Werk, wie das der Sekten die Frucht ihrer Lehren. Man ist angenehm, wenn sie es will, und unerträglich, wenn es ihr nicht gefällt. Die Schönheit selbst, so wie die Farben, sind ihrem Eigensinne unterworfen; und die dunkelsten werden für die lebhaftesten gehalten, wenn sie das Urtheil gesprochen hat.

Es scheinet mir, ich sehe sie in das Herz von Frankreich hineindringen, um in allen Weltgegenden kund zu machen, der Franzos sey der liebenswürdigste Mensch, und man müsse unumgänglich alle alte Rubriken und Gebräuche, um sie zu kopiren, ablegen. Ich stelle sie mir vor, sie gehe zu einer Portugiesinn hinein, und sage ihr: Machet alle diese gothische Zurüstung zu nichte, und lasset auf der Stelle von Paris kommen, womit ihr euch auszieren, schminken, und wohlriechend machen könnet. Ich stelle sie mir bey der Tafel eines dänischen Herren vor,

da

da sie alle Gerichte verachtet, und ihn beredet, sogleich französische Köche zu berufen; ich höre sie mitten in einer gelehrten Versammlung die alte Philosophie verfluchen, die Physik des Abts Nollet preisen, und also die deutsche Erziehung französisch machen; ich sehe sie in einer starken Gesellschaft zu Turin mit Entzückung den Putz und Kleidung von Paris und Lion rühmen, und in die Höhe bringen.

Was thut sie, diese Meynung nicht, um die Köpfe zu verändern, und sie zu beherrschen? Sie wendet alle Mittel an, sie benutzet alle Umstände, sie ergreift alle Töne. Mit welcher Macht bezwinget sie nicht die Schulen, Akademien, und Höfe?

Tausendmal hat man ihr gehorchet, da man glaubte nur die Wahrheit zu hören. Sie machet das Verhängniß der Bücher und Autoren. Sie bestimmet fast allezeit das Urtheil, welches man davon fällen soll, und ein Schriftsteller muß nothwendig unrecht haben, wenn sie ihn beurtheilet hat.

Die Meynung derjenigen, welche ein Ansehen haben, wird unvermerkt die allgemeine Meynung. Alsbald geben sie den Ton ihrem Jahrhunderte, ihrem Lande; oft ist sogar eine einzige Stimme erklecklich zu machen, daß die unwahrscheinlichsten und lächerlichsten Dinge angenommen werden, und da höret man durch tausend kleine Echo wiederholen, die gewissesten Briefe seyn unterschoben.

Das ist nicht, daß alle Meynung falsch sey; die, welche von allen Seiten Ludwig den Vierzehnten, als einen Monarchen erhebet, welcher den Pracht in ganz Europa verbreitet hat, stimmet vollkommen mit der Wahrheit überein.

Es giebt Meynungen, welche man in Ehren halten, und andere, welche man verachten muß. Es kömmt darauf an sie mit der Vernunft zu vergleichen; man muß aber sich sehr in Acht nehmen, daß sie nicht durch die Leidenschaften und Vorurtheile verfinstert werde.

Die Meynung dieses Jahrhunderts hat nur gar zu oft dem Strome der Neuigkeiten nachgefolget, und zum Unglück machet sie bey den Franzosen mehr Fortgang, weil sie besondere Freunde von allem dem sind, was neu ist.

Der Marquis von Saint-Aubin hat uns ein Werk über die Meynung mitgetheilet, welches nur die unterschiedenen Meynungen zum Gegenstande hat, die in allen Ländern und in allen Schulen gelehret werden; aber es ist (nach dem Wunsche des Paskal) zu wünschen, daß ein geschickter Autor uns die Stärke, so wie die Vortheile und die Gefahren der Meynung vor Augen lege. Es müßte dieß ergründet werden, ohne zu viel Metaphysik anzuwenden. Heut zu Tage nimmt man sich mehr als jemals gegen alles das in Acht, was diese Wissenschaft hat; und man hat nicht ganz und gar unrecht; denn sie ist oft das Land der Chimä-

ren und Träumereyen. Alle Werke, wo die Einbildung die erste Rolle spielt, sind gefährlich, weil sie blendend sind. Entweder sieht man nichts, oder man läßt sich durch wahrscheinliche Vernunftschlüsse einnehmen.

Ich bitte um Vergebung. Ich würde wider meinen Willen der Redner einer weitläuftigen Abhandlung, und dieses ist nicht das, was ich versprach, obwohlen ich allezeit zum Gegenstande gehabt habe ein Werk nützlich und zugleich ergötzend zu machen. Ein Buch, welches nur gründlich ist, kann leicht verdrießlich fallen; aber ein Buch, welches nur klein ist, hat für sich nur eine sehr kurze Zeit: Heut reißet es jedermann zu sich, und Morgen will man es nicht mehr.

Beschluß.

O! ich hole Athem. Europa ist itzt der angenehmste Aufenthalt von der ganzen Welt. Ich sehe da nicht mehr jene Dornhecken, jene öde Stücke Landes, jene Moräste, jene Tiefen, welche das Aug beleidigten, und den Reisenden verzweifeln machten. Die reichesten Felder, die angenehmsten Luststücke, das schönste Perspektiv, die beßten Landstraßen; sehet das, was ich wahrnehme, und Frankreich ist es, so mehr als kein anderes Land zu dieser glücklichen Verwandlung beygetragen hat.

Und was hat man zu einem solchen Fortgange angewendet? große und kleine Mittel, wie ich es bemerket habe. Dem Anscheinen nach geringe Dinge bringen oft die größte Hülfen.

Nichts vortheilhafter, als daß man vermittelst der Landstraßen und Posten den unermäßlichen Zwischenraum überwunden hat, welcher die Europäer von einander absönderte. Es scheinet es sey keiner mehr zwischen ihnen. Paris stoßt an Petersburg, Rom an Constantinopel, und dieß ist nur eine und eben dieselbe Familie, welche unterschiedene Landschaften bewohnet. Ich rufe Pohlen, Schweden, Dänemark zu, ich bitte sie mir die Hand zu geben, und schon begrüßen, umfangen wir einander, und gehen als Brüder mit einander um. Es ist eben der Geist, eben die Seele, welche uns belebet.

Ich treffe jenes phantastische Wesen nicht mehr an, welches die Sprache der Religion führte, um Volk gegen Volk zu empören, und Streitigkeiten und Zwiespalte zu verewigen; ich höre nicht mehr das kriegerische Geschrey, welches Haß und Rach erweckte; wenn man noch sich selbst entleibet, so geschieht es zum wenigsten ohne Erbitterung.

Die Art zu studiren ist fast gleichförmig; die spanischen Schulen sind den deutschen gleich. Man bildet da eben die Schüler, man lernet

da

da auf gleiche Weise das Falsche und Wahre von einander unterscheiden, nur als eine Meynung das anzusehen, was kein Stück des Glaubens ist. Der Aberglaube verbirgt sich, und die Religion zeiget sich; sie, welche nur das fürchtet unbekannt zu seyn.

Wenn ich die Gesellschaft genau betrachte, finde ich sie bey allen Europäern bis auf einige Schattierungen gleich. Die Annehmlichkeit machet den Grund davon, und das Vergnügen den Firniß. Man spielt gleiche Spiele, man hält gleiche Gespräche, man hat gleiche Ideen, man hat gleiche Meynungen. Das Frauenzimmer wird zu Neapel wie zu Paris, zu London wie zu Madrid unterwiesen; und sie machen das Vergnügen der Gesellschaften. Der aufgeweckte Geist, welcher mit einem Worte spielt, fängt an nicht mehr angehöret zu werden. Der Italiener allein behält seine Concetti, und er wird sie behalten, weil er sich an seine Sprache hält, in welche er billig verliebt ist.

Man suchet aller Orten ein jedes Werk, welches das Gepräge von der Niedlichkeit und dem Genie hat, und man wünschet durchgängig, daß es französisch geschrieben sey; es ist die einzige Sprache, welche man gern redet, und die einzige werden würde, wenn man den größten Theil der Europäer um Rath fragte.

Es giebt keine Moden mehr als nur die, welche französisch sind. Der Engelländer hat

alle Mühe von der Welt die seinigen zu behaupten, welche er nur aus Eitelkeit erhält.

Man kleidet sich zu Wien wie zu Paris, man setzet sich zu Dreßden die Haare auf, wie zu Lion. Die meisten Europäerinnen wendeten vor diesem den ganzen Morgen an sich den übrigen Tag lächerlich zu machen. Es war eine Vermischung des gothischen mit dem itzigen, ein sich nicht zusammen reimendes Farbenwerk, welches dem Alter und Gesichte widersprach. Dermalen beherrschet der Geschmack alle Nachttische; und dieser Geschmack ist der von Paris.

Der italienische Nachdruck in einer Redensart, das deutsche Ceremoniel, die spanische Staatsmine, haben den französischen Gebräuchen Platz gemachet. Man liebet nicht mehr den Zwang, und opferet die Hoheit der Geburt und des Vorzuges dem Vergnügen leutselig zu seyn. Die Durchlauchtigkeit wie die Eminenz, die Excellenz, wie die Hoheit, würdigen sich mit Leuten zu lachen, welche weder Titel, weder Herrschaften, noch Ahnen des Adels aufzuzeigen haben. Die Gelehrten suchen einander auf, und die Könige machen einander Besuche. Glückliche Verwandlung, welche die Sitten verbesseret hat, da sie nur anschien die Kleidung zu ändern.

Es ist nur eine Tafel bey den Großen von Europa, nur eine Art zu speisen. Man weiß

an

an allen Höfen jene auserlesene Niedlichkeit, welche fast eben so viel Lust verschaffet die Gerichte zu sehen als selbe zu kosten. Man ißt sie mit den Augen, sagte bey der Versammlung zu Soissons ein sowohl wegen seines leckerhaften Wesen als wegen seiner Geschicklichkeit berühmter Minister; und ich rede, setzte er hinzu, damit man sich da nicht irre, von den Ragouts (guten gewürzten Brühen) welche durch die Franzosen zubereitet werden.

Folglich sind die Mahlzeiten nicht mehr der Sitz des Hochmuths und des Eckels. Man hält da Gespräche mit Nutzen, und man lachet da mit Freyheit. Einige gelehrte Streite ohne Verbitterung, einige artige ganz geringe Dinge ohne Unnützlichkeit, einige angenehme Neuigkeiten ohne Unbescheidenheit, ermuntern die Gäste, und verkürzen ihnen die Zeit. Das Frauenzimmer nimmt Complimenten ohne gekünstelte Aufführung an, weil dieses Geschlecht gemachet ist aller Orten geschätzet zu werden; es antwortet ohne gezwungene Gebärden, weil die Zeit der Verstellung anfängt in Abgang zu kommen.

Die französische Höflichkeit hat keine widerspänstige Nation gefunden, als sie bey den unterschiedenen Völkern ist eingeführet worden. Es ist niemand, der nicht eine ungezwungene Art und die Wohlanständigkeit liebet.

Europa ist dermalen ein Gemälde, davon alle Theile vortrefflich verbunden sind; das Auge wird da einen Zusammenhang gewahr, welcher ihm schmäuchelt, eine Ordnung, welche es vergnüget; daraus ich schließe, daß man den Reizungen des Vergnügens und des Einschleichens nicht widerstehen kann, und jemehr die Jahre sich häufen werden, jemehr wird die französische Artigkeit herrschen, jene Artigkeit, welche den ernsthaftesten Dingen Annehmlichkeit, wie den geringsten Vortheil schaffet.

Einwohner der unterschiedlichen Theile von Europa, wenn dieses Buch zu euch gelanget, saget zu euch selbst: es wäre nicht da, wenn wir nicht dazu Gelegenheit gegeben hätten. Das was es der Welt vor Augen leget, ist eben das, was wir thun. Es beweiset, daß wir wegen der Sprache, wegen der Art, wegen der Kleidung, wegen des Lesens, wegen der Meynungen Franzosen sind; und wir hören nicht auf sie in unsern Sitten darzustellen.

Die Ausländer konnten nicht besser thun, als sich nach Frankreich ohne Widerspruch, dem bequemsten, angenehmsten Lande, zu formen, und Paris nachzumachen, welches, nach der Untersuchung des Herrn Voltaire, wahrscheinlich über Rom und Athen, auch zur Zeit ihres Glanzes, sehr großen Vorzug hat.

Das Auge kann sich nicht ersättigen; und wie sehr wird es nicht in Verwunderung gesezet,

tzet, wenn es die prächtigen und niedlichen Häuser, die herrlichen und angenehmen Gärten, welche diese Stadt, dergleichen keine zu finden ist, umgeben, und welche, seit einigen Jahren, durch eine Gattung der Bezauberung aus der Tiefe der Moräste sind erhoben worden! Da ist es, wo der Große vergißt, daß er Herr ist; wo der Reiche die Frucht seiner Reichthümer mit langen Zügen kostet; wo die liebenswürdigen Weiber von ihrem Geiste Gebrauch machen; wo die Gelehrten nur die Wissenschaft haben um sich angenehm zu machen; wo bey einer Vermischung der Gespräche, des Spatzierengehens, des Lesens und der Mahlzeiten, man das Vergnügen des Landlebens in dem Schooße der großen Welt genießet, die Klugheit mit der Thorheit, die Annehmlichkeiten mit den Natursgaben vereiniget, und man in der übrigen Welt nichts entdecket, welches verdiene beneidet zu werden.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolі, Louis-Antoine,

Paris das Muster aller Nationen

Augsburg 1778

Gall.sp. 35 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10426368-8
VD18 14416530-001